Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.
Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving**, ord. Prof. a. d. Univ. Münster.
Heft 20.

Aus ungedruckten
Franziskanerbriefen
des XVI. Jahrhunderts.

Von

P. Dr. Leonhard Lemmens, O. F. M.

Münster i. W. 1911.
Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

Anhang.

Vollständige Titel der zitierten Bücher.

Arbusow L., Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik. Jahrgang 1900—1902. Sonderabdruck Mitau 1904.

— — Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch. 2. Abteilung. Riga und Moskau 1900 ff.

Becker-Lindau H., Reformationsgeschichte der Stadt Zerbst, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Bd. XI. Dessau 1910.

Beckmann J. Chr., Historia des Fürstentums Anhalt. Zerbst 1710.

Beißel St., S. J., Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrhundert. Freiburg 1910.

Berbig G., Die erste kursächsische Visitation im Ortsland Franken, in: Archiv für Reformationsgeschichte. Bd. III. Leipzig 1906.

— — Reformationsurkunden des Franziskanerklosters zu Koburg, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. XXVI. Gotha 1905.

Bericht eines Anhängers der Lutherischen Partei über den Aufruhr von 1525 (in Danzig), in: Scriptores Rerum Prussicarum. Bd. V.

Brottuff E., Genealogie und Chronica des Durchlauchten, Hochgeborenen, Königlichen und Fürstlichen Hauses der Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ballenstedt und Ascanie, Herrn zu Bernburgk und Zerbst. Leipzig 1556.

Bruiningk H. von, Die Franziskanerklöster zu Lemsal und Kokenhusen, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands für das Jahr 1905.

— — Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im spätern Mittelalter. Riga 1904.

Burkhardt C. A. H., Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524 bis 1545. Leipzig 1879.

Clemen O., Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch, in: Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Heft 3. Münster 1907.

— — Georgs Helts Briefwechsel, in: Archiv für Reformationsgeschichte. Ergänzungsband II. Leipzig 1907.

Collyn Js., Katalog der Incunabeln der kgl. Universitäts-Bibliothek zu Uppsala. Uppsala und Leipzig, o. J.

Cramer R., Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow. Königsberg 1858.

Denifle H., O. P., Luther und Luthertum in der ersten Entwickelung. Bd. I. Teil 1, 2. Aufl. Mainz 1904.

Dreihaupt J. C. von, Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des Saal-Creyses. Halle 1749.

Duhr B., S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 16. Jahrhundert. Freiburg 1907.

Enders E. L., Dr. Martin Luther's Briefwechsel. Bd. IIff. Calw und Stuttgart 1887 ff.

Erler G., Die Matrikel der Universität Leipzig. Bd. I. Die Immatrikulationen von 1409 bis 1559. Leipzig 1895.

Eubel C., O. M. Conv., Bullarium Franciscanum. Tom. VII. Rom 1904.

Ferber-Chronik von 1511—1525, in: Scriptores Rerum Prussicarum. Bd. V.

Förstemann C. E., Album Academiae Vitebergensis ab anno 1502 usque ad annum 1560. Leipzig 1841.

— — Neues Urkundenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirchenreformation. Bd. I. Hamburg 1842.

Freytag H., Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg in der Zeit der Reformation, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. Heft XXXVIII. Danzig 1898.

Gebauer J., Zur Geschichte der letzten Mönche in der Mark, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. XXI. Gotha 1901.

Germann W., J. Forster, der Hennebergische Reformator, in: Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums, herausgegeben von dem Henneberger altertumsforschenden Verein in Meiningen. Meiningen 1894.

Geß F., Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzogs Georg von Sachsen. Bd. I. Leipzig 1905.

Glaßberger N., Chronica, in: Analecta Franciscana. Bd. II. Quaracchi 1887.

Gröteken A., O. F. M., Die Franziskaner in Riga, in: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. Bd. III. Düsseldorf 1910.

Grunau S., Preußische Chronik. Herausgegeben von M. Perlbach, R. Philippi und P. Wagner. 3 Bde. Leipzig 1876—1896.

Hansen G. von, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals. 2. Aufl. [1]). Reval 1873.

Hasse P., Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. Bd. III. Hamburg und Leipzig 1896.

Henniges D., O. F. M., Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld, in: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. Bd. II. Düsseldorf 1909.

Hertel G., Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Bd. III. Halle 1896.

Hirsch Th., Geschichte des academischen Gymnasiums in Danzig, in ihren Hauptzügen dargestellt. Programm 1837. Danzig.

— — Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig. Danzig 1843.

— — Der Prediger Pankratius. Danzig 1842.

Hoffmann C. S., Historische Beschreibung der Stadt, des Amtes und der Diöces Oschatz. 2. Aufl. Oschatz 1872.

[1]) Der von uns aus dieser Auflage benüzte Brief tdes P. Antonius Bomhower vom 19. November 1523 fehlt in der 3. Auflage (Reval 1885) des Buches.

Hoffmann Fr. W., Geschichte der Stadt Magdeburg. Bd. I. Neu bearbeitet von G. Hertel und Fr. Hülße. Magdeburg 1885.

Holzapfel H., O. F. M., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg 1909.

Index Corporis Historico-Diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae. Teil II. Riga 1835.

Joachim E., Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg. Bd. III. Leipzig 1895.

Kalkoff P., Ablaß und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg unter Friedrich dem Weisen. Gotha 1907.

Knieb Ph., Geschichte der katholischen Kirche in der freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen von 1525 bis 1629. Freiburg 1907.

Kolberg J., Ermland im Kriege des Jahres 1520, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Bd. XV. Braunsberg 1905.

Kolde Th., Die deutsche Augustiner-Kongregation und Johann von Staupitz. Gotha 1879.

Kroker E., Beiträge zur Geschichte der Stadt Leipzig im Reformationszeitalter, in: Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archives der Stadt Leipzig. Heft 4. Leipzig 1908.

Lemmens L., O. F. M., P. Augustin von Alfeld († um 1532). Ein Franziskaner aus den ersten Jahren der Glaubensspaltung in Deutschland. Freiburg 1899.

— — Documenta Antiqua Franciscana. Pars I. Quaracchi 1901.

— — Eine Kapiteltafel unserer Provinz aus dem Jahre 1472, in: Jahrbuch der Sächsischen Franziskanerprovinz. Düsseldorf 1907.

— — Niedersächsische Franziskanerklöster im Mittelalter. Hildesheim 1896.

— — Die Provinzialminister der alten Sächsischen Provinz, in: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. Bd. II. Düsseldorf 1909.

Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Riga.

Möller O. H., Vermischte Nachrichten und Urkunden, welche den Stifter der lateinischen Schule in Flensburg, Ludolphum Naamani, und dessen Eltern, wie auch den Franciscaner-Orden und dessen Schicksale in Dänemark etc. insonderheit zur Zeit der Reformation betreffen. Flensburg 1775.

Müller N., Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. 2. Aufl. Leipzig 1911.

Obst E., Die Geschichte der Kirche zu Bitterfeld. Bitterfeld 1905.

— — Muldenstein bei Bitterfeld und das ehemalige Kloster Stein-Lausigk. Bitterfeld 1895.

(Olai Petrus, O. F. M.) Historia de inchoatione et propagatione Ordinis Fratrum Minorum in Dania et Regionibus Septentrionalibus 1232—1535, in: Scriptores Rerum Danicarum medii aevi. Tom. V.

Pallas K., Die Visitationsreise des Bischofs Johann VII. von Meißen im Kurfürstentum Sachsen 1522, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen. Jahrgang VI. Magdeburg 1909.

Paulus N., Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther. Freiburg 1903.

— — Der Augustinermönch Johannes Hoffmeister. Freiburg 1891.

— — Johann Wild. Köln 1893.

Preußische Sammlung allerley bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen. Bd. I. Danzig 1747.

Schlager P., O. F. M., Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz während des Reformationszeitalters. Regensburg 1909.

— — Zwei Urkunden aus dem Schweriner Hauptarchiv, in: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. Bd. III. Düsseldorf 1910.

Schmidt P., Die St. Trinitatiskirche zu Danzig nach Vergangenheit und Gegenwart beschrieben. Danzig 1901.

— — Pater Dr. Alexander. Ein Nachtrag zur Geschichte der Danziger Trinitatiskirche, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. Heft XLIII. Danzig 1901.

Seckendorf V. L. de, Historia Lutheranismi. Frankfurt und Leipzig 1692.

Siegl K., Das Salbuch der Egerer Klarissinnen vom Jahre 1476 im Egerer Stadtarchiv. Prag 1905.

Scriptores Rerum Danicarum medii aevi. Herausgegeben von J. Langebek, fortgesetzt von P. F. Suhm. 9 Bde. Kopenhagen 1722—1879.

Scriptores Rerum Prussicarum. Bd. V. Herausgegeben von Th. Hirsch, M. Töppen und E. Strehlke. Leipzig 1874.

Scriptores Rerum Warmiensium. Bd. I. Herausgegeben von C. P. Woelky und J. M. Saage. Braunsberg 1866.

Stegmann Bernt, Chronik vom Aufruhr 1525, in: Scriptores Rerum Prussicarum. Bd. V.

Stenzel G. A. H., Handbuch der Anhaltischen Geschichte. Dessau 1820.

Tschackert P., Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen. 3 Bde. Leipzig 1890.

Wadding L., Annales Minorum. 2. Aufl. Rom 1731 ff.

Wäschke, Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401—1500. Dessau 1909.

Walchen G. E., Entwurf der Schleusingischen Reformationsgeschichte, in: Reinhard J. P., Sammlung seltener Schriften, welche die Historie des Frankenlandes und der angränzenden Gegenden erläutern. Bd. II. Coburg 1764.

de Wette und Seidemann, Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschriften und Bedenken. 6 Bde. Berlin 1825—1856.

Vorwort.

Bei den Studien, die wir in norddeutschen Archiven und Bibliotheken für die Geschichte der sächsischen Franziskaner anstellten, stießen wir an einigen Orten auf größere Bestände an Briefen aus den letzten Jahrzehnten der alten Provinz. Besonders haben uns die Stadtarchive zu Danzig und Lüneburg und das Staatsarchiv zu Zerbst Briefe von und über Franziskaner überliefert.

Die Danziger Briefe wurden schon zum Teil von Th. Hirsch, H. Freytag und P. Schmidt benützt. Diese Schrift bringt 16 Briefe, die auf die Zeiten der Glaubensspaltung Bezug nehmen; 20 andere werden in dem nächsten Bande der Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz mitgeteilt werden. Auch die Lüneburger Briefe wurden wiederholt eingesehen. H. Hildebrand schrieb zunächst einige für die Fortsetzung des Livländischen Urkundenbuches aus[1]; wir haben andere in unserer kurzen Beschreibung der niedersächsischen Franziskanerklöster und im Leben des P. Augustin von Alfeld benützt. Hier wurden sie ausgeschieden, da P. Ferdinand Dölle O. F. M. auf Grund derselben eine Geschichte des Lüneburger Franziskanerklosters in Angriff genommen hat.

Die Zerbster Franziskanerbriefe scheinen hingegen von Forschern bisher nicht benützt worden zu sein. Sie boten den Stoff für die zwei ersten Kapitel der vorliegenden Schrift. Da genaue Regesten derselben von anderer Hand für das Urkundenbuch der sächsischen Franziskaner bearbeitet werden, haben wir uns hier auf ein Verzeichnis der von uns benützten Briefe mit einer knappen Inhaltsangabe der einzelnen beschränkt. Die wichtigeren Stellen dürften aber sämtlich in unsere Darstellung aufgenommen sein, wobei mit Rücksicht auf manche Leser die heutige Orthographie angewendet wurde. Die Danziger Briefe sind indes im Anhang

[1]) Im H. Hildebrandschen Nachlaß des Stadtarchives zu Riga.

dem ganzen Wortlaute nach und getreu abgedruckt; nur wurden die Majuskeln und die Interpunktion nach dem modernen Schriftgebrauche geändert und besonders bei den deutschen Worten die Verdopplung der Konsonanten (z. B. und statt unnd) unterlassen.

Wenn auch die Briefe aus verschiedenen Kreisen und Ländern stammen, so gibt doch der gemeinsame Inhalt ein einheitliches Bild. Sie werfen helles Licht auf viele Franziskaner der kritischen Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts; manche der Brüder kehren hier aus langer Verschollenheit zurück; andere lassen sich besser erkennen und heben sich schärfer aus ihrer Umgebung ab. Der Gesamteindruck vieler neuer Forschungen drängt sich auch hier mit Macht auf: die Ordensleute jener Zeit waren nicht so schlecht, wie man oft und lange gesagt hat; sie haben viel treuer gekämpft, als man häufig annahm, und die Einführung der neuen Lehre hat an Gewaltmitteln nicht gespart.

Zum Schluß danken wir noch einmal den Herrn Vorständen und Beamten der Staatsarchive zu Danzig, Königsberg und Zerbst für alles Wohlwollen und ihre stets bereitwillige Hilfe, sowie H. Lic. Hermann Freytag für seine gütigen Mitteilungen; wenn wir auch zu einem andern Urteile über P. Alexander Svenichen gelangten, möchten wir noch einmal an dieser Stelle den großen Nutzen hervorheben, den seine fleißige Arbeit über die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg unsern Studien gebracht hat.

Kolleg St. Ludwig, Dalheim, 8. September 1911.

P. Leonhard Lemmens, O. F. M.

Aus ungedruckten Franziskanerbriefen des XVI. Jahrhunderts.

Einleitung.

B Unter den Problemen, welche die Anfänge des Luthertums bieten, behandelt eines das Verhalten und Los der zahlreichen Ordensleute in jenen Ländern, in denen die neue Religion zur Herrschaft gelangte. Um 1520 bestanden im nördlichen Deutschland mehrere hundert Klöster mit einer großen Zahl Mitglieder; um die Mitte dieses Jahrhunderts sehen wir aber dort fast nur noch einige Abteien und Stifte, die durch Privilegien und standesherrliche Rechte geschützt waren und vor allem durch eigenen Besitz vor der Not bewahrt blieben, die manches der anderen Klöster zur Auflösung führte, nachdem die Almosen abgeschnitten waren. Wo sind jene Ordensleute geblieben? Haben sie ihren Glauben und ihre Gelübde verteidigt? Oder sind sie in die Reihen der Neuerer übergetreten?

Der heutige Stand der Forschung gestattet noch nicht ein zusammenfassendes Urteil. Allgemeine Sätze wie: „Haufenweise verließen ... Franziskaner, Dominikaner, Benediktiner usw. ihre Klöster und predigten die neue Freiheit“ [1]) scheinen übereilt zu sein; wenigstens können sie leicht ein falsches Bild der Wirklichkeit geben. Die bisher erforschten Nachrichten sagen, daß die Augustinereremiten die meisten Anhänger der neuen Lehre unter den Orden stellten — in der sächsischen Provinz hat der größere Teil mit dem Mitbruder Martinus gemeinsame Sache gemacht [2]) —, daß die anderen Orden aber besser gekämpft haben.

Unter den Franziskanern, auf die wir uns hier beschränken, haben die Observanten großen Mut und heroische Treue bewiesen [3]).

---

[1]) Duhr 497. [2]) Paulus, Hoffmeister 124.

[3]) P. Ulrich Schmidt O. F. M. vertrat bei seiner Doktorpromotion im Juli 1910 zu München den Satz: „Numerus Fratrum Minorum de Observantia, qui in Reformatione a fide catholica defecerunt, relative minimus est“; vgl. Archivum Franciscanum Historicum IV (1911) 191. — Wir verstehen hier unter Observanten jene Franziskaner, die vor 1517 unter den Provinzialvikaren standen.

Sie befanden sich beim Ausbruch der Glaubenskämpfe in einer ausgezeichneten Verfassung. Ein unverdächtiger Zeuge — der abgefallene Observant Eberlin von Günzburg [1]) — muß seinen ehemaligen Mitbrüdern das Zeugnis ausstellen: „Sie führen einen keuschen Wandel in Worten, Werken und Gebärden. Von mehrerem Teil rede ich; ob unter Hundert einer anders tut, ist kein Wunder. Übertritt einer, so wird er schwer gestraft, andern zur Warnung." In gleicher Weise gaben ihnen Fürsten und Städte wiederholt die schönste Anerkennung. Weniger günstig lauten die alten Nachrichten über das Verhalten jener Franziskanerklöster, welche sich nicht während der letzten Jahrzehnte des Mittelalters in ihrem Geiste und Berufe erneuert hatten, vor und in dem Kampfe. Einzelne derselben scheinen in der Mehrzahl den Neuerern beigetreten zu sein [2]); andere haben manchen Bruder in die Reihen der neuen Prediger entsandt.

Wie Alfeld 1524 in seiner Schrift „Wider den Wittenbergischen Abgott Martin Luther" bekundet, hat sich die Scheidung unter den Ordensleuten bald vollzogen: „Die so . . . unter uns gewesen, die sind nun schier alle (Gott hab' Lob) aus Stiften und Klöstern gelaufen" [3]). Das Signal zum Austritte gaben die Angriffe Luthers auf den Ordensstand und die Gelübde. „Den Gelübden der Religiosen und Priester", schrieb er am 1. November 1521 von der Wartburg, „gilt eine kräftige Verschwörung zwischen Philipp [Melanchthon] und mir, um sie abzuschaffen und nichtig zu machen" [4]). Wie er sich später die Fürsten als Beschützer und Gönner sicherte, indem er sie zu Häuptern des neuen Kirchenregimentes machte, so suchte und fand er Gehülfen und Prediger seiner Lehre durch die Schrift über die Mönchsgelübde, die als Resultat jener „Verschwörung" Ende 1521 erschien.

Mit einer beispiellosen Kühnheit und Übertreibung geht Luther vor. Alle Gelübde erklärt er für gottlos und teuflisch, „auch jene, die in der allerbesten Gesinnung abgelegt sind. Wer sein Gelübde, wenigstens auf dem Todbette, nicht widerruft, der wird der ewigen Verdammnis anheimfallen." Die Schrift, welche Luther selbst für seine beste angesehen hat [5]), war für seine Sache von enormer, fast ausschlaggebender Bedeutung; sie hat nach Denifle die Klöster entvölkert; sicher gab sie jenen, die ohne Beruf im Kloster weilten,

---

1) Paulus, Wild 3. 2) Vgl. Berbig, Reformationsurkunden 112.
3) Lemmens, Alfeld 72. 4) Enders III 241.
5) Vgl. Denifle I 1 S. 29.

das Zeichen zum Austritt. Und diese überboten nun einander in der Bedrohung und Verspottung der treuen Ordensleute [1]). Was jetzt und in den nächsten Jahren in Flugblättern, Spottschriften und Karikaturen gegen die Klöster geleistet wurde, ist an Zahl und Gemeinheit unglaublich; einige Ausfälle grenzen an Wahnwitz und Tollheit. Selbst manchen Neuerern wurde es zu arg: „Von etlichen, die da evangelische Prediger sein wollen," klagt Bugenhagen 1525, „hörst du gar lauter nichts als heftiges großes Schelten wider die Mönche und papistischen Pfaffen" [2]).

Die Folgen stellten sich bald ein. Von verschiedenen Orten hören wir, daß die Ordensleute sich nicht mehr auf der Straße zeigen durften; wo man sie sah, wurden sie mit Steinen und Schmutz beworfen. Reisende Brüder wurden mißhandelt, der Vikar des Arnstadter Klosters 1531 auf dem Wege ermordet, sein Begleiter schwer verwundet [3]). An mehreren Orten wurden Klöster gestürmt. Das Ordenskleid wurde durch die vielen Brandreden der abtrünnigen Mönche sogar bei dem katholischen Volke so verhaßt, daß man sie — wie der Bischof Johann von Meißen 1539 an Morone schreibt [4]) — nicht im Ordensgewande als Pfarrer annehmen und ihre Predigt nicht hören wollte. Der Eintritt neuer Mitglieder hörte fast ganz auf; in den Protokollen der Klosteraufhebungen der späteren Jahre werden beinahe nur ältere Ordensleute genannt. Die Mildtätigkeit gegen die Brüder, die sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts in besonderer Weise gezeigt hatte, verschwand, und der Hunger zwang sie an mehreren Orten, aus den Klöstern abzuziehen.

Die Maßregeln, welche die neugläubigen Behörden gegen die Ordensleute anwandten, waren fast überall dieselben. Zunächst verlangte man von ihnen, daß sie „aus der Schrift ihren Stand beweisen" sollten, oder forderte eine Disputation mit den Predigern über die Gelübde, die aber meistens abgelehnt wurde. Dann wurde den Brüdern das Sammeln der Almosen und jede Art der Seelsorge unter dem Volke verboten, dafür aber mancherorts körperliche Arbeit von ihnen gefordert.

An vielen Orten ging man bald weiter: man befahl ihnen, daß sie das Ordenskleid ablegten, dem lutherischen Gottesdienste beiwohnten, die hl. Kommunion unter beiden Gestalten empfingen,

[1]) Einige Beispiele werden im zweiten Kapitel erwähnt werden.

[2]) Denifle I 1 S. 336.

[3]) In Pauli Langii Chronica Numburgensia, bei Mencken II 75.

[4]) Vgl. Duhr 498.

und setzte ihnen, wenn sie auf diese Bedingungen nicht eingingen, einen Tag, bis zu welchem sie ihr Kloster zu räumen hätten. Manchmal mußten sie vorher einen Akt unterschreiben, in welchem sie Kloster und Kirche der Stadt oder Regierung abtraten [1]).

Die ausgewiesenen Brüder begaben sich in benachbarte Klöster ihres Ordens. So sehen wir die Franziskaner von Steinlausigk und Chemnitz in Halle, die von Celle und Winsen in Lüneburg, die von Annaberg in Eger, wohin auch die aus Salza vertriebenen Brüder gingen, nachdem man sie aus ihrem ersten Zufluchtsorte Mühlhausen gleichfalls verjagt hatte. Waren keine Klöster des Ordens in der Nähe, so gingen sie in Klöster anderer Orden, in Privathäuser oder nahmen nach Ablegung des Ordenskleides Pfarrstellen [2]) an. Das Generalkapitel, das 1535 zu Nizza gehalten wurde, hatte in weitgehendster Form für die aus ihren Klöstern vertriebenen Brüder gesorgt und ihnen gestattet, mit oder ohne Ordenskleid bei ihren Verwandten, Freunden und bei andern Ordensleuten zu weilen mit dem Vorsatze, zum Kloster zurückzukehren, wenn die Verhältnisse sich gebessert hätten [3]). Mit Unrecht würde man daher

---

[1]) Welchen Wert man diesen Abtretungsurkunden beilegen kann, und wie sie bisweilen zustande kamen, sehen wir in Schleusingen. Walchen II 177 berichtet darüber: „Die Barfüßermönche allhier erwiesen sich gegen Fürst Georg Ernst gar trotzig und wollten durchaus nichts von einer Religionsänderung hören noch wissen. Und ob ihnen gleich eine Bedenkzeit über die andere gelassen wurde, so verblieben sie doch auf ihrem harten Sinn; deswegen sich der Fürst genötigt sah, ihnen Donnerstag nach Ostern 1545 eine nochmalige 8tägige Frist zur Bedenkzeit zu geben. Da sie aber bei ihrer einmal gefaßten Entschließung beharrten, mußten sie fortwandern, jedoch durften sie alles mitnehmen, was ihnen zuständig war. Damit aber die Nachwelt von der Billigkeit Fürst Georg Ernstens überzeugt würde, mußte der P. Gardian und P. Senior den Befehl, der ihrer Fortschaffung wegen ergangen war, eigenhändig unterschreiben und bekennen, daß sie mit freiem Willen das Kloster verlassen hätten."

[2]) Vgl. z. B. Knieb 40 A. 3 über P. Florianus Brantner, der Pfarrverweser an der St. Ägidienkirche in Heiligenstadt wurde. Bischof Andreas Battory von Ermland sagt 1598 von den Wartenburger Franziskanern: „Monachi sustentationis penuria laborantes claustro relicto ecclesias parochiales (in illa sacerdotum penuria) administrandas susceperunt" (St. A. Königsberg, Schiebl. LI Nr. 58).

[3]) Vgl. Moeller 31 Nr. XXV: „Ego frater Sveno olim provincie Dacie protestor hac manuali mea scriptura, quomodo concessum fuit in Capitulo generali Nicee celebrato omnibus fratribus ex provincia Dacie profligatis, me custode custodum in eodem capitulo existente, quod possint vivere cum parentibus, amicis vel religiosis, cum habitu vel sine habitu, semper cum pro-

jene Laienbrüder, welche in der Welt bürgerlichen Geschäften oder Gewerben nachgingen, ohne weiteres unter die Apostaten zählen [1]).

An andern Orten ging man schonender vor und verwies die Brüder nicht auf die Straße, sondern vereinigte sie mit andern Ordensleuten in einem und demselben Kloster oder gestattete ihnen, besonders den alten und kranken, in ihrem Hause und Ordensleben bis zum Tode zu verharren; nur durften sie keine Seelsorge ausüben und ihre Zahl nicht vermehren. So blieben die Brüder in Lüneburg noch mehrere Jahrzehnte, während der Rat sie unterhielt [2]), und zu Brandenburg bis zum Jahre 1570; katholische Mitglieder des Domkapitels sorgten hier für ihren Unterhalt [3]). Am längsten scheint sich ein Pater im Observantenkloster zu Hasenpoth in Kurland gehalten zu haben [4]); er wird in einer fast gleichzeitigen Nachricht als der einzige katholische Priester in ganz Livland bezeichnet [5]). Die Nachricht steht auf einer der schönsten Seiten der Geschichte jener Tage. In dem Kloster der Zisterzi-

posito redeundi ad ordinis gremium, si provincia fuerit instaurata. Insuper reverendissimus pater Vincentius Lunelli, personaliter existens in conventu Brulensi prope Coloniam, mihi commisit, ut scriberem ad omnes fratres relictos in Dacia, ut possint cum obedientia ibidem manere, et, si non possint habitum ordinis portare in corpore, saltem in mente portent, possintque absolvi in mortis articulo secundum ordinis modum et formam . . . Datum Confluentiae anno domini 1545 prima die Augusti." — Über den Besuch des von 1535 bis 1541 regierenden Generals Vincentius Lunello in der Kölnischen Provinz vgl. Schlager 62.

1) Das gilt besonders, wenn die Obern ihnen diese Geschäfte gestatteten, was wiederholt vorkam. So erlaubte am 1. Januar 1525 der Guardian zu Nordhausen Br. Jakob Rindelius dem Br. Nikolaus Kost, „daß er sich seines Handwerkes mag nähren, wie er will, weiß und kann", da die Almosen abgenommen hätten. Urk. im Staatsarchiv zu Magdeburg (unter „Franziskaner zu Nordhausen"). 2) Vgl. Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster 56.

3) Vgl. Gebauer 380—398.

4) Vielleicht jener Br. „Heinrich der Munch", der in einem Schreiben des Komturs zu Goldingen an den kurländischen Bischof Johann von Münchhausen vom 5. März 1550 genannt wird (in einer Handschrift des Mitauer Landesarchives „Jungster und negster Curlendischer verblieb die zwistigen grentz belangend. Anno 1549", S. 187). Vgl. auch Arbusow, Livlands Geistlichkeit 1901, S. 20. — Das Kloster zu Hasenpoth war zwar „durch die Lutherischen gänzlich mit unaussprechlichem Schaden verbrannt" worden, wie P. Anton Bomhover im November 1523 schreibt (vgl. Hansen 113), war aber 1527 wieder besetzt. Am 21. März 1527 weilte daselbst der Kustos Br. Simon Neumeister (vgl. Index Corporis Historico-Diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae, T. II, Riga 1835, Nr. 2948 S. 211).

5) Vgl. aber hierzu Bruiningk, Messe 6 A. 1.

enserinnen zu Riga wurden — so hören wir[1]) — „nach Anzahl der zwölf Altäre zwölf Priester erhalten und ernährt, deren Amt war, für die Klosterjungfrauen täglich Messe zu singen, ihnen das heiligste Sakrament zu reichen und dergleichen Kirchendienst zu verrichten. Nachdem aber aus diesen Priestern einer nach dem andern abgefallen, haben sie dennoch aus allen einen erhalten, welcher lange Jahre bei ihnen standhaft beharret, aus dessen Händen sie die hl. Kommunion empfangen. Als aber dieser letztlich gestorben, hat man hernach in ganz Livland nicht einen einzigen Priester mehr gefunden, ausgenommen, daß in dem einzigen Kurlande nahe an der preußischen Grenze in einem baufälligen Kloster, im Hasenpoth genannt, so 40 deutsche Meilen weg von Riga entlegen, nur ein einziger alter Mönch noch übrig gefunden worden. Wann dann die verlassenen gottseligen Jungfrauen keinen Priester mehr gehabt, der ihnen das heilige Sakrament hätte reichen mögen, also haben sie zu gewissen Zeiten, wenn sie kommunizieren wollten, eine aus ihnen, mit Namen Ottiliam, zu dem 40 Meilen Wegs entlegenen alten Mönch abgefertigt mit verschlossenen und versiegelten Briefen, darin sie ihm, eine jede besonders, ihre Sünden entdeckt und gebeichtet. Er hat auch entgegen ihnen die Absolution schriftlich samt so vielen konsekrierten Hostien, als für ihre Anzahl vonnöten, und etliche noch mehr darüber, die sie im Ciborio anbeten möchten, zugeschickt. Also haben sie viele Jahre lang

---

[1]) Aus „Historische Erzehlung von dem Jungfraukloster S. Benedictordens zu Rigen, wie wunderbarlich dasselbig von der Zeit an, als sich die Lutherische Ketzerey erhebt, so lang erhalten, bis es den Patribus der Societät Jesu eyngeantwort und übergeben worden. Aus dem überschickten Lateinischen Handtschrifftlichen Exemplar von Wort zu Wort verteutscht. Mit angehencktem gleichmessigem Argument und Tractat von dem Jungfrawkloster S. Clare zu Nürnberg, von den lutherischen selber beschriben und auss dem lateinischen Truck getrewlich verteutscht. Durch Conradum Vetter, der Societet Jesu Priester", (Ingolstadt 1614) 11. Das lateinische Original der Schrift, das Autogramm des Verfassers Erthmann Tolgsdorf S. J., steht in Handschrift 9 der Ritterschaftsbibliothek zu Riga, welches auf S. 1 den Titel trägt „Contenta die Annalen des rigischen Jesuiter Collegii von 1604—1618" (vgl. Bruiningk, Messe 519), S. 77—96: „Annales earum rerum, quae tempore monialium in monasterio contigerunt, eo tempore quo haeresis primo Livoniam et Rigam occupavit." Ebd. 79: „Hoc mortuo non erat in tota Livonia Catholicus Sacerdos unquam; in sola Curlandia in Hasenpodt prope fines Prussiae,in ruinoso monasterio . . . quidam Senex Monachus solus superstes remanserat . . . Sic pluribus annis redeunte quovis anno Otilia . . ., Monacho praefato mortuo, annis multis sine sacramentorum usu Deo serviebant." Vgl. Mitteil. IV, 444—446.

diese Ottiliam alle Jahre einmal die vierzig Meilen Wegs geschickt . . ., bis dieser alte Mönch auch gestorben." Die letzte Nonne starb am 8. Januar 1591 [1]).

Wenn einmal die in den Archiven und Bibliotheken noch verborgenen Berichte aus dieser schweren Zeit gehoben sind, darf man vielleicht ein allgemeines Urteil über jene Ordensleute fällen. Je mehr bisher die Forschung vorangeschritten ist, um so günstiger hat sich das Resultat über den Zustand der Klöster gestaltet, und um so klarer ist es geworden, daß nicht der Mangel an treuen Kämpfern den Untergang in jenen Gebieten herbeigeführt hat; sie haben den Siegeslauf der neuen Ideen nicht aufhalten können; aber sie haben ruhmvoll ihre Fahne verteidigt und den folgenden Zeiten ein Beispiel von Mannesmut und Charakterstärke gegeben, das lange verkannt worden ist.

Die folgenden Blätter bieten weitere Beiträge zur Geschichte der Franziskaner in jenen Jahren. Zunächst zeigen sie einen von Luther gekannten Bruder, dessen Leben uns einen Einblick in die Gesinnungen und Arbeiten jener Ordensleute gestattet und manchem gegen sie verbreiteten Vorurteile erfolgreich begegnet. Das geringste derselben ist, daß „die meisten . . . roh und ungebildet" waren und den niedrigsten Volksschichten entstammten [2]). Schwerer wiegt die in verschiedener Form gemachte Anklage, daß sie weit von ihrem Stifter Franziskus abgewichen waren und die Fühlung mit dem Volke, sowie das Verständnis für seine Nöten verloren hatten.

Dann schauen wir zahlreiche Brüder mitten im Kampfe. „Wie traurig es um die mönchische Zucht bestellt war," meint Gebauer (S. 380) von jener Zeit, „wie wenig das Klosterleben imstande war, wirkliche Befriedigung und Seelenruhe zu gewähren, das erkennen wir am besten aus dem reißend schnellen Verfalle der Klöster in den Gebieten, die von der Wittenberger Reformbewegung ergriffen wurden." Was es mit diesem „reißend schnellen Verfalle der Klöster" auf sich hat, beleuchten unsere Briefe; sie zeigen gleichfalls, mit wie wenig Recht man aus ihm den Tiefstand des religiösen Lebens in jenen Zeiten ableiten kann.

---

[1]) In einem Brevier der Kgl. Universitätsbibliothek zu Upsala (C 486) steht auf Bl. 1 von gleichzeitiger Hand der Eintrag: „Hic liber erat Annae Netken ultimae monialis monasterii S. Mariae Magd. Rigae ord. Cist., quae in Christo obdormivit 8. Januarii hora pomeridiana prima a. 1591."

[2]) E. Deegen, Geschichte der Stadt Saalfeld in Ostpreußen (Mohrungen 1905) 210.

Es ist sehr schwer, an eine Bewegung, die in solcher Weise die Geister gespalten hat, ohne Vorurteile heranzutreten; doppelt schwer ist dieses in unserem Falle wegen der vielen Unwahrheiten, die das 16. Jahrhundert in Umlauf gesetzt hat. Erst wenn diese überwunden und verlassen sind, wird man Licht und Schatten in gerechter Weise verteilen und ein getreues Bild der gewaltigen und folgenschweren Bewegung entwerfen können.

I. Bruder Ludwig von Anhalt.

Johann Hoffmeister nennt 1541 in seinem Buche über die Augsburger Konfession unter den Gründen für den Verfall der Klöster auch den unfreiwilligen Eintritt vieler Adeliger [1]. „Die Gegner", sagt er, „mögen bedenken, daß nicht die Mönche allein daran schuld sind, wenn so viele Mißbräuche in den Klöstern herrschen; die Verantwortung tragen auch die Landesherren, der Adel, die Könige und Kaiser, die aus lauter Habsucht oder aus anderen Ursachen ihre Kinder den Klöstern aufzudrängen pflegen. Die Fürsten, Herzöge, Grafen und Edelleute, die ohnehin gegen ihren eigenen, wie auch gegen unsern Willen uns auf den Hals geladen werden, möge man fortan bei Hofe behalten und die Klöster eifrigen Jünglingen öffnen, so wird schon ein guter Schritt auf dem Wege der Frömmigkeit geschehen sein." Besonders im ausgehenden Mittelalter trat mancher in die Abteien oder adeligen Stifte, dem weder Beruf noch freier Entschluß den Weg ins Kloster gewiesen hatte.

Die Mendikantenklöster blieben von einem solch unfreiwilligen Eintritt vornehmer Jünglinge meistens verschont. Bei ihnen war es das Zeichen eines blühenden Ordenslebens, wenn Reiche und Vornehme die Welt mit ihren Aussichten und Hoffnungen verließen, und an der Pforte ihrer Klöster Einlaß erbaten. So zählte der Orden des hl. Franziskus im Jahrhundert des ersten Eifers Könige und Königssöhne in seinen Reihen, und als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Observanz jenen Eifer wiedergebracht und die Bewunderung aller Kreise gefunden hatte, da eilten aufs neue, wie die Chronisten melden, die besten der Jugend zu ihnen. Es ist eine ganze Wahrheit in dem Grunde, mit dem die Magdeburger Franziskaner 1526 ihren Stand verteidigen; sie weisen

[1] **Paulus, Hoffmeister 355.**

nämlich u. a. auf die vornehmen Männer hin, welche dem Orden beigetreten sind, und sehen in diesem durch das Walten der Gnade bewirkten Entschluß die Bestätigung von oben [1]).

Jenes Kloster hatte seit seiner Reform 1461 manchen hochgeborenen Bruder beherbergt. „Mit uns hier — heißt es in der Verteidigungsschrift — hat gelebt und vielen bekannt seliger Gedächtnis Pater Ludovicus, geborener Graf von Anhalt, der etliche Male Guardian hier zu Magdeburg und zu Halle gewesen. In derselben Zeit hat gelebt Pater Udalricus von Lichtenstein, ein Bannerherr, der viele Jahre ein Guardian zu Weimar gewesen [2]). Ein Graf von Schwarzburg ist in unserem Kloster gekleidet und Diaconus ordinieret, ist bei uns gestorben und begraben."

Der hier an erster Stelle genannte P. Ludwig von Anhalt war bisher fast nur durch die Schilderung bekannt, die Luther wiederholt aus seinen eigenen Jugendjahren von ihm entwirft. In der Schrift „Verantwortung des aufgelegten Aufruhrs von Herzog Georg" [3]) erzählt er: „Ich habe gesehen mit diesen Augen, da ich bei meinem 14. Jahr zu Madeburg in die Schule ging, einen Fürsten von Anhalt, nämlich des Dumprobsts und hernach Bischoffs Adolphs zu Merseburgs Bruder, der ging in den Barfußenkappen auf der breiten Straßen umb nach Brod und trug den Sack, wie ein Esel, daß er sich zur Erde krummen müßte; aber sein Gesell Bruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromm Fürst ja allein das höhest Exempel der grauen, beschornen Heiligkeit der Welt einbildete. Sie hatten ihn auch so ubertäubet, daß er alle andere Werk im Kloster gleich wie ein ander Bruder thät, und hatte sich also zufastet, zuwacht, zucasteiet, daß er sahe wie ein Todten-

---

[1]) „Der Barfußer zw Magdeburg grund yhres Ordens. Nyderlegung desselbigen ym wortte Gottes. Erstlich eyn sendebryff wy sulchs den von Hamburg durch die von Magdeburg zu geschryben 1526." Vgl. Fr. Hülsse, Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg XV (Magdeburg 1880) 336—339. Die oben zitierte Stelle steht in der 1. Vorrede des Guardians Br. Johannes Grever; „datum an deme Mandage na Jubilate 1526" (23. April) Die zweite Vorrede zeichnet „Br. Andreas Groue [!], der Provinz von Sachsen unwürdiger Diener", zu Salza „Montag nach Quasimodogeniti 1526" (9. April).

[2]) Er wird einige Male genannt in den „Notulae quaedam pro defensione Provinciae FF. Minorum Regularis Observantiae S. Crucis", Handschrift aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, im Staatsarchiv zu Münster („Observantenkloster zu Münster, Acten 7 Nr. 1").

[3]) Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke XXXI (Erlangen 1842) 239.

bilde, eitel Bein und Haut, starb auch balde. Denn er vermocht solch strenge Leben nicht ertragen. Summa: Wer ihn ansahe, der schmatzt für Andacht, und mußte sich seines weltlichen Standes schämen.“ In den „Tischreden“ kommt Luther auf ihn zurück und schließt seine Erzählung, „wie ein Fürst zu Anhalt auch sei ein Mönch worden“ und in Magdeburg Brot gebettelt habe mit den Worten: „Also demütig wollt er sein. Also sind wir im Papsttum tribulirt worden. Man soll dies Exempel merken“ [1]).

Während wir aus diesen Jugenderinnerungen Luthers das Bild eines demütigen und opferfreudigen Ordensmannes gewinnen, sagen uns die Urkunden und die Briefe des P. Ludwig, daß er zugleich ein tatkräftiger und verehrter Oberer war, sowie ein Priester, der mit inniger Liebe zu Gott und besonders zum Leiden des Herrn eine tätige Sorge für den Nächsten verband; sie zeigen uns einen Fürstensohn, dem sein hoher Stand nur dazu diente, für Bedrückte Fürbitte einzulegen oder in Streitigkeiten zu vermitteln. So schauen wir kurz vor Beginn der Glaubensspaltung an ihrer Wiege das Beispiel der Tugend in der schönsten Gestalt.

P. Ludwig entstammte der Linie Anhalt-Zerbst, welche mit ihm und seinen Brüdern erlosch. Über Eltern und Geschwister gibt Ernst Brottuff [2]) genügende Nachrichten. Er schreibt: „Adolphus, der ältere und erste des Namens, ein Sohn Alberti des Hinkenden, hat zu Zerbst seinen Hof gehalten. Seine Gemahlin, Frau Cordula, des Grafen Albrecht zu Ruppin und Lindau und Frau Annen, Herzogin zu Sagan, Tochter, hat ihm geboren fünf Söhne und eine Tochter: nämlich Wilhelmum, der ist ein Barfüßer Minorita Mönch geworden, ließ sich Ludovicum nennen, ist zu Halle ins Barfüßerkloster erstlich gezogen, und darnach gegen Weimar ins Kloster, letztlich gegen Marburg in Hessen gekommen, ist daselbst Anno Domini 1504 kalendis Septembris gestorben und begraben. Magnus, der andere Sohn Adolphi I., ist ein Dompropst zu Magdeburg nach seinem Bruder Adolph geworden; denn Adolph ließ ihm die Dompropstei auf und ward Bischof zu Merseburg. Adolphus, der andere des Namens, der dritte Sohn Adolphi des ersten, ward Anno Christi 1514 Bischof zu Merseburg, regieret 12 Jahre, starb im Jahre Christi 1526. Die andern zwei Söhne

[1]) D. Martin Luther's Tischreden oder Colloquia . . ., hrsg. von K. E. Förstemann III (Leipzig 1846) 303: Titel XXIX § 38.

[2]) Buch VI Kap. 12 Bl. 98v. Wadding XVI 192 (zum J. 1524) verwechselt den Großvater Albert und den Vater.

sind jung gestorben. Anna, eine Tochter Fürst Adolphi des ersten, ward eine Klosterjungfrau Ordens S. Bernhardi zu Derneburg." Sagittarius [1]) ergänzt, daß die beiden als Kinder gestorbenen Söhne Bernhard und Melchior hießen.

Aus der Tatsache, daß sich alle vier erwachsenen Kinder dem geistlichen Stande widmeten, können wir uns schon ein Urteil über die Gesinnung der Eltern und über die Erziehung bilden, welche sie ihren Nachkommen gaben. Br. Ludwig kommt in seinen Briefen wiederholt auf den „frommen Vater" zurück und erinnert seinen Bruder Magnus an die „heilsamen Ermahnungen, die unser in Christo Jesu verstorbener Vater uns so oft zuteil werden ließ" [2]).

Der genannte Fürst Magnus hat uns in seinen im Zerbster Hausarchiv bewahrten Familienerinnerungen wertvolle Daten zum Leben seines Bruders hinterlassen, welche es ermöglichen, die Chronologie desselben in der Hauptsache festzulegen [3]). Er berichtet zum Jahre 1504: „Im Jahre des Herrn 1504 vollendete am Feste der Enthauptung des hl. Johannes des Täufers sein Leben ... der fromme Ludwig ungefähr im 48. Jahre seines Lebens, ein ehrwürdiger und tugendhafter Mann, ein großer Theologe, nachdem er an 30 Jahre unter großen Mühen und Arbeiten nach der Regel des hl. Franziskus gelebt hatte" [4]). Da P. Ludwig bei seinem Tode 1504 gegen 48 Jahre zählte, muß er um 1456 das Licht der Welt erblickt haben; als Ort der Geburt kommt an erster Stelle Zerbst in Frage, wo sein Vater residierte.

Für die nächste Zeit sind wir ohne Nachrichten und wissen nicht, wo und von wem er seinen Anfangsunterricht erhalten hat. Wir begegnen ihm erst wieder im Herbst 1471; im Beginn des

---

1) C. Sagittarius, Historia Principum Anhaltinorum (Jena 1686) 100.

2) Beckmann 103—105 gibt einige Nachrichten von „Fürst Wilhelmen" und 4 Briefe desselben. Im dritten heißt es: „Vos hortor, ad memoriam revocate patris nostri in Christo Jesu defuncti ad religionem salutiferas admonitiones, quas ad nos creberrimas fecit." Im vierten läßt Beckmann den Vater zu seinen Söhnen sprechen: „Luxuriose duxi dies meos, videte ne sequaces mei sitis." Im Original (Brief 10 der im Zerbster Haus- und Staatsarchiv vorhandenen Briefe des Br. Ludwig), welches Beckmann verstümmelt und entstellt, heißt es: „Infructuose duxi dies meos ..."

3) Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst, Kasten 58 fol. 224bb Nr. 17.

4) „Anno domini MCCCCo [!] quarto ad festum decollationis s. Baptiste Johannis vita functus est virgo et ut fertur martir occultus pius Lodowicus anno etatis sue XLVIII vel quasi, vir venerabilis, virtuosus, magnus theologus, conversatus sub regula Divi Francisci ad XXX annos multis fatigiis et laboribus."

Wintersemesters dieses Jahres wurde er mit seinen beiden Brüdern an der Leipziger Universität immatrikuliert [1]).

Zwei Jahre später verzichtete er auf die Rechte, die er als Erstgeborener hatte, und auf die Güter der Welt, um bei den Franziskanerobservanten in Halle das Klosterleben zu beginnen. Sein Bruder Magnus schreibt in den erwähnten Aufzeichnungen zum Jahre 1473: „Im Jahre des Herrn 1473 erhielt am Feste des hl. Ludwig im Kloster zu Halle Herr Wilhelm . . . das Kleid des hl. Franziskus. Gott der Herr möge ihn stärken und erhalten“ [2]). In seiner Heimat Zerbst und in der Universitätsstadt Leipzig waren Franziskanerklöster, die sich noch nicht der Observanz angeschlossen hatten. Er wird die Observanten in Halle, wo sie seit 1461 das Kloster reformiert hatten, kennen gelernt haben. Daß der junge Fürst sich für diese in großer Armut und Strenge lebenden Ordensleute entschloß, ist sowohl ein Zeichen seines ernsten Strebens wie auch des hohen Ansehens, dessen sich jene Brüder erfreuten.

Verschiedene ältere Schriftsteller machen auf die damals nicht allgemein übliche Tatsache aufmerksam, daß er bei seiner Einkleidung am 19. August 1473 den Taufnamen Wilhelm mit dem Namen Ludwig vertauschte. Heinrich Basse, dessen Panegiricos [3]) Beckmann „die erste Schrift, so in der Anhaltischen Historie vorhanden“ ist, nennt, möchte annehmen, daß er diesen Namen wegen seines Onkels Ludwig gewählt habe, der Mönch im Kloster Corvey gewesen war [4]). Eher wird der Heilige, an dessen Fest er das Ordenskleid empfing, für die Wahl des Namens maßgebend gewesen sein, da er in demselben einen besonderen Patron und sein Vorbild sehen konnte; Ludwig von Anjou hatte, ebenso

---

[1]) „Dominus Wilhelmus, dominus Adolffus, dominus Magnus principes in Anhalt, comites de Ascanea“. Erler I 283.

[2]) „Anno domini MCCCC° septuagesimo tercio die s. Lodovici investitus est habitu ordinis sancti Francisci dominus dominus Wilhelmus, supradicti domini Adolfi pie recordacionis filius, in conventu Hallensi, quem dominus Deus corroboret et confirmet.“

[3]) Der „Panegiricos genealogiarum Illustrium Principum dominorum de Anholt“ von Basse erschien um 1520 ohne Angabe des Ortes und Jahres. Die Vorrede ist datiert „ex Cenobio Ballenstede nonis Octobris anno dominice incarnationis 1519“. Er spricht über Br. Ludwig auf Bl. CIII.

[4]) „Cum innovatione vite et conversationis etiam sibi nomen renovari voluit et appellari Ludovicus, illius forsitan exemplo vel amore, qui ex suis maioribus filius Adulphi Principis olim factus est monachus Corbeiensis vocatus Ludvicus.“ Vgl. über ihn Beckmann 21.

wie er, auf die Rechte der Erstgeburt verzichtet und der Krone von Neapel entsagt, um Nachfolger des armen Franziskus zu werden.

Wie den Vornamen, so änderte er auch seinen Titel und vermied ferner jedes Wort, das die hohe Abstammung und fürstliche Würde verraten hätte. Seine Briefe tragen die Unterschrift „Ludwig von Anhalt" oder „Ludwig Anhalt". Den Fürstenrang machte er nur selten und dann aus guten Gründen geltend. Hatte er so seine Familie um des Herrn willen verlassen, so hatte er sie doch nicht vergessen; er hörte nicht auf, derselben voll Sorge zu gedenken, wie die innigen Briefe zeigen, die er seinen Brüdern schrieb, in denen Ermahnungen abwechseln mit dem Versprechen, ihrer im Gebete zu gedenken. „Ich bin nicht einer — schreibt er seinem Bruder Adolf — der Euch haßte; ich möchte gern mit Gottes Gnade, ohne die ich nichts vermag, meinen ganzen Leib für das Heil Eurer Seele hingeben, könnte ich es vollbringen" [1]).

Das Kloster, in welchem Br. Ludwig sein Ordensleben begann, war einige Jahre vorher bei seiner Reform mit erprobten und treuen Brüdern besetzt worden. Daher wundern wir uns nicht, daß das Streben des Novizen, unterstützt von dem Beispiele seiner Mitbrüder und getragen durch die göttliche Gnade, jene Fortschritte sah, die wir von seinen Zeitgenossen erfahren.

Wie lange er in diesem Kloster blieb, und ob er hier seine Studien bis zur Priesterweihe weitergeführt hat, wird nicht berichtet. Eine Urkunde vom 15. Juli 1479, welche über den Abschluß von Arbeiten am Chore des Haller Klosters Nachricht gibt, nennt unter seinen Bewohnern den „Priester Ludwig von Anhalt" [2]). Da er um diese Zeit etwa 23 Jahre zählte, dürfte er kurz vorher die Priesterweihe empfangen haben.

Die 25 Jahre seines priesterlichen Lebens wirkte Br. Ludwig, wenn ihn nicht Ordensgeschäfte in die Ferne führten, in den sächsischen Ländern, besonders in Magdeburg und Halle, mit großem Eifer und Erfolge. Basse rühmt die vielen Arbeiten, die er im „heiligen Streite" übernommen und die reichen Seelengewinne, die

---

[1]) Brief 5: „Non sum quidam, qui vos odio habeat; velim quam libens per graciam Dei, sine qua nihil possum, totum corpus meum pro anime vestre salute impendere, dum possim perficere."

[2]) Dreyhaupt I 796; er wird hier genannt „Ludovicus de Anhalt presbiter".

er für den Herrn gemacht[1]). Sein Bruder Magnus aber feiert besonders den freien Mut, mit dem er alle, auch die Fürsten, ermahnte und warnte, sowie die Achtung, welche ihm diese erzeigten: „Die Fürsten hörten ihn gern. Tapfer hielt er ihnen ihre Sünden vor. Seine Demut und seine Lebensweise gewann, stärkte und tröstete viele“ [2]).

Einen Einblick in seine Predigten gewähren seine Briefe, die uns die Anliegen und Gedanken seines edlen Herzens zeigen. Fast in allen nimmt er sich des armen Volkes, der Bedrückten und Leidenden an. Unermüdlich tadelt er an den Fürsten die Bedrückungen der Untertanen und benutzt jede Gelegenheit, den Herren Milde und Güte zu empfehlen. „Um des armen Jesus willen seid dem armen Manne Kersten Libenow gnädig“, schreibt er seinem Vetter, dem Fürsten Waldemar, als dieser ihn bat, Karfreitag in der Hofkirche zu predigen [3]). Seinen Bruder Magnus ermahnte er, die armen Untertanen nicht zu unterdrücken; die Regierenden sollten bedenken, daß sie bald vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit erscheinen müßten, wo kein Unterschied zwischen hoch und niedrig gemacht werde, außer daß nach dem Zeugnisse der Schrift einige Arme (die Apostel, vgl. Mt 19, 28) als Richter am Gerichte teilnehmen würden [4]).

In mehreren Briefen kommt er auf die von den Untertanen erhobenen Abgaben zurück und empfiehlt Nachsicht und Erbarmen. „Wie Ihr Euch einen barmherzigen Herrn wünscht, so laßt auch die, über welche Ihr gebietet, die Wohltat der Barmherzigkeit empfinden“ [5]). „Achtet den Rat Eures Bruders über die Zehnten,

---

[1]) Basse C III: „Plurimos sacri agonis sui labores predicando, docendo, pauperem vitam agendo, orando, vigilando, seque et carnem suam multipliciter affligendo toleravit, postque plurima animarum lucra ubere talentorum domini auctus lucro fidelis servus et prudens feliciter migravit ad dominum.“

[2]) In den Aufzeichnungen des Fürsten Magnus: „Principes libenter eum audiebant, fortiter dicens [!] scelera eorum; humilitate et vite sue norma auctore domino Jesu multos alliciebat, confortabat et solidabat.“

[3]) Brief 4.

[4]) Brief 1: „Sum plenus negociis, vix ociosus fui scribere amabilitati vestre orans pro complemento epistole, ne sitis onerans pauperes subditos vestros sciens, cito migraturos vos ad tribunal equitatis, ubi non erit cura de aliquo, sed par iudicium erit et humili et sublimi, nisi quia teste scriptura pauperes aliqui et coniudicare perhibentur.“ Beckmann hat diesen Brief an zweiter Stelle, aber vielfach gekürzt und geändert.

[5]) In demselben Briefe zu Anfang.

und der gütige Heiland wird Euch wunderbaren Frieden schenken" [1]). „Es ist nicht genug, ihnen Almosen zu geben, wenn Ihr mich anwesend wisset; sonst scheint es, daß Ihr wegen des Fleisches gebet. Vor allem gebt Gott, was Ihr ihm schuldig seid; er fordert wenig, um viel zu vergelten. Was Ihr dem Priester am Zehnten entzieht, verliert Ihr das nicht in Streitigkeiten? Wie oft schon habe ich Euch hierzu bewegen wollen! aber bis zur Stunde habe ich es nicht erreicht. Macht doch wenigstens ein Jahr lang einen Versuch; wenn Ihr dann ärmer werdet durch den Zehnten, dann höre ich auf, Euch zu mahnen" [2]).

Dieselbe eindringliche und praktische Art beobachten wir bei anderen Gelegenheiten, wenn er z. B. auf den ewigen Richter, den himmlischen Lohn und die Unsicherheit der irdischen Güter hinweist. „Habt Gott vor Augen", mahnt er den Fürsten Magnus, „und fürchtet den Herrn; denn es heißt: ‚Wir werden viele Güter haben, wenn wir den Herrn fürchten' [3]). Wenn die unvermeidliche Stunde des unerwarteten Todes erscheint, dann wird alles, was blüht, verwelken und vergehen; dann ‚werden die Mächtigen mächtige Strafen empfangen' [4]). Gebt fleißig acht, daß Ihr Eure Seelen nicht umsonst empfangen habet. Bedenkt, daß die wahre Ehre nicht in den vergänglichen Fluten dieser Welt gefunden wird, die den Geist unstet machen, sondern in den Tugenden, die uns ewigen Ruhm und himmlische Seligkeit verschaffen. Die falsche Welt pflegt ihre Freunde nur zu erfreuen, indem sie dieselben zu Feinden Gottes macht. Erstrebt nicht diese Freude und Glückseligkeit, sondern suchet jene, welche in der Schrift geschrieben steht: ‚Glückselig alle, die den Herrn fürchten' [5]). ‚Fürchtet ihn, und nichts wird Euch fehlen, und es wird Euch wohlergehen am Ende' [6]). Wie gut hat Gott mit Euch gehandelt! Er hat Euch vieles gegeben, was er andern nicht verliehen; denn viele sind ärmer und weniger geehrt, sind mehr heimgesucht als Ihr. Die Krankheiten, die Euch nach einer gütigen Anordnung Gottes treffen, sollen Euch den öftern

---

[1]) Brief 3: „Proponite animo germani vestri consilium quoad decimacionem non paruipendere, et pax [!] mirabiliter donabit clemencia saluatoris."

[2]) Brief 8: „Nec sufficiet illis dare, ubi me esse noveritis, ne propter carnem dare videamini. Date vero, super omnia ammoneo, que reddenda sunt Deo, qui modicum exigit, ut multum retribuat. An non litigando perditur, quod subtrahendo sacerdoti pro decima inbursatur? Repetitis vicibus ad eam inducere volui et non valui usque in hanc horam; utinam probaretis vel tempus unius anni! quod si pauperior fieretis decimando, instigare desisterem." [3]) Tob 4, 23. [4]) Weish 6, 7. [5]) Ps 127, 1. [6]) Eccli 1, 13.

Gedanken an die letzten Dinge, der so heilsam ist, einflößen. Fürchtet also den Herrn. Liebet ihn mit wahrer Liebe, denn ‚sie bedeckt eine Menge von Sünden‘ [1]). Faßt häufig den Vorsatz, den guten Jesus zu lieben, weil dieser oft erneuerte gute Wille fast als Liebe gilt“ [2]).

In innigster Weise verbindet Br. Ludwig mit dem Hinweis auf den Richter die Mahnung zum Vertrauen auf den himmlischen Vater und auf den für die Menschen gestorbenen Erlöser. Anlehnend an das Wort: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig seid!“ (Mt 11, 28) sagt er: „Eilen wir also zum süßesten Jesus, der sich am Kreuze herabneigt, um uns zu küssen, der dort seine Arme ausspannt, um alle zu umarmen, die zu ihm fliehen, der sein Herz öffnen ließ, um zu lieben, der seine Füße wollte annageln lassen, um bei uns zu bleiben bis ans Ende des Lebens und uns nicht als Waisen zurückzulassen“ [3]). Eilen wir hin zu ihm; sonst scheint es, als zögerten wir, ihm zu glauben. Er kennt unsere Schwächen; er weiß und kann und will uns helfen; er wird uns Kräfte schenken und unserem Geiste Ruhe geben, wenn wir ihn nur anrufen. „Fliehen wir zu unserm liebevollsten und getreuesten Tröster in allen unseren Drangsalen, Leiden und Nöten, ohne die wir nicht sein können, solange wir auf dieser Erde weilen und in den Prüfungen dieser Welt hin und hergeworfen werden“ [4]).

Daß seine Ermahnungen nicht auf unfruchtbaren Boden fielen, zeigt das Leben der beiden Fürsten. „Wir haben“, sagt Becker, „in den fürstlichen Personen, die über Zerbst kurz vor der Reformation herrschten, durchweg ernste Frömmigkeit tiefinnerlicher Art.“ „Was Fürst Magnus in kleinen Dingen angreift, das zeigt ihn als einen Mann, der in ruhiger Würde die Sache an der rechten Stelle und in rechter Weise angreift. So, wenn er der Stadt befiehlt, dafür zu sorgen, daß ein ‚armer, alter, blinder Mann‘

---

[1]) 1 Petr 4, 8.

[2]) Brief 1. Der Schluß lautet: „Sepe formate vobis voluntatem diligendi Jesum bonum, quia sepe iterata bona voluntas fere caritas censebitur.“

[3]) „Confugiamus itaque ad dulcissimum Jesum, qui in cruce se inclinat, ut nos osculetur, brachia extendit, ut ad se confugientes amplexetur, cor aperiri permisit, ut redamet, pedes conclavare, ut ad consummationem vitae nobiscum maneat et orphanos nos non derelinquat.“ Beckmann, Brief 3.

[4]) „Fugiamus, inquam iterum, ad amantissimum et fidelissimum consolatorem nostrum in omni tribulatione, angustiis et infirmitatibus, quibus vacui esse non poterimus, quamdiu in huius vitae solo versamur inter tentationes huius saeculi fluctuantes.“ Ebd.

seine Präbende wie früher weiter erhalten solle. Er ist überaus tätig und läßt sich keine Mühe verdrießen." Dabei behält er „beständig geistliche Dinge im Auge" [1]). Sofort werden wir hier an die Mahnungen erinnert, die P. Ludwig seinen Brüdern gab; ihre schönen Erlasse und Kirchenordnungen entsprechen ganz seinem Geiste und seinen Ratschlägen.

Daß die Brüder aber seinen Rat nachsuchten, ersehen wir aus den Fragen, die sie in Anliegen der verschiedensten Art an ihn richteten. Br. Ludwig bewies in seinen Antworten ebensoviel Freimut als Klugheit und Umsicht. Wiederholt hatte sich Fürst Magnus geängstigt gefühlt ob der weltlichen Geschäfte, die er mit seinem geistlichen Stande schlecht vereinigen zu können glaubte [2]), und wegen der Streitigkeiten, in die ein Herrscher oft ohne zu wollen verwickelt wird. Als er nun seinem Bruder die Frage vorlegte, ob er die Regierung abtreten sollte, antwortete dieser: „Aus vielen Gründen, die ich lieber mündlich als schriftlich erörtere, wage ich nicht die Fortführung der Zerbster Regierung zu empfehlen; aber ich rate auch nicht eine volle oder gänzliche Abdankung, sondern für drei Jahre" zurückzutreten [3]). 1508 verzichtete Fürst Magnus mit seinem Bruder Adolf auf die Regierung und trat das Fürstentum den Dessauer Vettern ab [4]).

Einen glücklichen Eifer betätigte Br. Ludwig in den Bemühungen, Streitigkeiten beizulegen und friedliche Beziehungen herzustellen. Sein Stand und Beispiel kamen ihm hierbei sehr zustatten. So vermittelte er wiederholt 1497 mit seinem Bruder Adolf zwischen dem Erzbischof Ernst von Magdeburg und dieser Stadt [5]). Um dieselbe Zeit kam auch durch ihn eine Aussöhnung

---

[1]) Becker 250 und 245. Auch Basse CIII spendet den beiden Brüdern hohes Lob; er rühmt besonders ihre Liebe: „Quis unquam istos germanos in sua causa requisitos non invenit pios advocatos?" [2]) Vgl. Becker 244.

[3]) In Brief 2: „Continuacionem Zerwstii regiminis vestre gracie vix audeo consulere propter multa lingua pocius quam litera explananda, nec tamen plenam siue omnimodam abdicacionem swadeo, sed triennem." [4]) Becker 247.

[5]) Hertel 602: Am 21. Januar 1497 schließt Erzbischof Ernst mit der Stadt Magdeburg einen Vertrag über verschiedene Rechte; anwesend waren Dompropst Adolph und sein Bruder „Lodowicus, Gwardian des barfossen closters daselbst". S. 616: Am 22. Januar 1497 erfolgte in Gegenwart der beiden Brüder ein schiedsrichterlicher Vergleich zwischen dem Erzbischof Ernst und der Stadt Magdeburg über verschiedene Rechnungen. S. 622: Am 22. Februar 1497 bekundet im Beisein beider Brüder Erzbischof Ernst, daß die vom Rate von Magdeburg ihm zugestandene Jurisdiktion auf dem Neuen Markte der des Dompropstes und Domkapitels nicht hinderlich sein soll.

zwischen seinen Brüdern und der Stadt Zerbst und 1500 unter seinen Vettter zustande [1]). 1501 finden wir ihn bei einem Vergleiche tätig, den die Stadt Erfurt mit den dortigen Kartäusern abschloß [2]).

Desgleichen benützte er seine Familienbeziehungen bei den vielen Ordensgeschäften, die ihm in seinen späteren Jahren übertragen wurden. Als er z. B. 1500 als Kommissar ins deutsche Ordensland Preußen ging, überreichte er dem Hochmeister Friedrich ein Schreiben des Herzogs Georg von Sachsen, in dem dieser seinen „lieben Oheim und andächtigen Herrn, Ludwig Fürst von Anhalt, Bruder S. Francisci Ordens", der von den Vätern seines Ordens „in etlichen Geschäften in Preußen und Reußen" verordnet sei, warm empfiehlt, „damit er das gute Werk, darum er ausgefertigt ist, Gott dem Allmächtigen zu Lob und zu Besserung der Menschen desto fruchtbarlicher und nützlich vollenden möge" [3]).

Sein Eifer für den Orden war nach Basse [4]) für alle vorbildlich; er habe „durch jegliche Sorge für den Orden vorgeleuchtet und für die Vermehrung und Erhaltung der regulären Observanz bei sich und den Seinen viele Mühen und Gefahren auf sich genommen . . .". Hierbei zeigte er denselben Freimut, der sein seelsorgliches Wirken auszeichnete: frei und offen, sagt Fürst Magnus [5]), trat er allen entgegen, die zu wanken begannen.

Als Br. Ludwig in den Orden trat, zählte die Familie der Observanten in der sächsischen Provinz 16 Häuser; in den nächstfolgenden Jahrzehnten wuchs die Zahl bedeutend. Wie weit er bei diesen Fortschritten beteiligt war, ist unbekannt; am ersten wird sein Einfluß bei den Klöstern mitgewirkt haben, die in den Ländern der verwandten oder befreundeten Fürsten entstanden, so bei der Niederlassung zu Jüterbog, die 1476 durch Erzbischof Ernst von Magdeburg gegründet wurde [6]), und bei dem an der

---

[1]) Wäschke Nr. 1413 und 1560.

[2]) Unter den Erfurter Urkunden im Staatsarchiv zu Magdeburg, Carth. 208. Er heißt hier „Kommissar des Ordens in Preußen".

[3]) Brief vom 13. Mai 1500 im Ordensbriefarchiv (Staatsarchiv zu Königsberg) B 407.

[4]) Bl. CIII.: „Ipse autem omni religionis studio prefulgens multos pro sue suorumque regularis observancie augmento et custodia labores subiit et pericula, que si singula recenseantur, cresceret ultra preintentam hec angustia metam."

[5]) „Absque vecordia laborans in regule asperitate stans in faties illorum, qui vacillare intendebant, astitit coram."

[6]) Aus einem Briefe des Br. Ludwig an seinen Bruder Magnus vom 20. November 1485 erfahren wir, daß der Plan bestand, das Zerbster Fran-

Grenze Anhalts gelegenen Kloster Steinlausigk, das im folgenden Jahre seinen Anfang nahm [1]). Als Herzog Georg von Sachsen an die Gründung des Annaberger Klosters trat, schrieb er am 30. August 1501 „Grafen Ludwig von Anhalt Barfüßerordens die freundliche Bitte auf S. Annaberg zu erscheinen, um über die Aufrichtung des Klosters zu handeln und das beste darin helfen zu verfügen, damit solches Werk desto förderlicher vollbracht werde" [2]). Sicher sind auch seine Bemühungen um neue Häuser im Ordenslande Preußen. Wir erfahren darüber mehreres aus den „Ordensfolianten" des Deutschordensarchivs [3]), in denen die Antworten und Beschlüsse der Hochmeister verzeichnet sind.

Im Ordensfoliant 23 S. 178 lesen wir: „Am 1. August 1500 hat der Fürst von Anhalt O. S. F. dem Hochmeister Friedrich von Sachsen angezeigt, wie eine Zeitlang viel Arbeit am Hofe zu Rom geschehen sei der Brüder Barfüßer Ordens in Polen halber, damit dieselben in Preußen etliche Klöster, als nämlich zu Marienburg und Elbing, haben möchten, das doch durch seine Brüder verhindert sei bisher. Auch sei ihnen angetragen, daß die von Elbing lieber wollten die deutschen Brüder haben und ihnen den Raum, darauf das Schloß gestanden, wollten einräumen, das sie ohne Vermittlung des Ordens nicht hätten wollen annehmen, und befürchten doch, daß die polnischen solches möchten erlangen und vorkommen" [4]). Er schlägt vor, den Platz zu nehmen; sie würden ihn dem Deutschen Orden zurückerstatten, wenn dieser Elbing wieder erhalte und jenen Platz wünsche. In derselben Audienz „hat der Fürst von Anhalt vorgebracht, wie etliche zu Königsberg geneigt wären, ein Kloster ihres Ordens helfen aufzurichten"; worauf der Hochmeister antwortete, daß er diese Sache mit seinen Räten überlegen werde.

Von hier setzte P. Ludwig die Reise nach Livland fort. Der Brief des rigischen Erzbischofs Michael vom 20. September des Jahres, in dem er das Königsberger Kloster dem Hochmeister nach-

---

ziskanerkloster mit Observanten zu besetzen. Es heißt in Brief 8: „Gracias ago Deo meo pro vobis propter graciam, qua zelastis gloriam suam; etenim audivi, quia disponitis conventum in Zerwst vicariatui subdere. Fiat voluntas tua." In einem andern (Brief 3) sagt er demselben: „De reformatione loci Zwerstum si aliqua attemptastis, explanare mihi oro non pigeat." Der Plan kam nicht zur Ausführung.

[1]) Vgl. Dreyhaupt II 970 und Obst, Steinlausigk 7.

[2]) Geß I S. XXXI.

[3]) Im Staatsarchiv zu Königsberg.

[4]) Über die bereits im 13. Jahrh. auftretende Rivalität zwischen den deutschen und polnischen Franziskanern wollen wir an einem andern Orte handeln.

drücklich empfiehlt [1]), läßt schließen, daß P. Ludwig auch dort für die Gründung tätig war. Mitte Oktober war er wieder in Königsberg [2]) und erneuerte sein Gesuch. Hochmeister Friedrich ließ am 24. Oktober dem Bischof von Samland Mitteilung machen und ihn auffordern, darüber mit seinem Kapitel zu verhandeln. Dieses bat am folgenden Tage den Hochmeister, „sie bei ihren Privilegien zu belassen und den Barfüßern nicht zu vergönnen, ein Kloster zu bauen; denn es sei wieder die Privilegia, so von S. G. Vorfahren gegeben". Als am 26. Oktober der Hochmeister das Kapitel um die Gründe fragen ließ, „warum sie beschwert seien, zu gestatten, ein Barfüßerkloster zu bauen", „haben die Kapitelherrn angezeigt, wie ihnen abgehen würde an Begräbnissen, Testamenten und dergl.; auch sei zu besorgen, daß die Barfüßer durch ihre Predigt der Priesterschaft vielen Abfall machen würden"; weshalb der Hochmeister „dem von Anhalt lassen erzählen, daß die Kapitelherrn Schwierigkeiten machen; vielleicht sei mit der Zeit etwas zu erlangen", ein Trost, der unter dem Nachfolger des Hochmeisters Friedrich in Erfüllung gehen sollte [3]).

Gleichen Schritt mit den Arbeiten für das äußere Wachstum der Observanz hielt die Sorge des Br. Ludwig für das innere Leben und die Pflege des religiösen Geistes, der sein eigenes Leben entsprach. Alle Zeitgenossen, die über ihn berichten, sind einstimmig in dem Ruhme seiner Tugenden, seiner Demut und Treue. Wiederholt wurde er daher zum Obern gewählt. Br. Johannes Grever meldete uns bereits, daß er etlichemal Guardian zu Magdeburg und Halle gewesen sei [4]). 1500 sandte man ihn als Kommissar nach Preußen. 1502 wurde er Visitator der Observantenklöster in der Provinz Dacia, die Dänemark, Schweden und Norwegen umfaßte. Die sächsischen Observanten

---

[1]) Livl. Urkundenbuch, Abt. II Bd. 1 Nr. 1044.

[2]) Am 14. Oktober läßt HM. Friedrich Bischof Nikolaus von Samland mitteilen, daß Br. Ludwig ihn sprechen will; Ordensfoliant 21 S. 190.

[3]) Ordensfoliant 23 S. 210—212.

[4]) In der oben S. 9 A. 1 genannten Verteidigungsschrift des Ordenslebens. Unter anderm war Br. Ludwig Guardian zu Magdeburg im Jahre 1497 (vgl. Hertel 602, 616, 622, s. oben S. 17) und zu Halle 1502; am 30. Sept. 1502 wurden die Augustiner zu Bordesholm affiliiert von „fr. Ludovicus Anhalt ordinis fratrum minorum de observantia, conventus Hallensis provinciae Saxoniae guardianus, necnon reverendi patris fratris Martialis Boulier, vicarii generalis cismontani super omnes eiusdem ordinis et observantiae fratres, in provincia Daciae cum plenaria potestate visitator ac commissarius". Hasse III 15 Nr. 30 (wo irrig 1302).

hatten große Verdienste um die Reform der Franziskanerklöster in jenen Ländern [1]); wir lesen öfter, daß Brüder aus ihrer Mitte dem eifrigen Reformator Laurentius Brander zu Hilfe gesandt wurden oder als Visitatoren unter den dänischen Observanten wirkten [2]). P. Ludwig hielt das Provinzialkapitel zu Odense am Feste Mariä Geburt 1502 [3]). Ein besonderes Vertrauen brachten ihm die drei deutschen Observantenprovinzen entgegen, als sie ihn als ihren gemeinsamen Vertreter zu der vom Ordensgeneral P. Ägidius Delfini nach Blois einberufenen Versammlung sandten. P. Ludwig erhielt hier Gelegenheit, den von seinem Bruder Magnus gerühmten Freimut zu betätigen.

P. Ägidius gab sich alle Mühe, eine Einigung der verschiedenen Familien des Ordens zu bewirken und berief 1503 das Generalkapitel nach Troyes, um diese Frage zu beraten. Die Observanten aber, die seit längerer Zeit eigene Generalkapitel gehalten hatten, blieben fern und vereitelten so den Plan des Generalministers. Er gab indes seine Hoffnungen nicht auf. Kaum war Papst Julius II. am letzten Oktober 1503 gewählt worden, da berief P. Ägidius mehrere Observanten zu einer Besprechung nach Blois [4]). Vertreter der deutschen Observantenprovinzen war hier P. Ludwig.

Den Standpunkt, den dieser in der Frage einnahm, erkennen wir aus einem auf seine Bitte verfaßten Gutachten, dessen Abschrift sich in einer Handschrift der Münchener Franziskanerbibliothek befindet [5]). Dasselbe stellt sich die Frage: Sollen die Observanten, wenn der General alle Brüder unter einem Haupte vereinigen will, die ihnen von Papst Eugen IV. und dem Konzil

---

[1]) Am 22. Okt. 1467 bat König Christian I. den Papst um die Reformation der Franziskaner in Schleswig und Holstein durch die sächsische Provinz. Acta Pontificum Danica III (Kopenhagen 1908) 402 Nr. 2409. Vgl. Scriptores Rerum Danicarum VIII 438—439. [2]) Vgl. Olai 520, 523, 524.

[3]) Olai 523: „Capitulum Otthoniense celebratum est anno Domini 1502 in festo natiuitatis b. virg., in quo presidebat Reuerendus pater frater Ludovicus Anholth Commissarius Vicarii generalis."

[4]) Ausführlich handelt hierüber der Zeitgenosse Glaßberger 531 ff.

[5]) Inc. 46, Bl. 41r—50v. Zum Schluß heißt es: „Compositum Zabernie Alsacie ad instanciam venerandi patris f. Ludowici de Anhalt ordinis minorum de observancia infra octavam assumpcionis virginis illibate anno salutis 1505" (!). P. Kajetan Schmitz, der uns diese Nachricht gütigst zur Verfügung stellte, wird über den Inhalt des Bandes in einer Schrift über die Anfänge der Observanz ausführlicher handeln.

von Konstanz gewährte Sonderstellung aufgeben und sich ohne Widerstand den Konventualen anschließen? Die Antwort lautet: Wir dürfen nicht so schnell unsere Rechte preisgeben und weichen, sondern wir müssen zuvor mit allem Eifer widerstehen und uns auf jede erlaubte Weise verteidigen, auch mit Zuflucht zu unsern Freunden, um so zu prüfen, ob der Geist aus Gott ist. Als Grund wird zunächst das Verhalten der meisten Generäle genannt, die offen seit Eugen IV. den Observanten unfreundlich gesinnt waren und sie zu verwirren suchten. Wenn P. Ägidius auch jetzt Wohlwollen zeige und die Reform verspreche, so könne man noch nicht sagen, wie er sich zeigen werde, sobald die Observanz auf ihre Rechte verzichtet habe; es sei zu bedenken, daß er nur in den nichtreformierten Klöstern gelebt habe und daher für ein strengeres Leben wenig Verständnis besitze. Sodann weist der Verfasser auf die großen Heiligen und die reichen Früchte hin, die von der Observanz allenthalben hervorgebracht seien. Es liege kein Grund vor, die erprobte Lebensweise um einer ungewissen Zukunft willen zu verlassen.

Wie jenes Gutachten, so urteilten die Obern der Observanten, weshalb die Versammlung zu Blois ohne Erfolg blieb.

Diese Reise war die letzte des P. Ludwig; er starb am 29. August 1504 zu Marburg in Hessen, höchstwahrscheinlich auf der Rückreise von Blois [1]), in der Blüte seiner Jahre und mitten in den Arbeiten für das Wohl seines Ordens, „nach reichstem Seelengewinn ... als getreuer und kluger Knecht“ [2]).

Sein Bruder Magnus [3]) schrieb zu seinem Tode: „Er hat sein Leben geführt als Jungfrau und geheimer Märtyrer ... Sein Tod wird von allen betrauert. Seine Seele ruhe im ewigen Frieden.“

---

[1]) Datum und Ort des Todes berichtet Fürst Magnus, der hinzufügt, daß er gleichzeitig mit „seiner hl. Tante“ gestorben sei; es ist die am 31. August 1504 verstorbene Äbtissin Scholastika von Gernrode. Vgl. Kindscher, Scholastica in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde VI 186—194. Daselbst 190 und 191 über den Besuch, den ihrP. Ludwig abgestattet hat. — Basse CIII und andere nach ihm geben den 1. September als Todestag an; Wadding XVI 192 setzt den Tod ins Jahr 1524. Beckmann vermutet, er sei nicht in Marburg, sondern in Magdeburg gestorben, und später haben ohne weiteres seinen Tod nach Magdeburg verlegt.

[2]) Basse CIII: „Post plurima animarum lucra ubere talentorum domini auctus lucro fidelis servus et prudens feliciter migravit ad dominum.“

[3]) „Functus est vita virgo et ut fertur martir occultus ... De cuius morte luctus omnium. Cuius anima in perpetua pace quiescat.“

II. Aus dem Briefwechsel der Fürstin Margareta von Anhalt.

„Unter den fünf Vettern, denen 1508 die beiden Fürsten Magnus und Adolf die Regierung des Landes abtreten, kommt eigentlich nur Fürst Ernst in Betracht, da die übrigen kurz darauf starben, aber auch Ernst nur wenig. Er tritt in den Archivalien selten heraus und stirbt auch schon 1516. Dagegen lenkt seine Gemahlin Margarete, geb. Herzogin von Münsterberg, die nach seinem Tode die Regentschaft für ihre drei Söhne Johann, dem Zerbst zufiel, Georg, der unter dem Namen der Gottselige bekannt ist, und Joachim führte, entschieden den Blick auf sich" [1]).

Margareta, Tochter des Herzogs Heinrich von Münsterberg und Enkelin des hussitischen Königs Georg Podiebrad von Böhmen, hatte sich am 20. Januar 1494 zu Kottbus mit dem Fürsten Ernst von Anhalt vermählt. Sie war nach Stenzel [2]) „eine Frau von ausgezeichneter Tätigkeit und echter Frömmigkeit, eine wahre Perle". Hosäus nennt sie voll „von hohem Verstande, entschlossenem Charakter, praktischer Gewandtheit, voll tiefer Frömmigkeit und dabei zugleich voll Laune und Witz" [3]). So „hat sie die Historie vom Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi in Reime gefasset und dadurch einen Namen unter den fürstlichen Dichterinnen erworben. Das Ganze ist in vierzeiligen Strophen geschrieben, an die sich jedesmal als Schlußvers die Worte anschließen: ‚O Jesu, wie war dein Lieb' so groß'" [4]). Während sie früher in Beziehung zu Luther gestanden [5]), wandte sie sich, nachdem sie über die Ziele und Tragweite seines Werkes Klarheit gewonnen hatte, entschieden von ihm und seinen Anhängern ab. „Rings von den Regungen der Reformation umgeben, blieb sie, geleitet von ihrem Hofprediger, dem gelehrten und in theologischer Polemik sehr gewandten Dr. Johannes Mensing, der alten Kirche

---

[1]) Becker 247.

[2]) G. A. H. Stenzel, Handbuch der Anhaltischen Geschichte, Dessau 1820, 143.

[3]) W. Hosäus, in: Allgemeine Deutsche Biographie XX 319.

[4]) Becker 248.

[5]) Wäschke hat in Beilage zu: Allgemeine Zeitung 1904 Nr. 247 einen Brief Luthers an die Fürstin Margareta vom J. 1519 veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß Luther damals bereits wiederholt am Anhalter Hofe war.

treu, und auch ihre Söhne konnten sich erst nach ihrem Tode (28. Juni 1530) entschließen, die neue Lehre öffentlich zu bekennen" [1]).

Welche Bedeutung Margareta und Dessau für die katholische Sache in jener Zeit hatten, sagt uns außer der Vereinigung der katholischen Fürsten, welche daselbst am 26. Juni 1525 stattfand, namentlich die große Korrespondenz der Fürstin. Wir sehen sie in regstem Verkehr mit vielen hervorragenden Schriftstellern aus dem katholischen Lager; wir finden dort Briefe von Weltgeistlichen, Benediktinern, Augustinern und Dominikanern, von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Paul Bachmann, Johannes Mensing, Petrus Sylvius, Bonifatius Bodenstein [2]), und vor allem von Franziskanern. Mit letzteren verband die Fürstin Margareta eine besondere Freundschaft; vielleicht, daß dieselbe von ihrem Vetter Br. Ludwig herrührte.

Anliegen der verschiedensten Gestalt kehren in den Briefen wieder. Margareta wünscht katholische Schriften oder verschenkt Bücher, die zur Verteidigung der katholischen Lehre geschrieben sind; sie legt Zweifel vor, welche die Angriffe der Gegner in ihr verursacht haben, oder erbittet Aufklärung über Verleumdungen und Lügen, die gegen die Ordensleute in Umlauf gesetzt wurden; sie empfängt Nachrichten über die Fortschritte der Neuerung und die Pläne des Kaisers. Vornehmlich aber werden ihr die Bitten der aller Mittel beraubten Ordensleute vorgetragen; sie war die „Elisabeth" und letzte Zuflucht vieler Brüder, deren Not alle Grenzen überstieg, seitdem man ihnen das Sammeln von Almosen verwehrte.

Der älteste dieser im Zerbster Hausarchiv bewahrten Briefe ist von „Bruder Johann Weigknant von Bambergk, der heiligen Schrift Doctor und des Barfüßerklosters zu Erfurt Guardian" [3]).

---

[1]) Hosäus a. a. O.

[2]) Vgl. über die drei letzten Paulus, Die deutschen Dominikaner 16—45, 52—67, 21 A. 1. — Otto Clemen hat aus dem Staatsarchive zu Zerbst zwei Gruppen von Briefen herausgegeben: „Georg Helts Briefwechsel", in: Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband II, Leipzig 1907; sowie „Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch", in: Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 3, Münster 1907. In der Einleitung zu der zweiten Publikation S. III sagt er von beiden: „Während uns dort die lutherische Partei in der Umgebung der anhaltischen Fürsten und ihr allmähliches Vordringen vor Augen geführt wird, so hier die altgläubige Partei und ihr allmähliches Zurückweichen."

[3]) Vgl. über ihn Lemmens, Provinzialminister 10.

Dieser sandte ihrem Gemahl am 11. Januar 1500 für die Fürstin einen „verdeutschten Rosenkranz der allerheiligsten Mutter Sanct Anna, bittend, daß Ihre Gnaden mitsamt der Frau die allerheiligste Frau Sanct Anna wollten aufnehmen zu einer besondern Patronin" [1]). Die Verehrung der hl. Anna machte bekanntlich um jene Zeit große Fortschritte im mittleren Deutschland; „bei meinem Gedenken", erzählt Luther, „ist ein groß Wesen von S. Anna aufgekommen" [2]).

Am häufigsten schrieben ihr das in ihrem Gebiete gelegene Franziskanerkloster zu Zerbst und die in der Nähe liegenden Häuser zu Halle, Weimar und Steinlausigk. Zerbst wurde schon bald in die Kämpfe der Neuerung hineingezogen, woraus den dortigen Brüdern viele Drangsale und Nöten entstanden. In Halle war mehrere Jahre Guardian des Klosters der bekannte Polemiker Augustin von Alfeld, dessen Rat die Fürstin wiederholt erbat. Zu Weimar und Steinlausigk aber treffen wir die ihr sehr nahestehenden Beichtväter der sächsischen Fürsten Br. Vitus Schertzer und Br. Jakobus Vogt. Von den Briefen dieser beiden Männer gilt dasselbe, was Clemen von den Briefen Mensings an Margareta sagt [3]): „Die Briefe sind voll großer Innigkeit und von echtem Gefühl durchtränkt. Wie rührend sind seine Versicherungen der Liebe und Verehrung gegen die Fürstin, die er seine Frau Mutter nennt."

Bruder Jakob Vogt, dem wir 1492 als Guardian des Torgauer Klosters und 1494 als Kustos von Meißen begegnen [4]), war Beichtvater des Kurfürsten Friedrich des Weisen und erfreute sich seines besondern Vertrauens. Er begleitete diesen 1493 auf der Reise ins Hl. Land und unterstützte wirksam seinen Eifer für die Wittenberger Schloßkirche, deren Gottesdienst und Reliquien [5]). Auf seinen Rat rief der Kurfürst 1519 eine Stiftung zur Verehrung des bittern Leidens an der genannten Kirche ins Leben [6]). „Von allen sächsischen Geistlichen", sagt Nikolaus Müller (121), „scheint gerade er am Nachhaltigsten die Religiosität und Kirchlichkeit seines Beichtkindes beeinflußt zu haben". „Für seine Stellung zu den Wittenbergern ist es bezeichnend, daß Vogt von Luther wiederholt als Mittelsmann zwischen ihm und dem Kurfürsten in Anspruch genommen wurde und Karlstadt dem ‚Confessor seu poenitentiarius

[1]) Vgl. unten Regest Nr. 45. — Über die Verehrung der hl. Anna in Zerbst vgl. Becker 258. [2]) Bei Becker 258. [3]) Clemen, Briefe IV.

[4]) Vgl. Hoffmann, Oschatz I 364 und Geß I S. XXXIV.

[5]) Vgl. Kalhoff 64 und 68; Müller 121. [6]) Müller 61.

fidelis ac perdoctus' seine 1520 gedruckten ,Verba dei' widmete"[1]). Luther sandte ihm wiederholt durch Spalatin Grüße und schickte noch im November 1520 an diesen nach Grimma durch Br. Jakob einen Brief[2]). Die folgenden Ereignisse öffneten letzterem aber die Augen und veranlaßten ihn wenige Wochen vor seinem Tode, zu einer ernsten Mahnung an Fürstin Margareta „wider die ketzerischen Stücke Martini und seines Anhanges"[3]).

Wie er über die Neuerungen und Reformen dachte, sagt uns die Antwort, die er mit Spalatin und andern im Dezember 1521 dem Kurfürsten zukommen ließ, als dieser nach den Angriffen des Augustiners Gabriel Zwilling auf die hl. Messe die Ansicht seiner Räte einholte[4]). Man sollte, heißt es daselbst, „auf Wege trachten, daß kein Ärgernis erwachse, . . . daß man sich nicht übereilt, Zwiespalt, Aufruhr und Beschwerung zu verhüten, und daß die Dinge der christlichen Kirche zu Gutem mochten reichen." Es wäre vielleicht ein Weg, daß man „mit Bekräftigung göttlicher Schrift und guter ansehnlicher Ursachen" zeige, was für Mißbräuche im Amte der Messe seien, und daneben vermelde, wie solche Mißbräuche abzutun wären, müsse sich aber „mittlerzeit aller Neuerung und Änderung" enthalten. Es ist jene Haltung, welche Kurfürst Friedrich einnahm und festhielt, der „in seiner Abneigung gegen die nicht von der Gesamtkirche gebilligten Neuerungen sich bis an sein Lebensende treu geblieben ist"[5]).

---

[1]) Müller 122. — Über die Schrift Karlstadts „Verba Dei, quanto candore et quam syncere praedicari, quantaque solicitudine universi debeant addiscere", welche 1519 vollendet und 1520 zu Wittenberg gedruckt wurde, vgl. Zentralblatt für Bibliothekwesen XXI (Leipzig 1904) 168 Nr. 26.

[2]) Am 14. Dez. 1516 schreibt Luther an Spalatin: „Binas sane dedi literas ad venerabilem Patrem Jacobum Minoritam, eum qui est a Principis Friderici confessionibus, ut pro me simul et Principi gratias ageret, . . . atque ut eundem certum faceret de re sacrarum reliquiarum" (Enders I Nr. 28). Am 15. April 1518 schreibt Luther demselben: „Alia non habeo, quae scribam modo, nisi ut Deum pro me ores, et salutes illum podagrosum Patrem reverendum Jacobum" (Enders I Nr. 75), und am 29. November 1520: „Dedi literas ad te in Grimmam eunti nuntio, mi Spalatine; nunc veniente V[enerabili] Patre Jacobo alias do" (Enders II Nr. 368).

[3]) Die ihn zu einem lutherischen Prediger machen, verwechseln ihn mit dem abgefallenen Franziskaner Johann Voit. Vgl. über diesen O. Clemen, Johann Voit, Franziskaner zu Weimar, erster evang. Pfarrer zu Ronneburg, in: Zeitschr. für Kirchengesch. XXX (Gotha 1909) 434—443.

[4]) Schreiben bei Müller 121.

[5]) Pallas 79. — Luther schrieb über den Kurfürsten Friedrich an den Rat von Zwickau: „Novi enim hominis ingenium, qui ferre potest, ut ab aliis fiant, quaecunque fiant, sed mandare et consulere nolit." De Wette II 179.

Gleiches Vertrauen, wie der Kurfürst, brachte Fürstin Margareta Br. Jakob entgegen, woraus zwischen diesen eine innige Freundschaft erwuchs. Wiederholt schickt Br. Jakob der Fürstin kleine Geschenke; 1516 sandte er ihr „die Legende sancti Francisci und das Büchlein vom wol sterben Doctor Staubitz, dabei gebunden“ [1]); im folgenden Jahre ein kleines Bild, das ihm sein „gnädigster Herr“ Friedrich von Sachsen geschenkt hatte [2]). Ein anderes Mal ladet er die Fürstin „zu unserer Kermeß zu Steynlausig“ ein, bei welcher Gelegenheit er derselben Briefe übergeben will, die er für sie und ihren Gemahl Ernst erhalten hatte [3]). 1520 macht er aus Torgau Mitteilung über die fortschreitende Genesung seines gnädigen Herrn des Kurfürsten: „Ich bin bei seiner F. G. als ein Gefangener. Gott helfe mir durch seine Gnade, daß ich einst los werde mit Gnaden . . . Magister Spalatin befiehlt sich E. F. G. gar getreulich“ [4]).

Den letzten Brief schrieb er ihr am 12. März 1522. Er mahnt sie in demselben, geduldig zu sein in den gegenwärtigen Leiden, wie unser Herr, der „alle Verfolgungen und Widerwärtigkeiten mit geduldigem Leiden überwand“. Dann berichtet er: „Doctor Martinus ist wieder am nächst verschienenen Freitag gegen Wittenberg gekommen und predigt wunderbarliche und erschreckliche Dinge und heißet den frommen Herzog Jorgen von Sachsen einen Narren und närrischen, törichten Fürsten um des Mandates willen, das der fromme Fürst hat erlassen wider Doctor Martinus ketzerische Stücke und wider seine böse Gesellschaft. O gnädige Frau, ich bitte als ein armer Sünder für alle frommen Christen: wollt fest und hart halten in E. F. G. Landen wider die ketzerischen Stücke Martini und seines Anhanges und sonderlich zu Zerbst; denn der Prior der Augustiner will auch ein lauter Bube sein“ [5]). Martin Luther war in der ersten Woche des März von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt [6]) und begann

[1]) Vgl. unten Regest Nr. 10. Über das Büchlein „Von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi“, das 1515 erschien, vgl. Kolde 275 ff.

[2]) Regest Nr. 12. [3]) Regest Nr. 11. [4]) Regest Nr. 13.

[5]) Regest Nr. 14. Prior der Augustiner in Zerbst war um diese Zeit Br. Odalricus Müller. Becker 319: „1522 September 23. quittiert er dem Rate noch als Prior in Zerbst eine Quittung und verhandelt unter Luthers Beistand (1524 Juni 24.) wegen Übergabe des Klosters an die Stadt.“

[6]) Vgl. den Brief des Albert Burer an Beatus Rhenanus über die Rückkehr (am 6. März) und die Predigten Luthers bei Müller 212.

am folgenden Sonntag (9. März) eine Reihe von Predigten, welche in dem erhaltenen Wortlaut keine Ausfälle gegen Herzog Georg enthalten [1]). Wie Luther indes damals gegen diesen Fürsten gesinnt war, der wiederholt gegen ihn vorgegangen und am 10. Februar 1522 in einem gedruckten Ausschreiben seine Untertanen vor der „Vergiftung" durch Luthers „unchristliche Lehre" gewarnt hatte [2]), ersehen wir aus seinen in jenen Wochen geschriebenen Briefen [3]).

Wenige Wochen nach jenem Schreiben starb Bruder Jakob; am 18. April 1522 schrieb Kurfürst Friedrich seinem Bruder Johann: „Mein Beichtvater ist am vergangenen Dienstag im Kloster zu Torgau gestorben" [4]).

Im Januar des folgenden Jahres starb im Franziskanerkloster zu Weimar der Beichtvater des Herzogs Johann, Bruder Vitus Schertzer [5]), der gleichfalls in vertrautem Briefwechsel mit der Fürstin Margareta gestanden hatte. Einen Brief beginnt er 1521: „Jesum mit allem Guten und, was Gott Gutes in mir armen, alten und großen Sünder wirkt, Dir mitgeteilt in göttlicher Liebe als meiner eigenen Seele und Herzen! Also treibt mich mein Geist, Dir zu schreiben als zu meiner herzlichsten, allerliebsten Tochter in Gott, und nicht zu einer Fürstin oder Herzogin; denn also willst Du es von mir haben . . . Mein Kind in Gott, wisse mich von der Gnade Gottes gesund am Leibe nach meinem Alter. Am vergangenen Sanct Veyt Tage [6]) habe ich auf Erden mit Gottes Gnade und Hülfe beschlossen 85 Jahre. Und ich fühle mich von der Gnade Gottes an meinem Leibe als vor 20 Jahren, wiewohl mich Gott aus Barmherzigkeit vielmals mit Krankheiten besuchet" [7]). Über diese Krankheiten schreibt er ihr ein anderes Mal 1509: „Ein Kreuz hat mir Gott aus Gütigkeit und Barmherzigkeit aufgelegt, welches ich armer, unwürdiger Sünder mehr denn 20 Jahre getragen habe und bis in mein Ende tragen werde. Das Kreuz ist ein offenes Knöchlein am linken Fuß. Des sage ich Gott Lob.

[1]) D. Martin Luthers Werke (Weimarer Ausgabe) 3 S. 1—40.

[2]) Vgl. Geß I 269.

[3]) Vgl. Enders III Nr. 480 („Dux Georgius infelicissimus omnium") u. ff.

[4]) Förstemann, Neues Urkundenbuch I 22.

[5]) Spalatin in seinen Annalen zum Jahre 1523, bei Mencken II 619.

[6]) 15. Juni. Br. Vitus war also am 15. Juni 1436 geboren.

[7]) Regest Nr. 18.

Was Pein, Marter, Erquickung ich davon habe, ist nicht auszusagen. Ich habe ein Büchlein aus der Hl. Schrift und Doctores zusammengebracht, welches ich mehr beliebe denn Gold, und ungern von mir tue. Jedoch gönne ich es E. F. G. zu lesen und auszuschreiben eine Zeitlang, also daß es mir unverzogen zu seiner Zeit wieder werde" [1]). Dies Büchlein wird seine Betrachtung des bittern Leidens gewesen sein, von der er in spätern Briefen wiederholt spricht: „Ich habe mit Gottes Hülfe eine Passio Christi zusammengesetzt, als mir es Gott gegeben, und als ich die betrachte. Der Text ist lateinisch und das andere deutsch, und habe es gemacht für Herzog Johann" [2]).

Am Aschermittwoch 1522 kommt er auf dieselbe Schrift zu sprechen [3]): „Ich hoffe, Du habest in frischem Gedächtnis die Verbindung, die schriftlich in göttlicher Liebe mit Dir geschehen ist: bei Gott arbeiten, in allem, wie es Gott gibt, auswendig und inwendig, gleichförmig in Zeit und Ewigkeit nach seinem allerliebsten göttlichen, wohlgefallenden Willen . . . Darum, Du meine allerliebste Tochter in Gott, sei männlich, übe Dich in allen guten Tugenden und Werken nach den Gnaden, die Dir von Gott verliehen . . . Es gilt, uns ein ewiges Gut zu gewinnen. Es ist kein sicherer Weg und Zugang denn durch das Leiden Christi; . . . der Mensch findet im Leiden Christi alle Heimlichkeit Gottes, mehr denn in allen Büchern der ganzen Welt. Alle heiligen Beichtiger, als Sanct Franziskus, . . . haben ihre Heiligkeit und ihres Geistes Erleuchtung geschöpft aus dem Leiden Christi. Darum, Du meine herzlichste Tochter, befleißige Dich im Leiden Christi; es ist meine väterliche Ermahnung . . . Ich habe Herzog Johannsen, desgleichen der Herzogin, jeder insonderheit eine Passio geschrieben und zusammengesetzt, als mir es Gott hat gegeben. Die erste Passio, die von mir geschrieben, wollt ich Dir zugeschickt haben, und habe ich dieselbige Passion hinweg geliehen, und ich kann mich nicht besinnen, wem ich die geliehen habe. So ich wieder gen Weimar komme, will ich Fleiß anwenden, daß sie mir wieder werde, und dann will ich sie Dir schicken" [4]).

---

[1]) Regest Nr. 15. Der Brief ist nur unterzeichnet: „B. V. S."

[2]) Regest Nr. 20. Er ist unterzeichnet „E. G. armer Capplan Bruder Veitt Scherzer in rechter göttlicher Liebe."

[3]) Regest Nr. 19. „Gegeben auf dem Schlosse Kowurgk."

[4]) Er schließt: „Ich kann nicht mehr schreiben; die Hände zittern mir. Die große Liebe hat mich zu dieser Schrift getrieben. Ich schicke Dir eine

Eine von Br. Vitus geschriebene Passio ist noch im Zerbster Hausarchiv [1]). Sie ist ein Monotessaron, wie sie jahrhunderte lang beliebt und verbreitet waren; das Leiden Christi wird nach den vier Evangelien kurz mit lateinischen Worten erzählt, und an jeden Vers werden innige Erläuterungen und Anmutungen in deutscher Sprache geknüpft. Br. Vitus beginnt mit dem Verse Lk 22, 15, wo der Herr sein Verlangen ausdrückt, das Ostermahl mit den Jüngern zu genießen, und folgt dem Berichte der Evangelisten bis zur Grablegung. Auch apokryphe Stellen werden eingeschoben. So heißt es nach Erzählung des Verrates (Bl. 9 v): „Als Johannes das hörte und sah, ging er in das Haus seiner Mutter, wo diese voll Schmerzen und Angst verweilte, welche zu ihm sprach: ‚Wo ist mein geliebter Sohn?‘ Johannes antwortete: ‚O süßeste Mutter meines Herrn, ich weiß nicht, was ich sagen soll.‘“ An diese Worte, welche wie die Schrifttexte lateinisch gegeben sind, anknüpfend, legt Br. Vitus diese dramatisch anschauliche Erzählung Johannes in den Mund: „Wir waren zusammen beim Abendessen des Osterlämmleins mit dem Herrn. Über Tisch sagte uns der Herr von seinem Leiden und Sterben; und wir alle verwilligten uns einträchtlich, mit dem Herrn in Kerker und in den Tod zu gehen; aber wir sind leider alle abgetreten und gewichen von dem Herrn. Also grausam unmenschlich behandelten sie ihn. Mit gewappneten Händen fielen sie dem Herrn in die Arme. Eine Wagenkette warfen sie an seinen Hals und Stricke um seinen allerheiligsten Leib. Sie warfen ihn nieder zur Erde, fielen auf ihn, . . . rauften Bart und Haare, gaben ihm Backen- und Halsschläge und spieen in sein hl. Angesicht. Ich meinte nicht anders, als daß er in ihren Händen seinen Geist aufgeben würde.

---

kurze Lehre, in Pergament geschrieben von mir vor etlichen Wochen; halte Dich mit ganzem Fleiße darnach; es ist der allerwahrhaftigste Weg der Vollkommenheit auf Erden nächst dem Leiden Christi.“ Diese „Lehre“ scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

[1]) V 370 Nr. 2. Die Schrift nennt keinen Verfasser oder Schreiber; aber die Buchstaben sind dieselben klaren, großen wie in den Briefen des Br. Vitus, so daß an der Echtheit der Schrift nicht gezweifelt werden kann. — Es ist ein Quartband von 52 Blättern. Bl. 1—23r steht die Passio; Bl. 23v—36v „volgen etliche Spruche“ in alphabetischer Reihe; Bl. 37r—44r „volgen zu deutsch die lateinischen Worte der Passio“; Bl. 44v—51r: „Hier geht an die Margarita der Königin und Jungfrau Maria mit tiefster Beschaulichkeit“; Bl. 51v und 52r: „Sanct Bernhard spricht: Wer lebendig niedersteigt zu der Hölle . . .“

Er ward gebunden und barfuß einen scharfen, spitzigen, steinigen Weg geführt, daß alle Fußstapfen mit Blut flossen, nach dem Fluß Cedron, über die hohen Stege, gebunden wie ein unvernünftiges Tier, mit einem tödlichen Falle auf die Steine, daß ihm Mund und Nase bluteten. Er wurde gezogen durch das Wasser über die nassen, kalten, frostigen Steine, naß, kalt, frostig, über Feld und Acker, durch die Straße nach der Stadt, durch die Gassen bis zu Annas' Hause. Was Verdruß der Herr auf diesem Wege erlitt von jung und alt, bleibt verborgen bis zum Jüngsten Gericht. Einen grausamen, tödlichen Backenschlag empfing der Herr vor Annas, desgleichen nie und nimmer mehr auf einen Menschen fällt. Sie haben den Herrn gebracht in Kaiphas' Haus, gesetzt auf einen Stein und sein heiliges, englisches Angesicht mit einem stinkenden Tuche verbunden. Sie speien in sein hl. Angesicht, geben Backenschläge und sagen: Weissage uns, Christe, wer hat dich geschlagen? Freier Zugang ist für jung und alt. Sie ziehen den Herrn mit seinen Haaren auf dem Saale hin und her, treten ihn mit Füßen und springen auf seinen allerheiligsten Leib. Ich halte, daß der Herr tot sei; ich konnte es nicht mehr sehen."

Mit derselben anschaulichen Innigkeit schildert er die übrigen Geheimnisse und weiß die kurzen, häufig nur andeutenden Worte des Evangelisten für Herz und Gemüt nutzbar zu machen in „biblischer, gesunder und edler" Weise[1]).

Zur Kreuzigung sagt er: „Sie nahmen ihm das Kreuz ab, die Kette vom Halse, die Stricke vom Leichnam, zogen ihm die Kleider aus und rissen, daß alle Wunden erneuert wurden; viel tausend Wunden! Er ward zurückgestoßen auf das Kreuz. Sie reckten den rechten Arm und nagelten ihn mit einem groben, eisernen, stumpfen Nagel an; darnach den linken Arm, mit Stricken angezogen. Darnach legten sie Stricke an die Füße, reckten aus, daß kein Glied an seiner natürlichen Stelle blieb, alle Gliedmaßen, Adern, Rippen, Gebeine. Einen dicken, stumpfen Nagel schlugen sie durch beide Füße heftig und geschwind, Haut

---

[1]) R. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, 580, meint, daß sich „in den meisten Schilderungen der Passion eine scheußliche Roheit und dummdreiste Verlogenheit breit macht". Mit großer Entschiedenheit weist P. Keppler, Zur Passionspredigt des Mittelalters, in: Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Jahrg. III, Münster 1882, diese Anklage zurück und sagt S. 309, „daß die Passionsschilderung der meisten und aller besseren Prediger eine biblische, gesunde und edle ist."

und Fleisch füllten die Löcher, daß kein Blut konnte fließen; desgleichen den Händen geschah."

Zu den Worten des Herrn „Siehe deine Mutter" sagt er: „O Königin Maria! wie ein ungleicher Wechsel! Gottes Sohn für eines Menschen Sohn! Ewiglich sei dir Lob und Ehre gesagt, daß du unser bist andenkend gewesen in deiner allerhöchsten Not und am Kreuze hangend uns deine allerliebste Mutter hast gegeben zu einer Fürbitterin gegen den himmlischen Vater, einer Versöhnerin und Fürbitterin des menschlichen Geschlechtes. Du allerliebste Herzbrecherin, gedenke dieses Befehles, dieser Angst und Not unter dem Kreuze; nimm in deinen Schutz alle, die des Herrn, die dein und mein sind."

Wir erkennen bald, daß die Betrachtung des Leidens Christi, die gegen Ausgang des Mittelalters in Deutschland viel gepflegt wurde [1]), Br. Vitus sehr geläufig war. Auf das Leiden Christi verweist er auch die Fürstin in ihren eigenen Leiden und Widerwärtigkeiten. „Daß E. G. schreiben von vielen und mancherlei Anfechtungen," heißt es in einem Briefe [2]), „des bin ich erfreut. Wer ist je in den Himmel gekommen ohne Anfechtungen? Noch Jesus, noch Maria, noch keiner Heiliger. Denn dies ist der allernächste Weg und der sicherste zum Himmel. Und Gott hat es also vorgesehen von Ewigkeit, was Leiden und [wie]viel Leiden über Euch sollen kommen. E. G. können denen nicht entgehen, wenn Ihr auch aller Menschen Weisheit hättet, auch Salomonis. Es ist alles abgewogen und gemessen von Gott bis auf einen Augenblick; daraus wird nichts anders. Es ist der größten und der höchsten Gaben eine, die Gott seinen allerliebsten Kindern auf Erden gibt. Das merkt man an Jesum und Maria, denen gab Gott das allergrößte Leiden. Je lieber Kind Gottes, je größer und manchfältigeres Leiden überkommt. Gibt Gott Leiden seinen Auserwählten, er gibt ihnen auch, was dazu dient, als Geduld, Stärke, Kraft, Freude und Friede des Herzens. Die lieben Märtyrer litten mit Freude alle Pein; Gott gab es ihnen. Derselbe Gott ist noch; und es ist

---

[1]) Wir haben gerade aus dieser Zeit viele Bücher über das bittere Leiden. Besonderen Eifer in Verbreitung dieser Andacht zeigten die Franziskaner. Das Generalkapitel der zismontanen Observanten, welches 1464 zu Mecheln stattfand, ermahnte die Prediger und Beichtväter, „ut studeant frequentius invitare in suis sermonibus et exhortationibus populum ad passionis Christi recolenda et imitanda vestigia"; Glaßberger 412.

[2]) Regest Nr. 20.

Gottes Eigenschaft, die Seinen auf Erden kasteien, quälen und peinigen nach seinem göttlichen Wohlgefallen, wenn nur die Menschen darin einwilligen und das von Gott empfangen als eine liebliche, freundliche Gabe. Er weiß die Zeit, die Stunde der Erlösung. E. G! lasset Gott sein Werk in Euch unverhindert; [das] ist meine väterliche Ermahnung."

Entschieden warnte Br. Vitus die Fürstin vor den Schriften Luthers und seiner Anhänger. Interessant ist ein Brief, den er im Herbst 1521 aus Koburg an dieselbe richtet [1]).

„Von Martinus Büchern und seiner Lehre Dir zu schreiben, kann ich diesmal ganz wenig ausdrücken; dieweil Du in Gott mein bist, schreibe ich Dir ganz wenig meine Meinung. Man findet in wahrhaftigen Schriften und ich in meinen Gezeiten Erfahrung habe, daß die Lehrer, die da Irrungen in die Christenheit säen, viel tiefer von der Gottheit können schreiben und reden denn die heiligen Lehrer Gottes, und das aus Verhängnis Gottes um der Sünde der Menschen, daß sie nicht wollen leben der Wahrheit, sondern neue Dinge gern hören. Alle Ketzereien von Anbeginn der Christenheit nehmen ihren Grund aus dem hl. Evangelio, als sanctus Jeronymus und Augustinus das ausdrücken, damit sie ihre falsche Lehre bedecken und das gemeine Volk damit verirren; und ist doch nicht nach dem Willen Gottes, es ist von dem bösen Geist, die Christenmenschen dadurch bringen in Ungehorsam der heiligen Kirche. Wer aus dem Gehorsam ist der heiligen Kirche, der ist aus der Gnade Gottes; wer ungehorsam ist dem Vicario Christi, das ist dem Papste, der ist ungehorsam Jesu Christo. ‚Omnis potestas a Deo', geistliche und weltliche, schreibt Paulus [2]); nicht allein den frommen, sondern auch den bösen sollen wir Gehorsam leisten; dieweil mir der Papst nichts auflegt, das wider Gott und meiner Seele Seligkeit ist, soll ich ihm Gehorsam leisten als Christo Jesu, will ich anders selig werden. Unser heiliger Vater Franziskus hat unsere heilige Regel geschrieben aus dem Munde Jesu Christi von Wort zu Wort [3]). Der schreibt im ersten Kapitel der Regel, auch in dem letzten Kapitel, daß die Brüder sollen gehorsam, unterworfen sein der heiligen römischen

---

[1]) Regest Nr. 18. Der Brief ist unterschrieben „Datum zu Koburgk im XV^c. und XXI. Jahre". Aus der Nachschrift kann man die Zeit genauer bestimmen. [2]) Vgl. Röm 13, 1.

[3]) Nach den Schriften der Spiritualen, z. B. der Regelerklärung des Br. Angelus Clarenus; vgl. Lemmens, Documenta antiqua Franciscana I 102.

Kirche und dem Papste, der da recht und redlich eingeht in das Papsttum; deshalb setzen sich unsere Väter wider Martinum. Und wenn Martinus redet mit englischer Zunge, solle man ihm nicht glauben, dieweil er sich freventlich setzt wider die Heiligkeit des Papstes, ihn vorspricht [1]) auf das gräulichste, wie seine Schrift ausweist. Ich halte ihn als Vorläufer Antichristi. Es kommt keine Besserung aus seinen Schriften, sondern Aufruhr, Uneinigkeit unter den Christen. Was Gottes Wirkung ist, das geschieht in Liebe, in Friede. Martinus' Tun hat eine böse Anhebung, der Fortgang ist böse, als vor Augen ist, sein Beschluß ohne allen Zweifel auf das allerböseste sein wird. Darum, meine allerliebste Tochter, bleibe beständig bei der Aussage der heiligen römischen Kirche, die so viele hundert Jahre uns vorgewesen ist, in der viele Heiligen kanonisiert sind. Ich habe auch seine Schrift viel gelesen, aber mein Geist keine Gnade und Friede darin findet. Dieweil der Papst und Prälaten, geistliche und weltliche mit vielen Doktoribus viele Artikel seiner ketzerischen Lehre verdammt haben, darzu bei päpstlichem Banne geboten seine Bücher nicht zu lesen, sondern zu verbrennen, die guten mit den bösen, sollst Du Dich halten als ein gehorsames Kind der römischen Kirche, willst Du anders zufrieden werden in Deinem Gewissen und nicht kommen in Angst und Not, Fährlichkeit Seele und Leibes. Damit sei Gott befohlen. Deinem lieben Sohn und meinem lieben Herrn, Herrn Johannsen, mein armes Gebet und Gruß."

Dem Briefe folgt die Nachschrift: „Zu Koburg in der Pfarrkirche ist ein großer Prediger, martinisch; allewege die Kirche voll Volkes, aber ich merke keine [2]) Besserung im Volke; alle seine Predigt wider geistliche und weltliche Prälaten; mit großem Schwören er seine Rede bestätigt; reizt das Volk wider den Papst und wider geistliche Leute. Zwar habe ich ihn auch wollen hören; mein Geist unzufrieden darüber ward, und halte ich es vor eine Anfechtung über die Christenheit von Gott verhängt." Der hier genannte Prediger ist wahrscheinlich Balthasar Düring, welcher im Herbst 1521 auf Empfehlung Melanchthons als Prediger an der Propsteikirche zu Koburg angestellt wurde [3]).

---

[1]) lästert.

[2]) Im Original steht „kleine". Nach dem Zusammenhange scheint ein Schreibfehler vorzuliegen (statt „keine").

[3]) Vgl. Berbig, Die erste kursächsische Visitation 353.

Der Tod bewahrte Bruder Vitus davor, die Erfüllung seiner Worte zu schauen und die Folgen der Neuerung selbst zu verkosten. Mehr Gelegenheit hierzu hatte ein anderer Freund der Fürstin Margareta, Br. Augustin von Alfeld, von dem die meisten unter den Franziskanerbriefen des Zerbster Staatsarchives stammen. Er stand mit ihr in Korrespondenz, seitdem er Guardian des Franziskanerklosters zu Halle geworden war [1]).

Manchmal legte ihm die Fürstin Zweifel vor. So schrieb er am 21. April 1525: „E. G. wollte gern wissen, ob die hl. Messe ein Opfer sei oder ein Testament;" P. Augustin versprach „mit Worten einen wahren Grund klar zum Lichte" zu geben [2]). Ein anderes Mal wünschte sie seine Meinung über eine Schmähschrift. Er antwortete am 14. Februar 1529 [3]): „Meine gnädige Frau hat mir lassen sagen, ... ich sollte mit Fleiß überlesen das Schmähbüchlein, den Papisten geschenkt zum neuen Jahre [4]); habe ich getan. Ich kenne alle die Personen, deren Namen darin stehen, sie seien gedichtet oder wahrhaftig. Ich wollte auch wohl raten, wer das gemacht und närrisch gedichtet hat. E. F. G. muß auch unter falschen gedichteten Namen obprobrium monachorum tragen. ‚Sed non sunt condigne passiones huius temporis ad futuram gloriam, que revelatur in nobis' [5]). Aber, gnädige Frau, dasselbige Schmähbüchlein ist nicht würdig einer vernünftigen Antwort; auch ist der Schelm nicht ehrenwert, der es gemacht hat. So aber das wäre und sein Name bekannt, wollt ichs um E. F. G. recht redlich und genügsam verantworten."

Lügen und Verleumdungen wurden in jener Zeit gern gegen die treuen Ordensleute ausgestreut. E. G. wollen wissen, schreibt P. Augustin am 18. April 1527 [6]), „wie sich die Sache des bösen Gerüchtes mit uns hält. Gnädige Frau! was soll ich antworten? Es ist eine Zeit unter Martin Luther erwachsen, voll Lügen und Bosheit, so daß man noch Gott noch der lieben Heiligen, ja viel weniger der Menschen schont; es muß alles mit Lügen, mit Misbetung, mit Bosheit bewehrt werden. Die Wahrheit kann man wohl leiden, vor Lügen kann sich niemand hüten; wie mag doch solch Ding über die armen Geistlichen erdichtet werden? Aber es muß so sein: Die Christum Jesum folgen wollen, müssens nicht

---

[1]) Vgl. Lemmens, Alfeld 66.

[2]) Regest Nr. 29. [3]) Regest Nr. 35.

[4]) Nähere Angaben über Titel und Verfasser der Schrift fehlen.

[5]) Röm 8, 18. [6]) Regest Nr. 31.

besser haben denn der Herr selbst. Erdachten nicht die verhärteten Juden grausame Lügen, Misbetung, Verspottung, nicht allein in Worten, sondern auch in Schlägen contra Christum? Ich freue mich der Sentencien Christi Mt 10 [v. 25]: ‚Si patrem familias Beelzebub vocaverunt, quanto magis domesticos' . . . [1]). Gnädige Frau, vor Lügen kann ich mich nicht wahren, Lügen gehen frei, aber die Wahrheit straft alle Lügen. Die armen Leute haben anders nichts zu tun, als daß sie uns arme Gottesdiener bedichten und belügen. Sie haben nicht allein von einem Mönche, sondern von zwanzig gesagt, und daß wir zwölf Weiber im Kloster lange Zeit gehabt haben. Aber, gnädige Frau, vor Gott meinem Herrn und zu Ehren will ich frei antworten; Wahrheit begehre ich, nicht Lügen. Des Freitags vor Judica [2]) war ich gefordert zu Leipzig. Vier Stunden darnach kam der ehrbare Rat von Halle ins Kloster. Sie haben alle Winkel beschauet, alle Dinge gar und alle gesehen; ihnen ist nichts verborgen geblieben. Darneben haben sie sich ehrbarlich gehalten und in keinem Dinge unbillig gehandelt. Derhalben, gnädigste Frau, wollte ich nicht groß Ding nehmen, daß das nicht vom ehrbaren Rat gesehen wäre. Die wissen nun wohl die Wahrheit, werden auch wohl sagen, wie es darum ist, daß auf uns arme Leute gelogen und gedichtet wird ohne Ursache. Darum, gnädigste Frau, ich bitte, E. F. G. will nicht Glauben geben in solche unbehauene, grobe Lügen.

Wir armen Bettler, wir haben eine Fasten gehabt mit Essen und Trinken; Gott mag sich unser erbarmen; doch das Himmelreich ist wohl wert. Ich möchte wohl haben in Herrn Hof geblieben [3]) oder in meinem eigenen Gute, wollte aber nicht und will noch nicht, so ich doch wohl konnte. Ich will mit meinen lieben Brüdern verspottet, belacht, berüchtigt, belogen, bedichtet und gar vernichtet werden und in williger Armut Gott dienen, denn dem Fleische und dem Teufel; liegt nicht daran, was böse Leute plappern" [4]).

---

[1]) P. Augustin knüpft noch andere Stellen desselben Inhaltes an.

[2]) 5. April.

[3]) Es soll wohl heißen: Ich möchte es wohl gut haben, wenn ich am Herrnhof geblieben wäre.

[4]) Aus dieser Zeit stammt auch die „neue Zeitung", die über Alfeld auf einem losen Blatte im Königsberger Staatsarchiv (Ordensbriefarchiv, Undatierte Stücke aus Albrechts Zeit, Nr. 193) das Folgende berichtet:

„Am nächst vergangenen Sonntag ist der Altveld Barfüssermönch zu Magdeburg aufgestanden zu predigen und hat im Eingang nach ihrer alten

Ein anderer Brief des P. Augustin löst die Frage, wer nach Emsers Tod die neue Ausgabe seiner Übersetzung des Neuen Testamentes besorgt hat. Am 15. Juli 1528 schreibt Alfeld[1]): „E. F. G. begehrt ein neues Testament, das ich korrigiert habe und jetzt jüngst ausgegangen ist. Wollte ich von meinem ganzen Herzen E. F. G. willig eines schenken, so habe ich keines nicht denn eines; denn Herr Hieronymus Walther zu Leipzig hat es lassen drucken auf seine Kosten und verkauft sie wieder. Was er aber mir für meine Arbeit geschenkt hat, ist nicht zu rühmen, da man mit kargen Leuten handelt. Darum will ich E. F. G. zum Wohlgefallen eines ausnehmen für sieben Groschen mit den Annotacionen Emseri und lassen das binden für vier Groschen. Das soll meine gnädige Frau von mir lassen fordern."

Die erste im Anfang August 1527 veröffentlichte Ausgabe der Übersetzung Emsers hatte einen guten Erfolg gehabt; am 25. Januar 1528 sagt Herzog Georg von Sachsen in dem Schutzbriefe für die zweite, daß „Gott Lob dieselben Exemplare fast alle abgegangen sind"; er fügt hinzu: „Dardurch wir verursacht sind, dasselbige neue Testament, doch mit einer merklichen Ver-

---

mönchischen Gewohnheit begehrt, unsere liebe Frau mit einem ave Maria um Gnade anzurufen. Als hat ein armer Bauer für das ave Maria angefangen: ‚Nun bitten wir den hl. Geist.' Dem hat alles Volk, so vorhanden gewesen, gefolgt und solch Gesang dreimal gesungen; und als das Gesang sein Ende genommen, hat der Altveldt gesagt: ‚Was soll das sein? Ich habe gesagt: ihr sollt unsere liebe Frau mit einem Ave Maria anrufen; so habt ihr gesungen.' Da hat der Bauer, der das Gesang vom heiligen Geist angefangen, gesprochen: ‚Soll der heilige Geist nicht so voller Gnade sein als Maria? soll man den heiligen Geist denn nicht anrufen?'

Darauf hat der Mönch Aldveld die Predigt angefangen, und unter anderm ist er so weit gekommen, dass er vom ehelichen Stand hat geredet und dürfen sagen, dass ein Ehemann des Jahrs nur einmal sich mit seiner Hausfrau ehelich vergatten soll. Da hat der vorige Bauer gesagt: ‚Herr, sankt Paulus schreibt in seiner ersten Epistel zu den Korinthern am VII. Kapitel anders davon.'

Da hat der Mönch auf wollen antworten, als hat der Bauer geschrieen: ‚Pehe'! Da hat sich der Mönch umgekehrt und ist vom Predigtstuhl ins Kloster getreten, vielleicht aus Besorg, das Volk möchte mit Steinen auf ihn werfen. Also hat des Aluelds Predigt aldazumal ihr Endschaft gehabt."

Von anderer Hand ist darunter geschrieben: „Neue Zeitung was sich in des Altvelts Predigt zu Magdeburg zugetragen."

Bei der richtigen Lehre, die Alfeld sonst vorträgt, dürfen wir wohl die Wahrheit dieser „Zeitung" stark in Zweifel ziehen und ihn einer solchen Entstellung unfähig halten.

[1]) Regest Nr. 34.

besserung und in einer kleineren und bekerlicheren [1]) Form drucken zu lassen." Die zweite Ausgabe trägt den Titel „Das New Testament, So durch H. Emser säligen verteutscht, under des Durchlewchten Hochgebornen Fürsten und herren Georgen Hertzogen zu Sachsen etc. Regiment und priuilegio außgangen ist. Anno 1528" [2]). Sie ist von Alfeld besorgt und in Leipzig bei Valentin Schuman auf Kosten des dortigen Ratsherrn Hieronymus Walther gedruckt, der verschiedene katholische Schriften erscheinen ließ [3]).

Die Ausgabe beginnt mit einer „Anzeigung, was in diesem Buche begriffen, wie solches [von der ersten Ausgabe] unterschieden ist". Es werden aufgezählt die Vorrede des Herzogs Georg für die erste und sein Privilegium für die zweite Ausgabe, „eine Tafel, darinnen man klar gegeneinander übergesetzt und angezeigt, an wie viel Orten und in was Gestalt der Luther in seinen zwei Testamenten, die er nach einander ausgehen lassen, den Text verändert", „ein Täflein, das anzeigt, wo die Episteln und Evangelien, so man nach Ordnung der christlichen Kirche das Jahr über in den göttlichen Ämtern singt und liest, geschrieben", und schließlich „folgt der Text, wie ihn Emser selig verdeutscht, und vor jedem Kapitel ein Summarium, welches man noch bisher in keinem deutschen Exemplare gehabt. Aber die Glossen, so Emser darzu gemacht, hat man allenthalben in den Text gebracht auf die Orten und Wörter, darauf sie gehören, darneben auch am Rand die Concordanz der Schrift, wie die zuvor auch angezeigt gewesen, nicht ausgelassen und dabei etliche Glossen und Auslegung etlicher Wörter mit angehangen, dazu inzwischen allweg angezeigt, wo der Anfang eines jeden Evangelii oder Epistel, wie es von der Kirche eingesetzt und in oben angezeigtem Täflein vorgemeldet, und über das alles, so oft am Rand des Luthers Namen verzeichnet ist, so folgt darnach, wo und wie er dem Text etwas entnommen oder zugethan oder wo er den gefälscht oder auch durch verführerische Glossen verkehrt hat."

---

[1]) handlicheren.

[2]) Wir benützten ein Exemplar der Kgl. Hofbibliothek in München. Es folgen in demselben die „Annotationes Hieronimi Emsers Säligen über Luthers New Testament zum Dritten mall gedruckt und den newen Testament So Emser säliger verteutschet das man ytz in kleynen form gedruckt hat durch eyn in eynander verzeychnung angeknüpft. Anno MDXXVIII".

[3]) Kroker, der S. 93—134 über Walther handelt, erwähnt nichts von seinen Beziehungen zu Alfeld.

Alfeld gibt hier genau an, was der Emserschen Ausgabe zugefügt ist; außer den beiden vorgestellten Tafeln sind es die Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel und die am Rande verzeichneten Varianten der Lutherschen Übersetzung. In der „Beschlußrede" kommt er auf diese Zusätze zurück und macht einige Textänderungen namhaft, die er hier und da vorgenommen hat. Er schreibt: „Christlicher Leser, nun hast du das Werk, das der Emser selig in der Zeit, als er von Arbeit, Alter und Schwachheit an Kräften seines Leibes merklich abgenommen, ... mit getreuem Fleiß zusammengebracht hat, welches man nun widerum erneut, corrigirt, gereinigt und mit etlichen nützlichen und nötigen Zutuungen gemehrt hat." Wie Alfeld diese Reinigung versteht, erklärt er mit den Worten: „Ob man zu Zeiten ein Wörtlein darin geändert, ist nicht darum geschehen, daß man die Meinung dadurch zu anderm Verstande ziehen und verändern wollte, sondern um der Jungfrauen und unschuldigen Herzen willen sind die frechen und ärgerlichen Wörter, deren Luther in seinem Testament viele gebraucht und die Emser zu Zeiten, vielleicht aus Überhäufung der Arbeit oder Belästigung seiner Schwäche, hat also stehen lassen, in züchtigere Wörter verändert und zu Zeiten umschrieben worden". Alfeld setzt deshalb z. B. statt des von Luther und Emser gebrauchten Wortes Hurerei Unkeuschheit, und statt Hure sagt er Bübin.

Der Ausgabe Alfelds sind die von Emser verfaßten Annotationes zu der Übersetzung Luthers angehängt. Es heißt in dem Vorwort zu diesem neuen Abdruck: „Auf daß sich aber Luther oder seine Anhänger mit der Veränderung der zwei oder dreierlei Drucke des Lutherischen Testamentes nicht behelfen und den Emser selig dardurch beschuldigen möchten, als hätte er in den Annotationen den Luther unrechtlich beschuldigt, ... so ist dieselbe Discordanz oder Widereinanderstrebung beider Drucke des Lutherischen Testamentes an des Emsers seligen Verteutschung, so diesen Annotationen angehangen ist, am Anfang in ein Täflein gebracht." Aus diesen Worten folgt, daß Alfeld auch den Neudruck der Annotationen besorgt und seiner Ausgabe beigegeben hat [1]).

---

[1]) Die Übersetzung Emsers wurde oft herausgegeben. Am 28. Oktober 1529 schrieb Cochläus an Fürstin Margareta von ihr: „die das funfft mal yetz gedruckt ist"; vgl. Clemen, Briefe Nr. 14.

Wiederholt sandte P. Augustin der Fürstin seine Schriften. Am 28. Januar 1528 schreibt er ihr: „Ich sende E. F. G. einen Traktat über das Salve und noch einen über die Tröstung, die Luther getan hat denen von Halle; bitte, wollet solches gnädig aufnehmen“ [1]). Andere Male schrieb er ihr längere Briefe, in denen er Lehren begründet und erklärt, die von den Neuerern bekämpft wurden. Am 11. Februar 1527 erklärt er die Lehre von der Hl. Schrift und ihrem Verhältnis zur Kirche [2]). Unter anderm sagt er: „Ich schwöre bei der Wahrheit, ich wollte weder Mattheo, Marko, Luce, Johanni noch Paulo glauben, daß sie wahrhaft, rein und hell die Wahrheit von Christo geschrieben hätten, so die heilige christliche, apostolische Kirche . . . mir das nicht geboten und dieselben nicht aufgenommen, für hl. Schrift gehalten hätte. Denn die Kirche hat größere Gewalt und mehr Wahrheit, mehr Erleuchtung, mehr Erkenntnis als jeder Schreiber, er sei Apostel oder Evangelist; der ganze Körper hat allezeit mehr Gewalt als ein Glied oder zwei.“ „Dieser Kirche ist die Gewalt und Kraft gegeben, zu lehren alle Wahrheit; denn sie hat das Haupt Christus mit sich, und den heiligen Geist, der alle Wahrheit lehrt . . . [3]) Darum soll man nicht bald glauben allen Poltergeistern, die da sprechen: ‚Wir haben die Schrift für uns; wir lehren das Evangelium klar und hell; bei uns ist die Kirche; die andern haben alle geirrt.‘ Welche anderen all? Die vor uns gewesen sind? O grausame Vermessenheit etlicher unsinniger Menschen! So wäre diese Kirche noch nicht gewesen bisher; und die Kirche wäre allein angehoben zu Wittenberg vom Luther, dem ehrlichen, geistlichen Manne per contrarium! Sieht man im Leben wohl, was Art der Vogel ist. Gott bessere ihn und uns alle!“

Zu Beginn des Briefes deutet der Schreiber an, daß er in Italien war: „Ich bin schwach gewesen, denn die Luft welscher Lande hatte mich sehr angeblaßen.“ Über die Ursache und Zeit der Reise ist nichts bekannt [4]), wie wir auch von seiner frühern

---

[1]) Regest Nr. 32. Über die beiden Traktate vgl. Lemmens, Alfeld 75 ff.

[2]) Regest Nr. 30.

[3]) Alfeld verweist auf Mt 28, 20 und Jo 14, 26 und 16, 13.

[4]) Wiederholt lesen wir, daß Brüder in jener Zeit nach Rom reisten. Es scheint, daß sie in Sachen der lutherischen Neuerungen die Reise machten. Am 23. November 1525 schreibt der Guardian von Steinlausigk an Fürstin Margareta: „Es ist neulich gekommen von Rom und auch von Ferdinand der Guardian von Jüterbog und hat uns großen Trost zugesaget. So das Hundertstel

Reise nach Rom nur aus einem Briefe des P. Anton Bomhower erfahren [1]), der mit ihm die Reise machte.

In einem Schreiben vom 13. März 1529 [2]) erklärt P. Augustin der Fürstin verschiedene Punkte aus der Gnadenlehre und beantwortet Einwürfe der Gegner: „Viele sagen: ‚Ich kann nicht anders tun; denn ich habe keinen freien Willen. So Gott Gnade gibt, lebe ich anders; sonst nicht . . .‘ Sie haben auch gar grausame Sentencien, wie: ‚der Herr hat dem König Pharao sein Herz verhärtet‘.“ „Mit dieser Schrift und dergleichen vermeinen die armen, blinden Blindenleiter, sie wollen ihre Untugend vermänteln, gleich als wäre Gott nicht gerecht und ein Annehmer der Personen, das doch nicht wahr ist, wie Petrus sagt [3]). Nun wollen wir sehen, wie Gott des Menschen Herz verhärtet, daß er nicht zuhört. So ein Prediger das Wort Gottes auf der Kanzel dem Volk verkündigt, so haben alle Ohren und hören; aber einer speiet aus, flucht, schilt, maledeit und läuft davon und spottet den Prediger dazu; und wird also derselbe aus der Predigt ärger, härter, böser, halsstarriger, wenn so ers nicht gehört hätte. Darum hat der Prediger denselben verhärtet, sein Herz mit seiner Predigt; ja, die Wahrheit hat ihn hart gemacht und ganz verkehrt. Denn es geschieht, so man einen bösen Menschen strafet, so sagt er: nun will ich's dennoch tun . . . Wird dieser nicht härter aus wahrer Strafe und schlimmer? So der Herr durch Mosen und Aaron ließ Pharaoni sagen, daß er sollte Israel lassen ziehen aus Ägypten, da antwortete Pharao: ‚Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme höre und Israel lasse? Den Herrn kenne ich nicht. Israel lasse ich

---

gehalten werde, was ihm der Papst in eigener Person und Ferdinand wegen kaiserlieher Majestät gesagt haben, ohne Zweifel, es würde in kurzem wieder gut.“ Regest Nr. 38.

[1]) Dieser schreibt am 19. November 1523 an Br. Wilhelm Isenbroeck, Kustos von Livland und Preußen: „Ich habe meinen Bruder Burchard nach Urbino gesandt, das wol 30 deutsche Meilen von hier ist, wo P. Augustin Alfeld krank liegt.“ Eine zeitgenössische Kopie des Briefes ist im Revaler Stadtarchiv (B. G. 2). Hansen druckt den Brief S. 113 ab, liest aber statt Alfeld, das klar in der genannten von uns eingesehenen Abschrift steht, Ulfeld und hat dadurch Arbusow veranlaßt, in sein vorzügliches Verzeichnis der Rigaer Franziskaner einen Augustin Ulfeld aufzunehmen (vgl. Arbusow, Livlands Geistlichkeit J. 1902 S. 91, Sonderabdruck 261). Daher war diese Reise des P. Augustin von Alfeld bisher unbekannt geblieben und auch von uns in seiner Lebensgeschichte nicht berücksichtigt worden.

[2]) Regest Nr. 36. [3]) Alfeld zitiert Apg 10, 34.

nicht'[1]). Darnach folgten Schläge und Strafe. Aber Pharao ward immer hartnäckiger und schlimmer, böser und verhärteter. Hätte Gott ihn nicht gestraft und das Volk geheischt, so wäre Pharao so verhärtet nicht geworden. Darum gab er Ursache, daß Pharao hart war. Denn die Wahrheit macht noch heute Unfreude und erweckt Haß und Neid. Der böse ist, wird böser, so er die Wahrheit hört. Bessert er sich aber, so ist er nicht böse. Die Sonne ist lustig guten Augen, aber kranken Augen häßlich."

„Nun sagen viele: ‚Gott hat es vorgesehen, von Ewigkeit, ob ich soll selig oder verdammt werden; ich mag es machen, wie ich will; es kann nicht anders sein. Was Gott vorgesehen hat, das muß kommen.' Dies sind des bösen Geistes alte Anschläge, dadurch er gefallen ist und den Menschen zum Fall gebracht, so sie wollten sein gleich Gott und sind doch zu Narren geworden. Wir wollen sehen, ob diese Reden stehen können oder nicht. Ich will auf einen hohen Turm in ein Fenster steigen in Gegenwart alles Volkes und will ihm zu erkennen geben, ob Gott von Ewigkeit vorgesehen hat, so ich vom Turm herabspringe, daß ich soll tot fallen oder lebendig bleiben. Ungezweifelt, er hat eines vorgesehen. Soll ichs darauf versuchen und fallen herab? falle ich tot, das hat Gott vorgesehen; bleib ich lebendig, das hat Gott vorgesehen. Was soll ich nun tun? Noch eines! Ich will mich versperren in eine Kammer ohne Trinken und Essen. Sonder Zweifel, Gott hats von Ewigkeit vorgesehen, ob ich Hungers sterbe oder nicht. Was soll ich nun tun? Soll ich auf die Vorsehung Gottes sitzen bleiben? Eins muß kommen; entweder ich sterbe Hungers oder bleibe lebendig, wie es Gott vorgesehen hat. Fürwahr, bleibe ich sitzen und verschaffe mir nicht Essen und Trinken, so sterbe ich Hungers, und das hat Gott vorgesehen. So ich aber mich mit Essen und Trinken besorge und bleibe lebendig, das hat Gott auch vorgesehen. Was wollen nun die Klugen antworten, die ihre Schalkheit und Bosheit, darin sie sich nicht bessern wollen, mit Gottes Vorsehung beschützen und vermänteln? Darum sage ich: ‚Alles, was Gott vorgesehen hat aus Ewigkeit, das dem Menschen widerfahren soll zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode, und was Gottes Wille darin ist, das hat er in der Zeit durch seine hl. Kirche und aus etlicher hl. Schrift klar geoffenbart. Wer sich darnach regieret und will, wie Gott will,

[1]) Ex 5, 2.

der bleibt bei Gott; der aber nicht will und widerstrebt Gott, der bleibt bei dem Teufel.' Denn summa summarum: Predestinatio nil aliud est nisi duarum voluntatum divine et humane perseverans concordia. Et reprobatio: earundem voluntatem perseverans discordia. Dies ist das alte und neue Testament und nicht anders".

Häufig sieht sich P. Augustin gezwungen, die Mildtätigkeit der Fürstin anzurufen. So schreibt er am 24. Februar 1525 [1]): „Alle Mönche, Pfaffen und Nonnen jetzt in dieser Zeit werden verachtet, bespottet, verworfen . . . Gnädigste Frau! wir armen Bettler und Brüder zu Halle haben kein Holz. Die Winterkälte drängt uns jetzt in dieser erschrecklichen Zeit, darin man keinem Mönche um Gottes [willen] was geben will." Dieselbe Not klagt er 1529 [2]): „Wir armen Brüder zu Halle haben kein Holz . . . Unser Kloster zu Halle muß um Holzmangel vergehen; Gott will denn sonderliche Hülfe tun. E. F. G. helfe uns um Gottes willen."

Wiederholt dankt P. Augustin der Fürstin für Heringe, die sie dem Kloster hatte überbringen lassen. Dem Dankbriefe vom 10. März 1528 fügt er die Worte bei [3]): „Gott sei gelobt in Ewigkeit und die Mutter Gottes Maria, daß wir arme Brüder zu Halle XXXVII bisher beständig, in Luthers Gift, Irrtum und Ketzerei unvermakelt geblieben sind und so manch Hundert Lügen, Schmähung, Lästerung, Bespottung gelitten und nicht gewankelt bisher. Hoffe mit Gottes Gnade und Fürbitte der reinen unbefleckten Jungfrau Maria bis in das Ende zu verharren . . ." „Ich freue mich in Gott, daß E. F. G. mit Euren lieben Kindern, meinen gnädigen Herrn, in dieser Kirche bei den Kindern des Lichtes und der Gnade gefunden werden; Gott gebe allezeit bis in das Ende."

Fürstin Margareta war die Hauptzuflucht der Franziskaner, nachdem man diesen verboten hatte, Almosen zu sammeln: „Ich weiß keine andere Hülfe", schreibt ihr P. Augustin aus Halle. Ähnlich sagten die Klöster zu Steinlausigk, Zerbst und Jüterbog. „Wir hätten lange das Kloster müssen verlassen," beteuert Br. Ambrosius, Guardian zu Steinlausigk, am 23. November 1525, „so E. F. G. als eine andere Elisabeth uns nicht erhalten hätte" [4]). Und aus Jüterbog schrieb am 25. September 1529 Br. Franziskus Weyß, der Guardian des dortigen Klosters [5]): „Wir haben in dieser geschwinden Zeit zu niemand Zuflucht auf Erden, denn bei Gott

[1]) Regest Nr. 28. [2]) Regest Nr. 35.
[3]) Regest Nr. 33. [4]) Regest Nr. 38. [5]) Regest Nr. 51.

und Euern Gnaden, und hoffen, E. G. wird uns arme Brüder nicht verlassen in unsern großen Nöten, weshalb auch Gott E. G. nicht verlassen wird, sondern geben den ewigen himmlischen Tabernakel zu seiner Zeit."

Natürlich blieb den Gegnern nicht verborgen, woher die Brüder ihren Unterhalt hatten, weshalb versucht wurde, ihnen diese Quelle abzuschneiden. Am 18. November 1528 schreibt Br. Johannes Reinfelt aus Steinlausigk [1]): Die Visitatoren „sind in Vorsatz und gesinnt, uns zu verhindern den Trost von E. F. G.; denn sie haben gesagt, wo sie das nicht hindern, so sei es unmöglich, daß wir ihnen folgen". Eine Nachschrift erklärt dieses näher: „Daß ich geschrieben, daß sie wollen hindern E. F. G. Trost in den Almosen, das meinen sie also, als sie auch gesagt haben: Sie wollen uns verbieten, daß wir nicht sollen gehen anderswo zu irgendeiner Herrschaft, Almosen zu bitten, gleichwie sie uns vormals ihr Land verboten haben, auf daß wir aus Not müssen weichen." Im Jahre vorher war nämlich am 29. April durch den Bitterfelder Amtmann Sebastian von Kötteritz und den Amtmann zu Düben Heinrich von Leipzig an die Brüder zu Steinlausigk der Befehl ergangen, „daß Se. Kurfürstl. Gnaden weiter nicht leiden, daß sie in ihren Kurfürstentümern betteln, Beicht hören, predigen, Messe halten, die heiligen Sakramente reichen und andere pfarrliche Rechte tun" [2]).

In demselben Briefe teilt Br. Johannes einiges über die Tätigkeit der Visitationskommission mit, welche die kurfürstliche Regierung zur Einführung des lutherischen Gottesdienstes eingesetzt hatte. „Martinus, Jonas, Thawbenheim [3]), der Amtmann zu Wittenberg und andere zwei mir unbekannt [4]), haben alle Priester zu Wittenberg gehabt und sie verhört, ob sie genugsam sind, das Evangelium zu lernen (ich darf sprechen: Sünde, Schalkheit und Bosheit zu fördern). Etliche als die ungenügsamen haben sie verworfen und vertrieben; etlichen haben sie neue Prediger zuver-

[1]) Regest Nr. 44. [2]) Obst, Bitterfeld 108.

[3]) Vgl. über ihn Müller 408 ff.

[4]) Für die Visitation des Kurkreises, vom 22. Oktober 1528 bis Ostern 1529, waren bestimmt Luther, Hans von Taubenheim, Benedikt Pauli und Hans Metzsch. Jonas war für Meißen ernannt, hat sich aber nach obiger Nachricht an der Visitation in Wittenberg, wo er Propst war, beteiligt, für die ihn auch der Kurfürst ursprünglich bestimmt hatte; Ernennungsschreiben des Kurfürsten Johann vom 25. Juli 1528 bei Enders VI 309. — Über die Visitation vgl. Burkhardt 28 ff.

ordnet, sie baß zu unterweisen. Aber jetzt haben sie vor, die Pflege zu Bitterfeld auch zu verhören und . . . haben beschlossen, auch uns zu fordern, oder wollen zu uns persönlich kommen und etliche Punkte uns vorhalten.“ Der Visitation im Bezirk Bitterfeld stellten sich indes immer neue Hindernisse in den Weg; sie kam erst im Frühling 1531 zustande.

Das Kloster zu Steinlausigk hatte sich bis dahin unvermindert erhalten. Am 4. März 1530[1]) schreibt Br. Reinfelt an Fürstin Margareta: „Zu Gottes Ehren haben wir gehabt und noch zehn Priester, . . . wie wohl die Zahl der Brüder ist ein wenig kleiner geworden“[2]). Als aber die Visitatoren endlich am 10. April 1531 im Kloster erschienen, fanden sie nur den „Guardian und drei Mönche, zusamt einem kranken Laienbruder“; die übrigen waren hinausgesandt worden. Jonas hielt den Brüdern vor, daß sie wider das Verbot des Kurfürsten gebettelt, Messe gelesen und das Sakrament unter einer Gestalt gespendet hätten. Der Guardian stellte das Betteln im Fürstentum in Abrede, gab aber die geistlichen Handlungen zu. Die Ermahnung, die Jonas an alle zusammen und dann an jeden einzelnen gerichtet hatte, wurde von sämtlichen dahin beantwortet: „Sie wollten bei der gemeinen Christenheit bleiben, bis daß ein anderes determiniert und die Sachen in Einigkeit gebracht würden.“ Hierauf erhielten sie den Abschied: „Sie sollten von der Stunde an keine Messe im Kloster noch außerhalb halten, in noch außerhalb des Kurfürstentums predigen“ und alle am folgenden Freitag zu Bitterfeld erscheinen und endgültigen Bescheid geben, „ob sie die Abgötterei abstellen, das Klosterkleid frei haben und das heilige Sakrament in beiden Gestalten empfangen“ wollten. Am festgesetzten Tage erschienen sie, wie das Protokoll der Verhandlung sagt[3]), in Bitterfeld, wo nochmals „alle ernste und fleißige Vermahnung versucht wurde“. „Es ist aber alles unfruchtbar gewesen, haben keines annehmen

---

[1]) Regest Nr. 42.

[2]) Er fügt noch hinzu: „Mit dem Kloster zu Schleusingen ist die Sache bald gestillt und die Herrschaft wohl zufrieden, derhalben E. F. G. sich nicht darf mühen mit dem Minister davon zu reden, die Sache ist gut.“ P. Reinfelt meint ohne Zweifel die Spannung, welche zwischen dem Kloster zu Schleusingen und der Gräfin Anastasia entstanden war, weil diese in die Versetzung von zwei Patres nicht einwilligen wollte. Vgl. Germann 407.

[3]) Das Protokoll ist abgedruckt bei Obst, Steinlausigk 25—28 und Bitterfeld 108—111.

wollen, allein daß sie sich im Fürstentum Bettelns, Predigens und des Pfarramtes zu entäußern erboten, und sind sämtlich auf die Knie gefallen und haben gebeten, sie bei der gemeinen Kirche, die sie universalem genannt, bleiben zu lassen." Es war vergebens; die Brüder erhielten den Befehl, bis zum Feste Trinitatis das Kloster zu räumen. Sie begaben sich zum Teil in das Kloster zu Halle [1]).

Wir finden hier die Wahrnehmung bestätigt, die wir an vielen Orten machen, daß man nämlich weit herzloser und gewalttätiger gegen die Klöster vorging, wo frühere Priester und Ordensleute beim Einführen der neuen Ordnung die entscheidende Stimme hatten. Andere Stände brachten den Brüdern mehr Rücksicht und christliche Toleranz entgegen, glaubten sogar mit der neuen Lehre die Beschützung der Klöster vereinigen zu können. So beschloß die bereits überwiegend protestantisch gewordene Ritterschaft Livlands auf ihrer Versammlung zu Wolmar 1543, die Mönchsklöster, die man, „um die Undeutschen . . . in christlichem Glauben zu unterweisen, nicht entbehren kann", unter ihren Schutz zu nehmen [2]).

Während so die Regierung im Kurfürstentum Sachsen mit Gewalt das Luthertum einführte, versuchte Kurfürst Joachim I. von Brandenburg alles, um die Neuerung aus seinem Lande fernzuhalten. Br. Ambrosius, der von Steinlausigk in das Brandenburger Kloster versetzt wurde, gab seiner Freude über das Verhalten Joachims in einem Briefe an die Fürstin Margareta Ausdruck [3]): „Gott habe Lob; ich bin gekommen in ein christliches Land und eines christlichen, löblichen Fürsten, den Gott ja lange spare; wenn so seine kurfürstliche G. nicht täte, ohne Zweifel, es wäre in der Mark ärger, sonderlich in den Städten, denn in Sachsen. Und das erfahre ich täglich mit meinen Brüdern, die wir wenig aus und von den Städten, sondern alles mit Mühe von dem Lande erlangen müssen. Jedoch, wie wohl unser über vierzig sind, so danken wir Gott, weil wir ja guten Frieden haben und können nicht klagen. Es hat neulich vor 14 Tagen der durchlauchtigste, hochberufene, löbliche, christliche Fürst Joachim einen Bruder unsers Ordens, der lutherische Materia hin und her ge-

---

[1]) Nach einer Nachricht des Jonas bei Obst, Steinlausigk 28.

[2]) Bruiningk, Franziskanerklöster 32.

[3]) Regest Nr. 39. Der Brief ist nur datiert „Brandenburg Donnerstag nach Sexagesima". Eine neuere Aufschrift auf der Rückseite sagt 1526.

predigt hat, gefänglich lassen annehmen und setzen [1]. Ich zweifle nicht, er hält jetzt seine Buße. O, wollte es Gott, daß sich alle Fürsten so christlich erzeigten, als der löbliche Fürst nicht allein in dem, sondern auch in allem, was Gott angeht, tut! die faule lutherische Lehre würde in kurzem vertilgt werden."

Dann fährt er fort: „Es ist bei mir der Guardian von der Zelle [2], den die Herrn und Fürsten von Lüneburg mit seinen Brüdern haben lassen verschließen, so daß niemand kann kommen in oder aus dem Kloster, dann über die Mauer, in Meinung sie auszuhungern. Aber Gott ist ihr Vormund, durch welches Ordnung sie über die Mauer, in der Nacht vielleicht, erlangt haben, von frommen Leuten, daß sie sich ein Jahr wohl können behelfen. In der Wahrheit, die Brüder haben den Herrn, die lutherischen sagen und schreiben von sich was sie wollen, mit dem geringsten keine Ursache gegeben. Ich zweifle nicht, Gott wird sie als den heiligen Danielem wohl ernähren. Wie es aber zu Magdeburg mit den Brüdern zugeht, lasse ich nach, weil E. F. G. wird das wohl von Fürst Jurgen erfahren; aber sie leiden in Essen und Trinken auch keinen Mangel. Ich habe im kurzen auch wahrhaftig erfahren und gelesen, daß kaiserliche Majestät gern zugeben wolle, ein Concilium zu halten, den Mißbrauch zu bessern, aber mehr der lutherischen Sachen halben, weil seine K. M. nicht in Zweifel setzen will, was den Glauben und die Sakramente antrifft; auch will K. M. seine Vorfahren, heilige Väter und Concilia nicht zu Lügnern machen; sondern seine K. M. will die faule Sekte Luthers mit dem Schwerte austilgen oder will nicht Kaiser sein. Das habe ich erfahren am Tage Appolonie von etlichen unsers Ordens, die neulich aus Hyspanien gekommen und vielleicht in kurzem wieder dahin werden."

Jene Leidenszeit der Brüder zu Celle hatte schon früh begonnen; 1526 war ihnen „durch fürstliche Obrigkeit die Gemeinschaft des Volkes verboten" worden [3]. Und 1524 hatte man bereits mit allerlei Verfolgungen des Magdeburger Klosters ange-

---

[1]) Name und Herkunft des Bruders sind uns unbekannt. Chr. W. Spieker, Geschichte der Einführung der Reformation in die Mark Brandenburg, Berlin 1839, und P. Steinmüller, Einführung der Reformation in die Kurmark Brandenburg durch Joachim II, Halle 1903, nennen ihn nicht.

[2]) Stadt Celle in Braunschweig-Lüneburg.

[3]) Vgl. Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster 50 ff.

fangen [1]); die Brüder harrten aber unter allen Bedrängnissen treu bis zum Schlusse aus [2]).

Die Klöster zu Halle, Steinlausigk, Jüterbog, Brandenburg, Celle und Magdeburg gehörten zur sächsischen Provinz vom hl. Kreuze, die 1518 aus den norddeutschen Observantenklöstern gebildet worden war, welche bis dahin unter den Provinzialvikaren gestanden hatten. Die Mitglieder dieser Provinz bewiesen eine heroische Glaubenstreue in den lutherischen Kämpfen; nur vereinzelt sind die Übertritte von ihren Brüdern in die Reihen der Gegner.

Ein anderes Verhalten zeigten manche Brüder der beiden übrigen Franziskanerprovinzen Norddeutschlands, der ober- und niedersächsischen. Auch hier war seit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts manches um die Reform der Klöster geschehen. Besonders hatte der vorzügliche Provinzial P. Ludwig Henning (1507—1515) [3]) eifrig in diesem Sinne gewirkt, und es ist ein deutliches Zeichen für die Gesinnung der Obern, daß die beiden Vertreter der noch ungeteilten Provinz auf dem Generalkapitel des Jahres 1517, P. Martinus Currificis und P. Valentin Hortulani, der Reformpartei beitraten und damit die Provinz aus der Familie der Konventualen in die Familie der Observanten hinüberführten [4]). Aber es blieb noch viel in einzelnen Klöstern zu bessern, und es war ein Verhängnis, daß ihre Reform erst begonnen wurde, als Luther bereits den Kampf angefangen hatte. Mißstände waren vorhanden; es gesellte sich die Unzufriedenheit hinzu, die eine jede Reform im Gefolge hat, da sie liebgewonnene Gewohnheiten aufzugeben und neue Sitten und Gebräuche anzunehmen zwingt. Als nun an die Brüder die zahllosen Mühen und Gefahren des Kampfes herantraten, fehlte manchen die Freude am Berufe und die sittliche Kraft, Widerstand zu leisten. Immer wieder begegnen wir solchen, die ihre Gelübde brachen und die neue Lehre annahmen.

[1]) Vgl. Fr. W. Hoffmann, Magdeburg I 364, zum J. 1524: „Der aufgeregte Haufe zog nach dem Barfüßerkloster, die Mönche zu höhnen", S. 386, 388 usw.

[2]) Über ihre Not berichtet ein Brief des P. Johann Hesse vom 20. November 1534, den wir unten in der Anmerkung zu Regest Nr. 49 mitteilen.

[3]) Vgl. über ihn Freytag in: Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins, Heft 43 (Danzig 1900) 277 und Lemmens, Provinzialminister 10.

[4]) Näheres berichtet der Brief, den sie am 4. Juni 1517 aus Rom an den Provinzialvikar P. Petrus Fontinus schrieben. Wir lassen denselben unten den Zerbster Regesten folgen.

Schon am 24. April 1523 schreibt Herzog Georg von Sachsen an seine Amtleute und Bürgermeister, daß der Provinzial der Minoriten in Obersachsen über das Entlaufen vieler seiner Ordensleute klagt [1]).

In der niedersächsischen Provinz wurde zuerst die Kustodie Magdeburg, zu der bis dahin die Klöster in Wittenberg, Aschersleben, Zerbst, Barby und Burg gehörten, von der Neuerung ergriffen [2]). In Wittenberg, dem Herde der Bewegung, war ein Studium der Kustodie, und von hier gelangten die neuen Ideen in die übrigen Häuser derselben. 1521 und 1522 finden wir daselbst abtrünnige Brüder [3]). In letzterem Jahre predigte P. Johann Luckow, der „den Schmack des Evangelii von Wittenberg mit hinübergebracht", lutherische Lehren zu Zerbst, weshalb er von seinen Obern versetzt wurde. Fürst Johann erwirkte indes auf Bitten des Zerbster Rates beim Provinzial P. Gerhard Funk, daß die Maßregel zurückgenommen wurde [4]). P. Gerhard verhehlte dem Fürsten seine Bedenken nicht; Br. Luckow, schrieb er demselben am 2. Oktober 1522, „hält wenig von Gehorsam und geistlichen Zuchten des Ordens; es wäre zu befürchten, daß er durch seine Lehre andere Brüder möchte abkehren von der Geistlichkeit und den gemeinen Frieden des Klosters verstörte" [5]).

Diese Befürchtungen erfüllten sich bald. Am 10. Mai 1523 schreibt P. Christian Wolter, Kustos der Magdeburger Kustodie, der Fürstin über das Zerbster Kloster: „Br. Johann Luckow, Br. Johann Smeth und sechs andere Brüder, lassen die Platten zuwachsen und werden in kurzem davongehen und haben mich armen Bruder schwer bedroht" [6]). Einige Monate später, am 29. August, teilt er ihr mit, daß „der Guardian zu Aschersleben Br. Nikolaus

---

[1]) Geß I 498.

[2]) Bei der Teilung der Provinz am 13. Oktober 1521 wurde auf Wunsch des Kurfürsten Friedrich Wittenberg der obersächsischen Provinz zugeteilt; vgl. Schlager, Zwei Urkunden 109.

[3]) Vgl. Müller 59 und 209; an der zweiten Stelle heißt es: „Ein Barfüßermönch ist ein Schuster geworden und hat eines Bürgers Tochter genommen." „Ein anderer Barfüßer ist ein Bäcker geworden und hat eine Frau genommen."

[4]) Becker 279. — Über Br. Gerhard Funk vgl. Lemmens, Provinzialminister 12 A. 2, wo mehrere Nachrichten über ihn verzeichnet sind.

[5]) Becker 279.

[6]) Regest Nr. 24. Weitere Nachrichten über Br. Johann Luckow hat Becker 279 ff. 351 ff. Vgl. Regest Nr. 23 und 26.

schriftlich angezeigt hat, wie einer seiner Brüder, Klemens genannt, jetzt in diesem Aufruhr den Orden verlassen und aus dem Kloster getreten und sich mit dräulichen Worten dem gedachten Guardian, mir und allen Brüdern des Ordens Hände und Füße abzuhauen, vernehmen läßt". Eine Nachschrift sagt, daß noch ein anderer Bruder in Aschersleben ausgetreten ist und „das Kloster mit allem, was darin ist, zu verbrennen" droht [1]).

Mit dem Austritt jener Brüder war aber das Franziskanerkloster zu Zerbst nicht erloschen, seine innere Kraft war nur gewachsen. Es war nach Becker [2]) „der Bergfried der alten Burgen. War der verloren, war alles verloren. Und in der Tat war sonst in Zerbst bereits alles verloren, als nur noch das Franziskanerkloster feststand im alten Wesen ... Das kleine Häuflein der Altgläubigen ballte sich zusammen um das Franziskanerkloster als festen Halt." Kein Wunder, daß es das Ziel fast beispielloser Angriffe und Schikanen wurde. Wiederholt suchten die Brüder am fürstlichen Hofe Hülfe. Am 24. August 1525 schrieb der Provinzial P. Eberhard Runge [3]) an Fürstin Margareta: „Es ist E. F. G. wohl bewußt, welcherlei Gestalt wir armen, elenden, verlassenen Menschen in diesen aufrührerischen Zeiten verschmäht und verschimpft werden. Nächst Gott muß ich mit meinen gehorsamen Brüdern Trost und Hülfe suchen bei Bischöfen, Herrn und Fürsten." Deshalb „ist unsere demütige, fleißige Bitte, E. F. G. wollten um Gottes willen aus angeborener Tugend und sonderlichem mütterlichem Mitleid uns arme Brüder in E. F. G. Land in Beschutz und Beschirmung nehmen, sonderlich in Zerbst das Kloster mit den Brüdern handhaben und beschützen im Gottesdienst, auf daß dasselbe möchte bleiben bei dem Orden, dem es zu Trost und Nutzen durch fromme Brüder gebaut ist" [4]). Alle

---

[1]) Regest Nr. 25.

[2]) 356 und 361. Große Verdienste um die Erhaltung des Ordenslebens im Zerbster Kloster hatte der genannte P. Christian Wolter. Vgl. über seine stramme Zucht das Zeugnis des ausgetretenen Br. Thomas Reynicke bei Becker 355. — P. Christian wohnte dem 1518 zu Frankfurt a. O. gehaltenen Provinzialkapitel als Diskret seiner Kustodie bei; vgl. Schlager, Zwei Urkunden 110; 1521 war er Guardian zu Zerbst. Vgl. Regest Nr. 22: Er dankt mit Br. Gregorius Rosseken für ein Geschenk, verspricht Gebet und bittet um „ein Ave Maria für uns arme Brüder, die wir umfangen sind mit dem Gift der Pestilenz". Über die im Herbst 1521 in Sachsen wütende Pest vgl. Enders III 236 und Müller 65 A. 1 und 216.

[3]) Vgl. über ihn Lemmens, Provinzialminister 12.

[4]) Regest Nr. 47.

Bemühungen des Hofes waren aber vergebens. Am 21. September 1526 wurde das Kloster von Bürgern der Stadt gestürmt. Mehrere Jahre versuchten die Brüder bei Kaiser und Reich, wieder in den Besitz desselben zu kommen [1]), als der Tod der Fürstin und der Übertritt ihrer Söhne 1530 jede Hoffnung erstickte [2]).

Einer der letzten Zerbster Franziskaner war P. Gregor Rosseken, der große Achtung am Dessauer Hofe als Beichtvater des Fürsten Georg genoß [3]) und mit Johannes Mensing befreundet war [4]). Er kommt öfter im Briefwechsel der Fürstin und ihrer Söhne vor, die ihm Grüße und Geschenke senden [5]). Ihm galt, wie Clemen mit Recht vermutet, der Brief, den Luther am 28. März 1533 nach Dessau sandte [6]). Es heißt in demselben: „Mir hat Nikolaus Hausmann von Deiner aufrichtigen Frömmigkeit erzählt, die freilich noch schwach ist und sehr an der Auktorität des Papstes und des Konziles festhält. Ich wundere mich nicht darüber . . . Verzage aber nicht; sondern bitte von Herzen, daß der Herr Jesus Dir jene göttliche Dialektik verleihe, in welcher gelehrt wird, daß Christus etwas anders ist als Moses, der Papst und die ganze Welt, ja etwas anders und größeres als unser Gewissen, welches doch Moses und den Papst überragt. Du wirst das mit der Zeit durch Gebet erlangen. Es ist zu groß, als daß es sofort von einem Geiste erfaßt werde, der lange anderes gewohnt war. Ich spreche aus Erfahrung." Ein rascher Tod bewahrte den nach

---

[1]) Letzter Guardian war der in verschiedenen Urkunden des Zerbster Archives genannte Br. Andreas Lumpp. Am 11. Februar 1530 bittet er als Zerbster Guardian von Barby aus um Kleidung; V 256b 49b Bl. 8. — Das Kloster zu Barby befand sich gleichfalls in großer Not. Am 5. Februar 1528 bitten Bruder Christian Wolter und die ganze Sammlung im Kloster zu Barby, da sie in großen Jammer durch das „Wesen in der Christenheit gekommen", als „Almosen zu unserer Fastenspeise" um einen „Stock Heringe"; Regest Nr. 27.

[2]) Am 11. Oktober 1531 erklärte sich P. Eberhard Runge als Provinzial zu einem Vergleiche in betreff des Klosters bereit; vgl. Beckmann VI 51.

[3]) Vgl. über P. Rosseken, der auch Rosichen oder Roschius genannt wird, Seckendorf II 509.

[4]) Dieser fügt oft seinen Briefen nach Dessau einen Gruß für P. Rosseken bei; vgl. Clemen, Briefe Nr. 8, 9, 10, 12, 16.

[5]) Vgl. Clemen, Helts Briefwechsel 16: Fürst Georg an Helt am 12. Juni 1531: „Patrem Roschium plurimum saluere jubeo." Andere Stellen daselbst S. 16 A. 4.

[6]) Clemen, Helts Briefwechsel 45. Der Brief steht bei Enders IX 279 Nr. 2071 (unter der Aufschrift „an Georg Funk").

dem Ende des Zerbster Klosters vereinsamten Greis vor weiteren Kämpfen; er starb kaum eine Stunde nach Empfang des Briefes und wurde am 30. März 1533 zu Dessau unter großer Beteiligung des Volkes bestattet [1]). Mit ihm verschwindet der letzte aus dem franziskanischen Freundeskreise der Fürstin Margareta.

Der hier vorgeführte Briefwechsel gehört zu den schönsten und ergreifendsten Erinnerungen aus jener unruhigen Zeit. Der Eindruck würde noch gewinnen durch die Schreiben der Fürstin; wir müssen uns indes begnügen, aus den Antworten der Brüder auf ihre Briefe zu schließen. Jene zeigen uns bereits die Fürstin als treue Freundin, als besorgte, tätige Mutter und „Elisabeth", wie sie wiederholt genannt wird; sie sichert den Brüdern ihre Gebete zu, sendet ihnen Gaben und Grüße, versieht sie mit Büchern, deren sie im Kampfe bedurften; so dankt ihr Br. Jakob Spilner [2]) aus Frankfurt a. O. für den durch P. Provinzial übermit-

---

[1]) Nach dem Brief Hausmanns an Helt vom 6. April 1533 bei Clemen, Helts Briefwechsel 45: „Frater Gregorius Rosgen sabatho obijt, eo die, quando de curru descenderam. sed inveni hominem sanum et letum. facta salutacione et oblata regula a d. Luthero ad fratrem Georgium (!) franciscanum scripta et dum paululum secum essem locutus, valedixi. festinabam enim propere ad illustrissimum principem. nondum perveneram ad arcem aut vix salutassem principem, nunciaverunt Rosgen subito expirasse. dominica Judica sequente honorifice humabatur magna frequentia populi, cuius anima in Christi Jesu synu requiescet sine dubio in pace."

[2]) Am 29. Juni 1516. Er verspricht derselben sein Gebet. Regest Nr. 46. Br. Jakob Spilner war 1527 Lektor der Theologie im Kloster zu Frankfurt; vgl. C. Curtius, Thesen zu einer Disputation im St. Katharinen-Kloster zu Lübeck, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde XII (Lübeck 1910) 69—79. Ein Einblattdruck der Stadtbibliothek zu Lübeck enthält die 18 Disputationsthesen. Anfang: „Praeside eximio ac Reverendo P. F. Andrea Schewneman ordinis Minorum, Sacrae Theologiae professore, Conventus Franckfordensis cis Oderam Gwardiano, Frater Jacobus Spilner eiusdem ordinis et facultatis Lector, subannotatam questionem cum suis assertionibus versabit. In Conventu fratrum dicti ordinis imperialis et inclyte civitatis Lubecensis tempore Capitularis congregationis, anno domini MDXXVII ultima augusti celebrande ad horam XII: An homo, a deo maximo bene recteque conditus, et ob protoparentis inobedientiam loethali vulnere sautiatus, liberum retinuerit voluntatis arbitrium, quo sanari queat, solius legis, doctrine aut nature adminiculo adiutus." Die Thesen sind nicht bloß „versteckt antilutherisch", wie Curtius (77) meint, sondern entschieden katholisch. Gleich in Nr. 1 wird geleugnet, daß der Mensch durch die Sünde „natura" schlecht geworden sei. Der Mensch hat seinen freien Willen behalten (Nr. 5 S. 6). Aber mit diesem kann er nur natürliche Werke verrichten (Nr. 3 u. a.); zum ewigen Leben bedürfen wir der Gnade, „qua

telten Gruß und Br. Andreas Sonnenberg 1527 zweimal aus Berlin für übersandte Bücher [1]).

Der Briefwechsel ist besonders deshalb lehrreich und von Interesse, weil er uns einen Einblick gestattet in die Hoffnungen und Gedanken der treuen Ordensleute jener Zeit. Wiederholt kehrt die Zuversicht wieder, daß der Sturm vorübergehen und wie andere Male der Kirche Nutzen bringen werde. „Es richten die Abtrünnigen viel Widerwärtigkeit an. Ich hoffe aber zu Gott," schreibt Br. Andreas Sonnenberg [2]), „er wird seiner Kirche, die durch Anfechtung alle Zeit zugenommen hat, Friede geben". Und Br. Alfeld sagt [3]): „Die Kirche ist der Art, sie muß Anstoß haben und geprobiert werden, Irrtum und Ketzerei leiden; aber sie versinkt nicht, sie wird alle Zeit im Lichte gefunden und in klaren Werken. Aber die Kinder der Finsternis vermögen nichts gegen diese Kirche, wie groß sie pochen und toben; es gilt nichts."

Die Opfer und Entbehrungen, in welche die Brüder mit der Zeit gerieten, waren überaus groß; aber sie trösten sich mit der Hl. Schrift, die den Frommen Trübsale verheißt, mit der Kürze des Lebens und dem ewigen Lohn. „Was ist die Welt?" fragt Br. Alfeld [4]). „Nichts denn ein Haus voll bösen Rauches, Unlust, Unglück und Trübsal. Was ist das Menschenleben? Nichts denn ein Weg zum Tode. Was ist ein Christenmensch? Anders nicht, denn ein Pilgrim dieser Welt, ein Erbnehmer des ewigen Lebens. Wer ist der größte Narr? Ohne Zweifel der um geringer Nasche-

christiani et filii dei nominamur et sumus", „qua et iustificamur et a morte ad vitam . . . transferimur" (Nr. 11); mit dieser erhalten wir die Kraft, gute Werke zu vollbringen, „ut boni simus, bene sentiamus, recte intelligamus atque quae deo placita sunt catholice velimus" (Nr. 12); Gnade und freier Wille wirken beide gemeinsam, „ita ut id, quod a sola gratia coeptum est, pariter ab utroque perficiatur". — Der Leiter der Disputation, Br. Andreas Scheunemann, wurde auf diesem Kapitel zum Provinzial gewählt; vgl. Lemmens, Provinzialminister 12.

[1]) Br. Andreas Sonnenberg, welcher Herbst 1503 zu Wittenberg immatrikuliert wurde (vgl. Album Academiae Vitebergensis 11: „Fr. Andreas Sonanberg de berlin ordinis minorum"), nahm als Diskret der Brandenburger Kustodie am Kapitel zu Frankfurt 1518 teil. Schlager, Zwei Urkunden 110. — Am 12. April 1527 dankt er für Zusendung eines nicht genannten Büchleins „des hochgelarten Doktors Johann Mensing", und am 24. November d. J. für „zwei Büchlein durch den hochgelarten Doktor Johann Mensing wider Bruder Fritzhans ausgelassen", Regest Nr. 48. Über die beiden letztgenannten Schriften vgl. Paulus, Die deutschen Dominikaner 21—23.

[2]) Regest Nr. 48; Brief vom 24. November 1527. [3]) Regest Nr. 33.

[4]) Regest Nr. 32.

rei des Fleisches in dieser Welt verläßt Gott, das ewige Gut, und sein Reich. Darum ist fürwahr ein weiser, kluger Mensch, der die Welt narren kann und sich nicht anders hält wie ein Pilgrim in der Herberge eines Tages." „Es muß sein: die züchtig und christlich wollen leben, müssen Not, Jammer, Betrübnis haben in dieser Welt; den Weg hat Christus gegangen. Zum Himmel ist kein anderer Weg" [1]).

Große Hoffnungen setzten die Brüder auf den Kaiser. „Seine K. M. will die faule Sekte Luthers mit dem Schwerte austilgen oder will nicht Kaiser sein," so hat Br. Ambrosius von spanischen Mitbrüdern erfahren [2]). Mit Genugtuung berichtet Br. Alfeld der Fürstin die „neue Zeitung, daß König Ferdinandus den Türken geschwächt hat"; er fügt hinzu: „Dies hören die Lutterschen nicht gern und sind gar heftig betrübt, daß Friede bleibt und gut wird" [3]).

Diese Hoffnungen sollten indes nicht in Erfüllung gehen. Politische Schwierigkeiten hinderten den Kaiser, seinem Willen Geltung zu verschaffen; und das Konzil, auf welches die Brüder gerechnet hatten, trat erst zusammen, als es für die meisten Gebiete zu spät war.

III. Aus dem Danziger Stadtarchiv.

Die lutherisch gewordenen Fürsten und Städte wandten gegen die Mendikantenklöster, die „von ihrem Wesen nicht ablassen wollten", vornehmlich ein doppeltes Verfahren an; entweder befahl man den Ordensleuten den Abzug und übergab die Klöster andern Zwecken, oder die Brüder durften unter bestimmten Bedingungen in ihren Häusern bis zum Tode verbleiben. Während die Urkunden und Bücher der ersteren meistens verschwunden oder nach verschiedenen Seiten zerstreut sind, blieben die Archive und Bibliotheken der letzteren im großen und ganzen erhalten. Unter anderen ist dieses der Fall bei dem St. Trinitatiskloster zu Danzig, dessen Gründung Martin V. am 9. Oktober 1419 genehmigt hatte [4]). Das Stadtarchiv daselbst bewahrt zahlreiche Briefe und Urkunden und die dortige Stadtbibliothek wertvolle Handschriften des Klosters [5]).

---

[1]) Regest Nr. 28. [2]) Oben S. 47. [3]) Regest Nr. 36.

[4]) Vgl. Eubel, Bullarium Franciscanum VII Nr. 1428.

[5]) Das Danziger Stadtarchiv ist im dortigen Staatsarchiv (unter Nr. 300) deponiert; die meisten Urkunden des St. Trinitatisklosters sind daselbst unter

Die meisten der Briefe sind an P. Theophilus Quant gerichtet, der am 10. Januar 1510 vom Provinzial P. Ludwig Henning zum Lektor der Hl. Schrift in Danzig gemacht und in einem Schreiben des P. Laurentius Sweynnchen, Kustos von Preußen, vom 26. April 1510 als „Lektor der Theologie und Guardian des Danziger Klosters" genannt wird [1]). In derselben Eigenschaft sehen wir ihn dauernd in den Jahren 1514 bis 1526 [2]); der letzte der an ihn gerichteten Briefe ist vom 29. September 1526 [3]). Fast alle Briefe sind von den Kustoden und Brüdern der Kustodie Preußen geschrieben, die 6 Klöster — in Thorn, Kulm, Neuenburg, Braunsberg, Wartenburg und Danzig — umfaßte und bei der Teilung der sächsischen Provinz der obersächsischen zugeschrieben wurde [4]). Neben ihr bestand noch die zur sächsischen Provinz vom hl. Kreuze gehörige Kustodie der Observanten in Livland und Preußen, die 13 Häuser zählte: zu Riga, Dorpat, Lemsal, Fellin, Saalfeld, Wehlau, Lauenburg, Hasenpoth, Kokenhusen, Löbau, Wesenberg, Tilsit und Königsberg [5]).

U 46 u. 37 A Nr. 15 zu finden. Über die Handschriften des Klosters vgl. den Katalog der Handschriften der Stadtbibliothek von O. Günther; nach Bd. III (Danzig 1909) 380 sind 48 Handschriften des Klosters in der Stadtbibliothek.

[1]) Beide Briefe in Faszikel 37 A Nr. 15. — Der genannte P. Laurentius Sweynnchen begegnet uns zum ersten Male als Kustos von Preußen in einem Briefe, den ihm der Hochmeister Friedrich von Sachsen am 21. August 1499 über die Vereinigung der beiden Franziskanerklöster zu Wehlau schrieb; Staatsarchiv zu Königsberg, Ordensfoliant 20 S. 141. — Der Name Schwenichen wird in verschiedener Form geschrieben: Schweynichen, Schwemchen, Schwencheim, Sweymchenius usw. P. Alexander schreibt Suenichen, während P. Laurentius die oben gewählte Form in dem hier angezogenen Briefe gebraucht.

[2]) 1513 war ein „Br. Theophilus" Guardian zu Braunsberg; am 20. September 1513 erbittet er vom Hochmeister für einen Bruder die Erlaubnis, auf der Nehrung zu terminieren; Ordensbriefarchiv 20. Sept. 1513 (A 298). Ob es P. Theophilus Quant ist, wissen wir nicht. [3]) In 37 A Nr. 15.

[4]) Das Kloster zu Wehlau war 1520 den Observanten übergeben worden.

[5]) Gröteken meint S. 89: „Auch bedarf es noch eingehender Untersuchung, ob die in dieser Zeit als neugegründete Observantenklöster angeführten Niederlassungen, wie die zu Wehlau, Fellin, Wesenberg, Hasenpoth, Leal, Lemsal und Kokenhusen nicht Niederlassungen dieser regulierten Tertiaren gewesen sind." Abgesehen von zahlreichen ungedruckten Nachrichten, besonders im Staatsarchiv zu Königsberg, scheint die Zugehörigkeit der genannten Klöster — außer Leal — zu der Observantenfamilie durch die gedruckten Urkunden außer Zweifel gestellt. Über Fellin und Lemsal verfügt z. B. das Kapitel der sächsischen Observanten vom Jahre 1472; vgl. Lemmens, Kapiteltafel 2. — Über Wehlau vgl. ebd. 8 A. 5 („in conventu nostro

Die Briefe liefern wertvolle Einzelheiten über die Verhältnisse in der Kustodie Preußen, über die Ausbreitung der lutherischen Bewegung, über die Nöten der Brüder in jenen Zeiten und ergänzen besonders mit anderen Briefen des Danziger Stadtarchivs die wenigen Nachrichten, die wir über das Leben des P. Alexander Svenichen, einer der interessantesten Persönlichkeiten unter den katholischen Kämpfern des 16. Jahrhunderts, haben.

In verschiedener Weise hat man über P. Alexander geurteilt [1]. Während die einen in ihm eine Hauptstütze der alten Kirche in

Welawensi") und Scriptores Rerum Warmiensium I 427. — Für Wesenberg vgl. Liv-, est-, kurländisches Urkundenbuch II. Abt. 1 Nr. 111 und 2 Nr. 545. In einem Testamente vom 21. Sept. 1503, an letzterer Stelle, heißt es z. B.: „Noch gebe ich den grauen Observanten Brüdern zu Wesenberg zu ihrem Bau ... Item noch denselben Observanten Brüdern zu Fellin. ... Noch denselben Brüdern der Observanz im Kloster zu Dorpat. ... Noch den vorgenannten Observanten Brüdern zu Lemsal ..." Für Hasenpoth vgl. u. a. den schon genannten Brief des Br. Anton Bomhower, in dem er berichtet, daß „unser Kloster in Kurland verbrannt ist" (Hansen 113), und Index Corporis Historico-Diplomatici II 211 Nr. 2948. Wir fügen hinzu, daß ein im Stadtarchiv zu Reval bewahrtes Testament vom 9. April 1519 „den Observanten tom Haszenpotte" ein Almosen überweist. — Über Kokenhusen vgl. u. a. das Testament des Pfarrers Putte vom 25. Juni 1522 („fratribus minoribus in K.") bei Bruiningk, Franziskanerklöster 10 und den für „Gardian und geistlichen Brüder barfusser ordens bynnen dieser stadt Kokenhusen" am 9. August 1532 von Erzbischof Thomas ausgestellten Schutzbrief, bei Bruiningk, ebd. 18.

[1]) Von neueren Schriftstellern, die alle P. Alexander eine Zeitlang die Lehre Luthers predigen lassen, handelt am besten über die Ereignisse in Danzig während jener Jahre H. Freytag, Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg in der Zeit der Reformation; daselbst über P. Alexander S. 8. 20. 26. 29—32. 49. 50. Vgl. auch Th. Hirsch, Die Oberpfarrkirche von S. Marien 262 ff. und Prediger Pankratius 16; außerdem Schmidt, Pater Dr. Alexander; einen Brief desselben bringt Schmidt, Trinitatiskirche 102. Sogar Redner, Skizzen zur Kirchengeschichte Danzigs, Danzig 1875, 7, macht ihn zu einem Prediger des Luthertums, was M. Perlbach, Prussia Scholastica, Braunsberg 1895, 142, und Rosentreter in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon X² 169 wiederholen. — In der Handschrift Boruss. fol. 284 („C. F. Caritii Collectanea ad historiam ecclesiasticam spectantia" — aus dem 18. Jahrhundert) der Kgl. Bibliothek zu Berlin handeln die ersten Seiten von „Alexander oder Leben und Schicksale D. Bernhardi Sculteti, eines Oberaufsehers über die Franziskaner-Klöster in Preußen, wie auch obersten Reformationspredigers zu Marien in Danzig", eine Identifizierung, die Hirsch, Oberpfarrkirche 263, für nicht unwahrscheinlich hält, obgleich er selbst S. 135 A. 1 den genannten Scultetus 1517 als „Sedis Apostolicae Protonotarius" einführt. Derselbe kann also nicht mit unserm P. Alexander eine Person sein, der sicher längst vor 1517 dem Franziskanerorden angehörte.

Danzig sehen und die andern ihn zu einem Neuerer machen, läßt ihn der bekannte Dominikanerchronist Simon Grunau, auf den die ganze Verwirrung der Spätern zurückgeht, seine Rolle wechseln: „Ein Doktor des grauen Ordens, Alexander genannt, war zuerst den Lutherischen zu Willen und predigte ihre Schrift, darum sie ihm diese Ehre taten und ihn zum Prediger setzten in unserer lieben Frauenkirche. Und als er da war, gab Gott ihm einen andern Sinn, und er zeigte mit beständiger Schrift an, daß die, welche Luther folgten, verdammte Ketzer seien, und er trieb dies lange" [1]). Grunau vermischt hier wie oft Wahres mit Falschem. P. Alexander war nicht von den Lutherischen an die St. Marienkirche berufen worden, sondern von dem alten Rate, den die Neuerer am 26. Januar 1525 absetzten; auch gehörte er nicht zu den Predigern, die sich das Volk im August 1524 für die fünf Kirchen S. Katharinen, S. Johann, S. Bartholomäi, S. Barbara und S. Peter gewählt hatte, damit sie „das Wort Gottes lauter und klar ohne alle Menschen Lehre und Zusatz predigen sollten" [2]). Grunau kam zu seiner irrigen Darstellung, weil er ihn als eine und dieselbe Person einführt mit einem durch die „Lutheristen" aus Königsberg vertriebenen Bernhardiner Alexander, den der Pfarrer zu Elbing als Prediger anstellte, „den aber die Lutheristen auf ihre Seite brachten, weil er ungelehrt war" [3]). Unser P. Alexander war weder Bernhardiner, noch wirkte er zu Königsberg und Elbing, und am allerwenigsten gilt von ihm, daß „er ungelehrt war".

Von den zeitgenössischen Danziger Chronisten berichtet keiner, daß P. Alexander das Luthertum gepredigt habe. Zwei derselben erwähnen ihn kaum; sie erzählen nur, wie er von einem „aus der Gemeinde" aufgefordert wurde, „die Kappe abzulegen", wenn er predigen wolle [4]). Mehr berichtet Bernt Stegman in seiner Chronik (557) zum Jahre 1525: „In der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau war vom Rate ein Prediger gesetzt, der war Doktor Alexander genannt, ein sehr tiefer, gelehrter Mann in der hl. Schrift, ein Mönch des Ordens S. Franzisci. Dieser gab gute Lehre von

---

[1]) Grunau I 431.

[2]) Vgl. Ferber-Chronik 538. Die fünf Prediger waren Jakob Hegge, Paul Grunwald, Matthias Bienwald, Jakob Möller und Ambrosius Hitfeld; vgl. Freytag 27.

[3]) Grunau I 369. 378. 431, II 782.

[4]) Vgl. Ferber-Chronik 540 und den Bericht eines Lutheraners, ebd. 579.

sich aus der hl. Schrift, besonders wollte er nicht lästern und schänden gleich den andern. Darum ward ihm der Schänderprediger mit seinem Anhange gram, daß er ihm nicht gleich war, und sprachen, er heuchelte, er wäre ein Gleißner, auch darum, daß er nicht wolle die Kappe ablegen."

Die gleichzeitigen Urkunden bieten ebenfalls nichts, was P. Alexander zum Prediger des Luthertums machte. Mehrere Briefe, die der Rat der Stadt an die beiden Provinziale der obersächsischen Franziskanerprovinz richtete, sowie das Verhalten des Bischofs von Kujavien lassen keinen Zweifel darüber zu, daß P. Alexander seit 1525 treu zur alten Kirche gestanden und ihr bedeutendster Vorkämpfer in Danzig gewesen ist. Auch Schmidt, der dem früheren Auftreten des P. Alexander nicht gerecht wird, erkennt seine späteren Verdienste voll an; er nennt ihn einen „eigentümlichen, aber lieblichen Mann", dem „nächst dem König am meisten zu danken, daß die Bürgerschaft von der Lehre Luthers zu den Cerimonien der katholischen Kirche zurückgekehrt sei" [1]).

Eine Frage und verschiedene Ansicht könnte nur über das Verhalten des P. Alexander im Jahre 1524 bestehen. Freytag (49) meint: „Die Ereignisse des Jahres 1525 waren nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben. Die stürmische Umwälzung des Bestehenden, die seiner Natur zuwider war, hatte ihn weiter von der entschieden reformatorischen Richtung, die er vorher eingeschlagen hatte, abgedrängt. Sie hatte zur Folge, daß er vom Luthertum, dem alle jene Vorgänge Schuld gegeben wurden, sich abwandte und in den Formen der römischen Kirche weiter lebte." Will Freytag unter „der entschieden reformatorischen Richtung" des P. Alexander eine entschiedene Vertretung des Luthertums verstehen, so wird er nichts für diese Auffassung anführen können; er sagt selbst vom Auftreten desselben in eben dieser Zeit an einer andern Stelle (21) das Gegenteil: „Vorsichtig und besonnen und ein Feind aller gewaltsamen Neuerungen und überstürzender Neuerungssucht blieb P. Alexander selbst seinem Mönchsleben treu und suchte auch seine Zuhörer in der Treue gegen die alten kirchlichen Formen zu erhalten."

Die falschen Nachrichten Grunaus haben das Urteil der Historiker über P. Alexander verwirrt und seinem Verhalten eine

[1]) Schmidt, Alexander 224.

Deutung unterschieben lassen, die sich nicht aufrecht halten läßt. Die einzige Erklärung für sein Vorgehen, die mit den gleichzeitigen Nachrichten in Einklang steht, ist, daß P. Alexander vermitteln sollte und wollte, daß er die Hoffnung hegte, die von den Neuerern erregte Volksmenge in ihren Forderungen mit scheinbaren oder unwesentlichen Zugeständnissen zu befriedigen. Diese Vermittlerrolle ist außer Zweifel. Der Magistrat selbst hatte ihm dieselbe zugedacht. P. Alexander sollte, wie Freytag (26) sich ausdrückt, „die Kluft zwischen dem Rate und dem Volke verringern". Fraglich könnte nur sein, ob er bei der von ihm erwarteten Vermittlung nicht zu weit gegangen ist und die Grenzen einer erlaubten Nachgiebigkeit überschritten hat.

Daß die Wahl des Rates auf ihn fiel, erklärt sich, wie der Rat selbst dem Provinzial Petrus Fontinus schreibt, durch das hohe Ansehen, das P. Alexander wegen seines Lebens und Wissens genoß. Sicher galt auch als Empfehlung, daß er an der Wittenberger Universität studiert hatte und dort wahrscheinlich ein Schüler Martin Luthers gewesen war. Die Vermutung liegt daher nahe, daß er der von Wittenberg ausgehenden Bewegung zunächst eine günstige Gesinnung und manche Hoffnung entgegengebracht hat. Im Sommer 1523 scheint er sich aber nicht mehr viel Gutes von der Sache versprochen zu haben; am 25. Juli d. Js. schreibt er: „Was die lutheranische Partei unserm Orden schließlich heraufbeschwören wird, weiß ich nicht; sie erstarkt und wächst tagtäglich" [1]. Ein abtrünniger Mitbruder verbreitete im Oktober desselben Jahres zu Thorn das Gerücht, P. Alexander sei Lutheraner geworden, er würde bald das Ordenskleid ablegen [2]; ein Gerücht, das durch die spätern Taten desselben Lügen gestraft wurde. Es scheint zwar, daß jener Mitbruder — Christoforus Medigen [3]) — das Gerede ersann, um seinen eigenen Schritt zu entschuldigen; er fügte nämlich hinzu, daß P. Alexander ihm den Austritt gestattet habe. Es ist aber auch möglich, daß dieser durch frühere Worte und Urteile über das von Luther begonnene Werk Anlaß zu jener Übertreibung gegeben hat.

P. Alexander, aus Danzig gebürtig, war bereits Lektor der Hl. Schrift in seiner Kustodie, als er im Winter 1503 die Uni-

[1]) Vgl. unten Brief 3. [2]) Der Brief des P. Franz Wynther, in dem dieses Gerede mitgeteilt ist, wird unten Nr. 5 abgedruckt.

[3]) Über Br. Christoforus Medigen (Madianus) vgl. unten Brief Nr. 8 und Freytag 116 Nr. 7.

versität Wittenberg zur weiteren Ausbildung bezog[1]). An erster Stelle studierte er hier die Hl. Schrift und erhielt nach vierjährigem Studium 1507 den Rang eines Baccalaureus biblicus; 2 Jahre später wurde er Lizentiat und in der Pfingstwoche 1510 Doktor der Theologie. Er beschränkte sich in Wittenberg indes nicht auf das Studium der Hl. Schrift. Wie uns die Bücher, die er während seines Aufenthaltes daselbst erwarb, verraten, wandte er sich der ganzen Theologie und Philosophie zu. Besonders interessierten ihn die Schriften der Lehrer seines Ordens; so studierte er die Erklärung des Paul Skriptoris zum Kommentar des Skotus über das erste Buch der Sentenzen, die Quästionen des Franziskus Samson zur Physik des Aristoteles und die Quodlibeta des Wilhelm Ockam[2]). Wie lange er in Wittenberg blieb, ist unbekannt; wir finden ihn nach 1510 zum ersten Male wieder auf dem am 28. Januar 1518 zu Frankfurt a. O. gehaltenen Provinzialkapitel, dem er als Diskret seiner Kustodie mit dem Kustos Br. Johann Szyłslaw beiwohnte[3]). An dem folgenden Provinzialkapitel, das am 13. Oktober 1521 zu Neubrandenburg stattfand, nahm er als Kustos von Preußen teil,

---

[1]) Die Eintragungen in das Album universitatis und den Liber decanorum sind von Freytag 6 zusammengestellt. Daß er bereits Lektor war, ersehen wir aus dem Eintrag, den er 1505 in ein Buch machte; vgl. die folgende Anmerkung.

[2]) Die Bücher kamen mit der Bibliothek des Braunsberger Klosters in die Universitätsbibliothek zu Uppsala. Vgl. Collijn: Nr. 1147, Scriptor Paulus, Lectura super Joh. Duns in I. libro sententiarum, Tübingen 1498. „In usu fratris Alexandrj Swenchemj ordinis minorum et Sacrarum litterarum lectoris et emptus pro 18 gr. argenteis monete ducum Saxonie, pro ligatura 6 gr. eiusdem monete 1505." — Nr. 1333, Sanson Franciscus, Quaestiones super physicam Aristotelis, Venedig 1496. „In usu fratris Alexandri Swencheim ordinis minorum et sacrarum litterarum professoris; per amicos spirituales emptus hic liber pro altero dimidio aureo reynensi cum ligatura, et cedat conventui brawnsbergensi in pruszia." — Nr. 1510, Wimpina Conradus, Congestio textus nova proprietatum logicalium cum commentatione, Leipzig o. J. „Liber Luce Sweymechenij Nouiforensis in lipczensi studio pro VIII gr. argenteis et 5 pfg. 1498 comparatus. Nunc Alexandrj ordinis minorum et cedat conventui braunsbergensi." — Nr. 1523, Guilelmus de Ockam, Quodlibeta septem et de sacramento altaris tractatus, Straßburg o. J. „In usum fratris Alexandrj Swenichen ordinis minorum et s. l. professoris, per elemosinam amicorum spiritualium emptus cum ligatura, constat aureum et cedat conventui Braunsbergensi in pruszia 1508." Vgl. auch J. Kolberg, Die Inkunabeln aus ermländischem Besitze auf schwedischen Bibliotheken, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands XVIII (Braunsberg 1911) 117.

[3]) Vgl. Schlager, Zwei Urkunden 111.

und dieses Amt bekleidete er bis zum Sommer 1526, als er auf Wunsch des Danziger Magistrats vom P. Provinzial entbunden wurde, um ungehindert das Amt eines Predigers zu verwalten.

Aus diesen Studien und Ämtern dürfen wir bereits entnehmen, daß er sowohl eine gründliche Wissenschaft besaß, wie auch sich eines großen Ansehens bei seinen Mitbrüdern und außer dem Kloster erfreute. Als Kustos mußte er die Klöster seines Bezirkes visitieren und überall die Obern und Untergebenen in der Erfüllung ihrer Pflichten bestärken, wie auch die Diskreten der Kustodie von Zeit zu Zeit zur Beratung versammeln. Wir sehen ihn bei allen diesen Aufgaben und an den einzelnen Orten sofort nach seiner Wahl tätig. Im Dezember 1521 weilte er zu Kulm, im Januar 1522 zu Neuenburg; im Februar visitierte er zu Braunsberg und Wartenburg. Von hier begab er sich nach Danzig und wieder nach Neuenburg, wo er im Mai eine Versammlung der Diskreten abhielt. Im Sommer des folgenden Jahres treffen wir ihn ein anderes Mal auf seiner Visitationsreise durch die Klöster. Und wie er selbst das Beispiel treuer Pflichterfüllung gab, so verlangte er ein gleiches von den übrigen Obern. So berichtet uns Br. Martin Leuther, daß er bei seiner Visitation in Braunsberg den Guardian des Klosters, Br. Johann Rollaw, ermahnte, stets bei Tag und Nacht dem Chorgebete beizuwohnen [1]).

In den letzten Monaten des Jahres 1523 riefen ihn die Fortschritte der neuen Lehre in seine Vaterstadt, wo er nun mit einer kurzen Unterbrechung eine hervorragende Tätigkeit auf der Kanzel bis zu seinem Tode entfalten sollte. Er begann mit seinen Predigten in der Franziskanerkirche und gewann solches Ansehen und so großen Einfluß, daß ihn der Rat an die erste Kirche der Stadt berief und ihm „eine Art Oberaufsicht“ über die andern Prediger in Danzig übertrug [2]).

Hier war im Juli 1523 von Jakob Hegge die erste lutherische Predigt öffentlich auf dem Hagelsberge gehalten worden, nachdem schon seit mehreren Jahren die Lehren und Schriften Luthers in der Stadt verbreitet waren und viele Anhänger gefunden hatten.

Der Rat war durch die Fortschritte der neuen Lehre in große Verlegenheit geraten. Auf der einen Seite durch den polnischen König und den Bischof von Kujavien und auf der andern Seite

---

[1]) Unten Brief 2.

[2]) Vgl. den Brief des Rates an Br. Petrus Fontinus (unten Nr. 7).

durch einen Teil der Bürgerschaft gedrängt, „versuchte er einmal die alte Ordnung im großen und ganzen aufrecht zu halten, daneben aber durch Nachgiebigkeit in einzelnen Fällen die Gemüter zu beruhigen“ [1]). Aus diesen Schwierigkeiten der Lage ging, wie der Rat selbst im Frühling 1524 in einem Schreiben an den Provinzial Br. Petrus Fontinus und das zu Dresden versammelte Kapitel sagt, der Entschluß hervor, P. Alexander zum Prediger an der St. Marienkirche zu ernennen [2]). Das lateinisch abgefaßte Schreiben verbreitet sich zunächst in schwülstiger Weise über das hl. Evangelium, das zu wunderbarem Lichte zurückgeführt sei, und über die Fehler der neuen Prediger, die teils unter dem Schilde des Wortes Gottes falsche Lehren verbreiten, teils durch Schimpfen und Schmähen die Sache des Evangeliums verderben und die seit vielen Jahren erprobten Gebräuche ohne Überlegung abschaffen. Dann werden in gleicher Art die Vorzüge und Verdienste des P. Alexander gepriesen. Damit nicht — sagen sie — eine von diesen Krankheiten unsere Stadt anstecke, hielten wir es für nötig, sogleich von Anfang an ein Heilmittel anzuwenden. Wir glaubten aber nichts Besseres tun zu können, als einen Mann zu berufen, der, im Gesetze des Herrn unterrichtet und in gesunder Lehre erfahren, zugleich ein gutes Zeugnis seines Lebens von Jugend auf bei allen hat. Bei dieser Erwägung kamen wir auf P. Alexander, einen Lehrer der echten Philosophie Christi, der durch sein Leben und Wissen bei uns allen, die ihn kennen, in Achtung steht, und glaubten, daß er uns von Gott bestimmt sei. Wir haben ihn und die übrigen Prediger der Stadt sowohl öffentlich in der Kurie, wie auch einige Male privatim im Kloster seiner Brüder zusammenkommen lassen und beraten, wie das hl. Evangelium und das Wort Gottes uns und dem ganzen Volke dieser Stadt rein und echt ohne Menschenlehre und ohne Philosophenmeinungen verkündet werden könne ... Es wurde hier beschlossen, daß alle Predigten die Hl. Schrift rein und unverfälscht ohne fremde und menschliche Erklärungen behandeln sollten; käme aber eine Schwierigkeit oder ein Zweifel, so müsse die Lösung derselben nur aus der Hl. Schrift oder von Doktor Alexander erbeten werden. Alles andere aber, was uns die Vorfahren gelehrt, sei keineswegs

---

[1]) Freytag 24.

[2]) Unten Brief 7. Freytag datiert ihn vom 5. Mai 1524; er hat das Datum des vorhergehenden Stückes übernommen; unser Schriftstück ist ohne Datum.

plötzlich abzuschaffen, sondern man solle die Entscheidung der Obern und der Christenheit abwarten. In dieser Weise seien Doktor Alexander und die übrigen Mitarbeiter einige Zeit vorgegangen. Der Magistrat bittet sodann, der P. Provinzial möge die Berufung des P. Alexander zum Provinzialkapitel zurücknehmen und ihm gestatten, in Danzig zu bleiben, da seine Anwesenheit zur Zeit nötig sei. „Wir fürchten — sagen sie — daß nach seinem Weggange Unkraut gesäet und die reine Weizensaat des Wortes Gottes erstickt werde, so daß das Volk unserer königlichen Stadt durch die Verschiedenheit der Prediger, die jetzt unter seiner Leitung fast dasselbe meinen," in Verwirrung geraten müßte. Man hat die Tatsache, daß P. Alexander zum Kapitel zitiert wurde, dahin gedeutet, daß er vorgeladen sei, um sich wegen seiner Lehre zu verantworten, und darin einen Beweis seiner verdächtigen Stellung gesehen. Indes ohne jeden Grund, P. Alexander war Kustos und als solcher stimmberechtigtes Mitglied des Kapitels, das vom Provinzial zu den Verhandlungen desselben berufen oder, wie der übliche Ausdruck lautet, zitiert werden mußte [1]).

In derselben Weise teilte der Rat am 31. Januar 1524 [2]) dem Bischof von Kujavien die Beschlüsse jener Beratungen mit, die unter Vorsitz des P. Alexander stattgefunden hatten. Er schreibt: Man sei übereingekommen, das hl. Evangelium rein, ohne Zutat und ohne Zank und Streit vorzutragen. Um allen hitzigen Ausschreitungen in der Predigt vorzubeugen, solle keine länger als eine Stunde dauern. Schmähungen und Angriffe auf andere Priester müßten unterbleiben, ebenso alle Änderungen im Gottesdienst und in den Gebräuchen der Kirche, bis die gesamte Christenheit entschieden habe [3]).

Freytag knüpft an jene Beschlüsse die Worte: „Es schien, als ob auch in Danzig eine gemäßigt reformatorische Richtung die Oberhand behalten sollte." Aber es war ein wesentlicher Unterschied zwischen ihr und dem Vorgehen der Wittenberger. Durch

---

[1]) Der auch heute noch gebräuchliche Ausdruck für die Einladung zum Kapitel ist „citare". P. Alexander gebraucht denselben selbst in einem Schreiben an P. Theophilus: „Paternitatem vestram ad eam [convocacionem] citabo" (Brief 1).

[2]) Wir erfahren hier den Zeitpunkt der genannten Beratungen; nach dem Datum des Briefes müssen sie in den letzten Monaten des Jahres 1523 oder im Januar 1524 stattgefunden haben.

[3]) Vgl. Missiv an den Bischof vom 31. Januar 1524, gedruckt in: Preußische Sammlung 735 (Freytag 26).

das Ausschließen jeder Änderung in den kirchlichen Gebräuchen und den Hinweis auf eine Entscheidung der gesamten Christenheit war man ganz auf dem Boden der alten Kirche geblieben. Die Umwälzungen, die in Wittenberg und anderswo unter dem Schilde des unverfälschten Evangeliums eingeleitet waren, wurden ausgeschaltet, und damit verlor das Zugeständnis der Predigt des reinen Evangeliums in der Hand eines besonnenen Predigers jenes lutherische Gepräge, das ihm andere gegeben hatten. Die Beschlüsse fanden daher auch die Billigung des bischöflichen Offizials.

Eine Zeitlang ging die Sache nun ruhig weiter, wie der Rat an P. Provinzial berichtet. P. Alexander scheint die Situation beherrscht und die Prediger zusammengehalten zu haben, bis Jakob Hegge im Frühling 1524 von der Universität Wittenberg zurückkehrte und die Führung der voranstürmenden Elemente übernahm.

Zunächst suchte man den Widerstand des Rates zu brechen; unter Vorsitz eines den Neuerern ergebenen Ratsmannes wählte das Volk im August 1524 einen „Obersten", zwölf Rentmeister und für fünf Pfarrkirchen neue Prediger, „die das Wort Gottes lauter und klar ohne alle Menschenlehre und Zusatz predigen sollten".

Die nächsten Angriffe galten den Ordensleuten. Am letzten August nahm man aus ihren Kirchen die Silbersachen; nur einige Kelche wurden ihnen gelassen [1]). Desgleichen wurden ihnen „etliche Artikel überantwortet, darauf sie auch ihre Antwort . . . schriftlich gaben" [2]). In den ersten Tagen des folgenden Januar wurde verlangt, sie sollten „ihres Ordens und Lebens halben mit den Prädikanten eine Unterredung halten; welche Unterredung die Mönche ganz abschlugen" [3]). Nachdem man sie „zum dritten Male ersucht und ermahnt, Grund und Ursache ihres Wesens und Ordens zu geben", überreichten die Franziskaner am 14. Januar ein Schreiben [4]), in dem sie sagen: Wir „bitten demütig und mit ganzem Fleiße, ein weiser Rat dieser königlichen Stadt geruhe anzusehen den einmütigen Gebrauch der ganzen Welt, die sich christlichen Namens rühmet, darin uns und unsern Orden geistliche und weltliche Obrigkeit durch alle Lande, Städte und Völker bis an diesen Tag geduldet haben und noch dulden... Dieweil in unserer Sammlung viele sind, die mit leiblicher Schwachheit beladen oder die so viele Jahre hierin gewesen, daß ihr Alter hinfort nicht ertragen kann die Arbeit der Hände, so bitten wir durch Gott und seine

[1]) Stegmann 556. [2]) Ferber-Chronik 538.
[3]) Ferber-Chronik 539. [4]) Unten Brief Nr. 9.

Barmherzigkeit ... Ihr wollet uns geduldig tragen und leiden in dieser Behausung. Wir wollen uns dermassen ... halten, daß niemand über uns klagen soll, auch niemand beschwerlich fallen ... Wäre es aber Sache, daß einiger Bruder bei uns wäre, der sich seines Willens in ein anderes Wesen geben würde, wollen wir ihm darin nicht hinderlich sein, sondern in seinem Gefallen wandeln lassen" [1]).

Das Schreiben blieb nicht ohne Frucht. In den nun folgenden Beratungen der Vertreter des Volkes wurde der an andern Orten ausgeführte Gedanke, die Ordensleute zu Handarbeiten heranzuziehen, fallen gelassen und beschlossen, daß „die Mönche sollen geduldet werden mit diesem folgenden Unterschied und Anhang, darüber sich niemand mit gewaltiger Hand an ihnen vergreifen soll. Zum ersten: sie sollen in der Stadt nicht predigen, noch heimlich, noch offenbar ... Die Bettelei soll ihnen in der Stadt untersagt und verboten sein. Item aus den Klöstern mag ein jeder, der da will, austreten ... Niemand soll von ihnen in die Klöster aufgenommen werden ... Auch soll den Männern der Klöster untersagt sein zur Zeit das Beichthören; damit soll die Beichte nicht aufgehoben sein ... Item in die Häuser der Bürger sollen sie nicht gehen, auch nicht Gift oder Zwietracht säen ... Die Messe und andere Gezeiten sollen ihnen zugelassen sein ...; aber keineswegs sollen sie dazu eine Glocke rühren lassen ... Diese Handlungen und was also untersagt ist, sollen die Klosterleute stracks halten bis also lange, daß sie ihren Orden und Wesen aus göttlicher Schrift ausführen und erhalten." Zum Schluß wird nochmals in betreff der kirchlichen Gebräuche und Zeremonien erklärt, daß sie „nicht sollen gestürzt und abgetan werden ... bis zu fernerer Erkenntnis christlicher Versammlung, auch königlicher Majestät, unseres allergnädigsten Herrn, und anderer Fürsten der Christenheit" [2]). Die Rücksicht auf den polnischen König, der die Stadt wiederholt vor Neuerungen gewarnt hatte, zwang die Neuerer, sich zu mäßigen und vorläufig weitergehende Forderungen, wie sie in anderen Städten gestellt waren, zurückzuhalten.

Freytag vermutet, daß diese Beschlüsse, welche bereits am 15. Januar von den Danziger Kanzeln verlesen wurden, eine Spitze

[1]) Brief 9. Es ist der Brief, von dem die Ferber-Chronik 539 spricht: „Darauf sie denn ihre Antwort in Schriften überreichet und keine Ursache aus göttlicher Schrift lauts der übergebenen Schriften."

[2]) Ferber-Chronik 539.

gegen P. Alexander hatten, den man „zu einer Entscheidung drängen" wollte. Wenn auch die Maßregeln gegen die Klöster fast allenthalben einen der ersten Punkte des lutherischen Programms bildeten, so liegt doch diese Vermutung nahe. Bei dem großen Ansehen, das jener, besonders unter den Gebildeten, genoß, und bei dem Vertrauen, das ihm der alte Rat entgegenbrachte, mußte den Neuerern viel daran gelegen sein, ihn auf ihre Seite zu bringen oder unschädlich zu machen.

Die Berichte lassen nicht klar erkennen, ob P. Alexander selbst alle jene Beschlüsse von der Kanzel der Marienkirche verkündigt, oder ob er sich darauf beschränkt hat, anzuzeigen, daß in Zukunft „kein Mönch mehr betteln oder predigen sollte". Während Stegmann in seiner Chronik nur von der Verkündigung dieser beiden Verbote ausdrücklich redet[1]), scheint die Ferber-Chronik zu sagen, daß er alle genannten Artikel verlesen hat[2]). Sicher durfte P. Alexander zu dem Artikel, der jedem den Austritt aus dem Kloster frei stellte, nicht mitwirken; dann ist er über die Grenzen der den Obern erlaubten Nachgiebigkeit hinausgegangen. Ob er die Beschlüsse nicht ernst nahm, da er auch am folgenden Sonntage die Kanzel wieder im Ordenskleide bestieg, auf der er acht Tage früher den Beschluß verkündet hatte, daß kein Mönch mehr predigen sollte? Auf jeden Fall war P. Alexander für seine Person entschlossen, seinen Gelübden treu zu bleiben. Und es sollte ihm schon bald Gelegenheit gegeben werden, Farbe zu bekennen; die Ereignisse drängten sich jetzt in Danzig mit unaufhaltsamer Eile.

Als P. Alexander am folgenden Sonntag (22. Januar) die Kanzel in der Marienkirche besteigen wollte, kam, wie Stegmann in seiner Chronik erzählt, „Berndt von Eyten, ein loser Geselle, ohne Hausfrau, auch kein Bürger, und griff den Doktor an und zog ihn in der Kirche bei seiner Kappe und sprach: ‚Herr, wo wollt ihr hin.' Der Doktor antwortete: ‚Ich will hin und predigen das Wort Gottes.' Der Geselle sprach: ‚Seid ihr doch ein Mönch; wie wollt ihr denn predigen? Habt ihr doch abgekündigt am

[1]) A. a. O. 557: „Disser selbige Doctor mußte auch mitte abkundigen gleich den andern, das keyn monnich betteln oder predigen solde etc."

[2]) S. 540 wird erzählt, wie ihn jemand aus der Gemeinde fragte, „aus was ursachen er sich understunde zcu predigen, so doch vor 8 tagen unter den artikeln, wie vorgescr. er selbst abgelesen hatte, das kein munnich solde predigen".

nächst vergangenen Sonntage von dem Predigtstuhle, es soll kein Mönch predigen; wie wollt ihr denn predigen?' Der Doktor schwieg stille und gab keine Antwort und ging seinen Weg" [1]). Der Rat ließ den Gesellen sofort verhaften. Dies wurde — sagt Freytag (29) — „der Anlaß zu jenem unter dem Namen des ‚Aufruhr' bekannten Aufstande, der für die Reformation in Danzig verhängnisvoll werden sollte". Alsbald rottete sich nämlich die Menge zusammen; es wurde der „Artikelbrief" mit neuen Forderungen, welche die Umgestaltung der sozialen und rechtlichen Verhältnisse der Stadt bezweckten, aufgestellt und der Rat abgesetzt.

Ein Punkt des Artikelbriefes galt P. Alexander: „Den Doktor Alexander soll man als einen Heiden halten, so er die Kappe nicht auszieht und die Schrift rein predigt" [2]). Die Ausführung folgte bald; Stegmann berichtet (561): „Der Prediger Doctor Alexander, nachdem daß er die Kappe nicht wollte ablegen und predigen nach ihrem Sinn, so mußte er auch mit den andern entweichen."

In Danzig folgte nun eine Änderung der andern. Die Dominikaner und Franziskaner wurden aus ihren Klöstern gewiesen und im Kloster der Karmeliten mit diesen vereinigt; „die Nonnen, die doch in der Stadt unser aller Dienerinnen sind bei unsern Kranken in Pestilenzien und anderen Krankheiten und auch sonst ihr Brod mit ihren Händen verdienen, werden aus ihren Konventen mit Gewalt getrieben" [3]); Meßgewänder und Silbersachen wurden aus den Kirchen geholt, die lateinischen Gesänge abgestellt, das heiligste Sakrament entfernt und der alte Gottesdienst abgeschafft.

---

[1]) A. a. O. 557. — Die Ferber-Chronik (540) und der gleichzeitige Bericht eines Lutheraners (579) berichten auch nicht mehr über den Vorfall. Ein späterer Chronist — Spatte — fügt hinzu: „Dieser fromme Doktor antwurte gutlich und sprach: libber bruder, die kappe wird mich nicht selig machen, noch so woll wiederume dir dein rock: und er gink so von dem groben esel und tete eine gutte predige" (557 A. 2). Einige Einzelheiten ergänzt die Erzählung eines Augenzeugen, die sich im Staatsarchiv zu Königsberg (Ordensbriefarchiv 22./23. Jan. 1525) befindet: „Im fünfundzwanzigsten Jahre am XXII tag Januarii, das ist am Sonntag vor Conversionis Pauli oder am Tage Vincentii, um die achte Stunde vor Mittag ist Doctor Alexander Barfüsserordens zum Predigtstuhl gegangen. Da ist ein Kaufgeselle zu ihm getreten, sein Berett abgezogen und gesagt: ‚Herr, wollt ihr predigen? Wisset ihr doch, daß ein königlich Mandat ausgegangen, desgleichen von der Stadt zu Danzig, dass kein Mönch mehr predigen soll.' Hat Alexander gesagt: ‚Ich will das Wort Gottes predigen'; und hat auch gepredigt das Evangelium von dem aussätzigen Mann; dabei bin ich gewesen."

[2]) Vgl. Hirsch, Oberpfarrkirche, Beilage X. [3]) Stegmann 561.

König Sigismund war aber nicht gewillt, diese Änderungen hinzunehmen. Nachdem er verschiedene strenge Mandate nach Danzig gesandt hatte, erschien er selbst im April 1526 mit einem bedeutenden Heere in der Stadt, in der nun ein ernstes Strafgericht über die Aufständischen gehalten wurde; vierzehn der Anführer wurden enthauptet, andere nach Polen in die Gefangenschaft abgeführt oder des Landes verwiesen. Der katholische Gottesdienst wurde in allen Kirchen wiederhergestellt. Bischof Matthias zog die Priester und Ordensleute, die mit den Neuerern gemeinsame Sache gemacht hatten, vor sein Gericht. Mehr als 100 wurden aus der Stadt verbannt, unter ihnen 18 Franziskaner, die verschiedenen Klöstern angehörten [1]). Am 18. Mai führte der Bischof selbst die Franziskaner in ihr Kloster zurück, das zu einer Schule bestimmt worden war. P. Alexander wurde aufs neue als Prediger an die Marienkirche berufen [2]).

Dieser erledigte sich des schwierigen Auftrages in bester Weise [3]). Der neue Rat, den der König vor seinem Abzug aus Danzig in der Stadt eingesetzt hatte, weiß in einem Briefe, den er

---

[1]) Das Schreiben des Bischofs vom 12. Juli 1526 (Staatsarchiv 300, 35 B Nr. 75) nennt neun Priester des Ordens, einen Diakon, einen Subdiakon und sieben Laienbrüder. Ihre Namen sind: Johann Czoschin, Lazarus Bonaventura Tedkye, guardianus de Nove, Michael Cossman, Konrad de Rotemborg, Heinrich Bucholtz, Johann Barbitonsoris, Bonaventura Calembarg. Christofer Modiger Daycemdorff, Georg Michaelis, alles Priester; Johann Dormek, Diakon, Martin Borowski, Subdiakon, Baltasar Bornn, Lorenz Ronofforer, Benedikt Vitreator, Andreas Blankyemburg, Matthias Czupkie Doleatoris, Daniel Cutheze, Gabriel Glasser, Laienbrüder. Über Br. Bonaventura, Guardian des Klosters zu Neuenburg, vgl. Grunau I 364: „Wie der Guardian von Neuenburg zu Elbing ein Weib nahm"; er nennt ihn Bonaventura Tideke. Christofer Modiger oder Medigen war im Herbst 1523 zu Thorn (vgl. unten Brief 5 u. 8), ging nach seinem Austritt aus dem Orden an die Universität Wittenberg und wurde später lutherischer Pfarrer an verschiedenen Orten; vgl. Freytag 45 und 116. Unter den Ausgewiesenen war auch „Arnoldus lector apud fratres minores a Luthero missus". Es war Arnold Warwick aus Büren („Burenius"), den Luther 1525 zur Leitung der im Franziskanerkloster errichteten griechischen Schule empfohlen hatte. Vgl. über ihn Freytag 37 ff. und 115.

[2]) Schon dieser Umstand, daß nach den strengen Edikten des Bischofs Mathias, die zahlreiche abtrünnige oder verdächtige Priester und Ordensleute aus der Stadt verwiesen, P. Alexander die wichtige Stelle aufs neue übertragen wurde, beweist, daß gegen ihn kein Verdacht vorlag und daß er ohne Grund von Spätern den Predigern des Luthertums beigezählt wurde.

[3]) Nach Grunau (III 173) wohnte auch Herzog Albrecht, der zum Besuche des polnischen Königs nach Danzig gekommen war, seiner Predigt bei.

am 3. August 1526 an den Provinzial Benediktus schrieb, nicht genug des Rühmens über sein Wirken zu sagen: Wenn auch dem König das Hauptverdienst gebührt, daß die Ruhe zurückgekehrt und der katholische Glaube und Gottesdienst wiederhergestellt ist, so dürfen wir nicht den letzten Platz bei diesem Werke P. Alexander zuweisen, welcher durch sein tadelloses Leben und die wahre, echte Predigt das verführte Volk auf den Weg des Herrn geleitet. Sie bitten daher den Provinzial, ihren Prediger von der Pflicht der Visitation, die ihm als Kustos oblag und ihn öfter von Danzig fernhielt, zu entbinden, damit er seine ganze Zeit den noch „zarten Gemütern" widmen könne [1]). Nachdem P. Benediktus dem Wunsche des Rates willfahrt hatte, stellte dieser dem Wirken des P. Alexander in einem Dankschreiben vom November desselben Jahres noch einmal das schönste Zeugnis aus [2]).

Diese beiden Briefe geben außer einer Bücherrechnung für P. Alexander, die einige der neuesten Schriften der katholischen Polemiker enthält [3]), die einzigen Nachrichten, die bisher über die Tätigkeit unseres Predigers in jener Zeit bekannt geworden sind [4]). Leider sollte sie nur drei Jahre dauern; er erlag der Pest, die im Sommer 1529 in Danzig ausbrach und in vier Tagen 3000 Menschen dahinraffte [5]).

Mit ihm schwindet aus der Danziger Kirche der bedeutendste Verteidiger des alten Glaubens. Nach allem, was wir über ihn

---

[1]) Brief 10. [2]) Brief 11.

[3]) Im Stadtarchiv ist eine Bücherrechnung mit der Aufschrift „Libri pro fratre Alexandro solvendi" (XLII, Fasc. 37; vgl. Freytag 49 A. 4), die, nach den Büchern zu schließen, den Jahren 1527 bis 1529 angehört. Verzeichnet sind unter andern das Neue Testament, übersetzt von Hieronymus Emser, die Schriften des Jodokus Clichtoväus über die Eucharistie und die Verehrung der Heiligen, zwei Apologien, Werke des Juden Philo und der 1527 erschienene Traktat des P. Augustin von Alfeld über das Salve Regina.

[4]) Daher können wir Freytag nicht zustimmen, der (50) von dieser Zeit schreibt: P. Alexander „verleugnete seine evangelische Grundanschauung insofern nicht, als er als ein Prediger des Evangeliums auftrat und im Einvernehmen mit dem Rate die alte Form mit dem neuen Geiste erfüllte". Gewiß trat P. Alexander „als ein Prediger des Evangeliums auf"; er hat auch aus der „alten Form" und Lehre für die neuen Nöten und Fragen Antwort und Heilmittel genommen. Soll aber unter jener „evangelischen Grundanschauung" die Anschauung Luthers und unter dem „neuen Geiste" der Geist der Neuerer verstanden werden, so geht jenes Urteil über die Tatsachen und Zeugnisse hinaus.

[5]) Vgl. über die Verheerungen dieser Seuche u. a. Clemen, Briefe Nr. 12.

erfahren, war er ein unbescholtener Ordensmann, ein großer Kenner der Hl. Schrift und vor allem ein gewandter und kluger Redner. P. Alexander verkannte nicht die Berechtigung von Änderungen und Reformen; er wollte aber nicht die Menge und unverantwortliche Stürmer, sondern die ganze Christenheit damit betraut wissen. Wie viele andere, scheint auch er zunächst nicht die Tragweite und Zukunft der Wittenberger Bewegung geahnt, vielmehr einen Ausgang gehofft zu haben, wie ihn ähnliche Unternehmen genommen hatten. Wäre eine Verbesserung des alten Kirchentums das Ziel gewesen, so würde er tapfer und treu mitgewirkt haben. Aber schon bald wurde klar, daß es sich um den Umsturz der alten und die Gründung einer neuen Kirche mit verändertem Wesen handelte; damit war für P. Alexander ferneres Mitwirken ausgeschlossen.

Nicht alle Mitglieder der Kustodie Preußen hatten aber dieselbe Auffassung der Lage und bewiesen diese Treue und Festigkeit wie ihr Kustos; auch die Briefe des Danziger Klosterarchives berichten wiederholt von Brüdern, die den Orden verließen, und von Fortschritten des Luthertums in jenen Klöstern. So meldet am 3. Februar 1522 Br. Martin Leuther aus Braunsberg, daß ein Subdiakon, namens Jakobus, den Habit abgelegt habe und von dannen gezogen sei; der Briefschreiber fügt hinzu, die Schuld dürfe man wohl Luther und seinen Lehren geben [1]). Im Herbst des folgenden Jahres schreibt der Guardian von Thorn, P. Franz Wynther, daß Br. Christoforus Medigen den Orden verlassen habe [2]). Dem Briefe lag ein Zettel bei, den Br. Martin König aus Danzig an seine in Kulm wohnende Mutter geschrieben hatte: „Wisset, meine liebe Mutter, daß ich Euch freundlich sehr lasse bitten, daß Jhr wollt her zu mir kommen... Ich will ganz aus der Kappe; ich weiß nicht, woran daß ich bin; unsere Geistlichkeit ist fürwahr nichts . . . Euer Sohn und nicht mehr Franzisci, sondern ein Sohn Gottes“ [3]). P. Wynther teilt auch andere Fortschritte der Neuerer mit, z. B. daß sechs Dominikaner das Ordenskleid abgelegt haben und ein siebenter im Begriffe war, dasselbe zu tun; man kann aus dem Zusammenhange nicht erkennen, ob er dies von Thorn meldet. Am 22. Juni 1523 schreibt der Schwager des P. Theophil, Urban Meyge, aus Königsberg, „daß ein Prädikator zu Riga, mit

[1]) Brief 2. [2]) Brief 5.

[3]) Einlage in Brief 5. Mitgeteilt von Schmidt, Trinitatiskirche 105.

Namen Pater Thomas Rebarch, aus dem Kloster ist; er ist auch Prädikator zu Königsberg und 33 Jahre im Orden gewesen" [1]). Am 29. April 1524 teilt derselbe mit, daß „die Brüder von Tilsit und Wehlau ganz und gar vertrieben sind und alle ihr Kleinod genommen ist" [2]). Das letztere war die Folge des von Bischof Polenz am 20. März 1524 an die Amtleute geschickten Befehles, die Kleinodien der Klöster zu verwahren und jedem Kloster nur ein schlichtes Meßgewand und einen Kelch zu lassen [3]). Der Briefschreiber fügt bei: „Wie mir E[uer] W[ürden] schreibt, daß Euch dieser Aufruhr noch nicht kann bewegen, da will ich auch weiter nichts zu sagen, sondern wird Euch das rechte Wort Gottes ein klein Fünklein anrühren, so wird es getan sein." P. Theophilus war also noch treu geblieben, während sein Schwager die Kraft der neuen Lehre preist.

Wir erhalten so für diese Jahre 1522 bis 1524 von vielen Orten den Eindruck, den P. Alexander 1523 mit den Worten ausspricht: „Die lutherische Partei erstarkt und wächst tagtäglich." Andere Städte wehrten indes entschieden die neuen Apostel ab. So berichtet am 1. Juni 1524 P. Rollaw, daß Bartenstein und Braunsberg die von Polenz gesandten Prediger nicht aufnehmen wollten [4]). Die Bartensteiner empfingen Medigen mit den Worten: „Apostaten wollen wir nicht; wärest du gut, so würdest du in

---

[1]) Bei Schmidt a. a. O. 106. Thomas Rebarch fehlt in dem schon erwähnten Verzeichnis der livländischen Geistlichkeit bei Arbusow 261. Es ist ohne Zweifel der „alte Bruder des Ordens", von dessen Übertritt Br. Anton Bomhower in seinem Briefe vom 19. November 1523 spricht (Hansen 113).

[2]) Schmidt, Trinitatiskirche 107. — Dasselbe berichtet von Wehlau Grunau I 761. Von Tilsit sagt er I 389: „Die Bernhardiner haben auch zu Tilsit ein Kloster gebaut im Jahre 1519, und dieses ist zerstört worden 1524." Die Jahreszahl der Gründung ist irrig; der Bau des Klosters begann bereits 1515; vgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Ordensfoliant 37, S. 125. 129. 132. Der von Grunau und überhaupt im Osten häufig für die Observanten gebrauchte Name Bernhardiner (vom hl. Bernhardin von Siena, dem großen Förderer der Observanz) hat Tschackert (I 7) und andere verleitet, in Tilsit ein Zisterzienserkloster anzunehmen. Vorsichtiger, aber auch unrichtig schreibt aus Grunau Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen, Gotha 1858, 243: „Ein Kloster der Graumönche im Löbenicht 1517 und eins der Bernhardiner zu Tilsit 1519." Die Graumönche zu Königsberg (Löbenicht) und die Bernhardiner zu Tilsit waren von einem und demselben Orden, den Franziskaner-Observanten.

[3]) Vgl. Tschackert II Nr. 197. 205. 207. 212.

[4]) Brief Nr. 8. Vgl. auch Kolberg 558. — P. Rollaw unterschreibt in dieser Form; sonst findet man seinen Namen auch Rollau, Rollof und dergl.

deinem Berufe geblieben sein.“ P. Rollaw schließt an diese Meldung einen Gnadenwunsch für den abtrünnigen Mitbruder, während dieser wie andere Apostaten seinem frühern Obern Rache und Mord droht [1]).

Nur wenig hören wir aber über Verteidigungsmaßregeln der alten Kirche. Der bekannte Rigaer Franziskaner P. Anton Bomhower schreibt am 12. August 1523 aus Stettin an P. Theophilus [2]): „Der Papst und der Kaiser haben ein neues Mandat gegen die lutherische Sekte erlassen, das Sie wohl schon erhalten haben. Ich sehe indes nicht, daß dieses Mandat in der gehörigen Weise ausgeführt wird; nur höre ich, daß in Franken verschiedene Burgen der lutherischen Herrn zerstört sind.“ Er meint ohne Zweifel den Zug des Schwäbischen Bundes, der im Sommer 1523 mehr als 20 fränkische Schlösser zerstörte. P. Antonius verrät auch hier den Wunsch nach scharfem Vorgehen, der ihm noch so viel Leid eintragen sollte.

Aus dem Briefe des Br. Martin Leuther erfahren wir, daß P. Alexander bei seinen Visitationsansprachen der lutherischen Lehren gedachte. Besonders aber suchte er dem Abfall durch die Reform der in den Klöstern bestehenden Mißbräuche und durch die Pflege der geistlichen Übungen vorzubeugen. Daß es nicht an Mißbräuchen fehlte, sagt uns eben jener Br. Leuther. Wenn auch sein Brief dadurch weniger Vertrauen erweckt, daß er fast über alle und alles zu klagen weiß, so erfahren wir doch, daß manches nicht in Ordnung war. Von dem Kloster zu Braunsberg schreibt er: „Hier sind viele Guardiäne, und jeder will nach seinem Kopfe regieren.“ Er klagt über unnötige Beziehungen zu Weltleuten; von Br. Benedikt sagt er, daß dieser Zwietracht säe, und von P. Franziskus weiß er, daß dieser seinen Trost im Kruge suche.

Das Amt eines Obern war in jener Zeit, in der das Ordensleben in seinem Wesen angegriffen wurde und zahllose Verlockungen und Opfer allenthalben an die Brüder herantraten, mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden; es mußten mancherlei Rücksichten genommen und vieles übersehen werden, um zu halten, was noch zu halten war. Daraus erklärt sich der wehmütige Ton, der aus manchen Briefen herausklingt: „In unsern Zeiten“, klagt Br. Johann Rollaw, „achten die Ordensleute den Gehorsam gegen ihre Obern gering“ [3]).

---

[1]) Brief 5. Vgl. oben S. 49. [2]) Brief 4. [3]) Brief 13.

Sehr zu bedauern war in jenen Tagen, die vor allem Eintracht und Einigkeit auf seiten der Ordensleute forderten, die Spannung, die noch immer im Franziskanerorden zwischen den früheren Observanten und den andern Brüdern trotz der durch Leo X. bewirkten Vereinigung unter einem General fortbestand. In der Kustodie Preußen gewann dieselbe neue Nahrung durch die vom Hochmeister Albrecht 1520 durchgeführte Auflösung des Klosters jener Observanten vor der Stadt Wehlau und die Übersiedlung derselben in das zur andern Provinz gehörende Kloster innerhalb der Stadt [1]). Wir verstehen daher in den unten mitgeteilten Briefen die bittere Bemerkung des Br. Leuther von den „bösen Brüdern zu Wehlau“ und die Vorurteile des Guardian von Lauenburg gegen den Danziger Obern in dem Briefe des P. Anton Bomhower.

Die Verhältnisse und Zustände in den Klöstern verschlimmerten sich um so mehr, je mehr die Zahl der Brüder zurückging. Die unaufhörlichen Angriffe auf den Ordensstand bewirkten auch hier, daß in den katholisch bleibenden Gebieten die Berufe ständig abnahmen. Da sich aber der größere Teil der norddeutschen Gebiete der Neuerung anschloß und damit von selbst keine Jünglinge mehr in die Klöster entsandte, war von dort keine Hilfe zu zu erwarten. Fast von jedem der westpreußischen Franziskanerklöster wird berichtet, daß es verödete [2]). Die Pest hatte hier wiederholt gewütet und viele Opfer gefordert; die Entbehrungen, welche die Verfolgung für die Ordensleute im Gefolge hatte, rafften manchen vor der Zeit dahin; diese Lücken wurden aber durch neuen Zuwachs nicht ausgefüllt, und so leerten sich die Häuser immer mehr.

---

[1]) Briefe des Hochmeisters Albrecht vom 31. Mai und 6. Oktober 1520, im Ordensbriefarchiv. Die Kustodie Preußen wandte sich beschwerdeführend an den Ordensgeneral P. Lychetus; vgl. Wadding XVI 104; aus dem wiederholt erwähnten Briefe des P. Antonius Bomhower vom 19. November 1523 erfahren wir aber, daß der Papst die Verfügung des Hochmeisters bestätigte.

[2]) Die zur polnischen Ordensprovinz gehörenden Klöster der Dominikaner und Karmeliter zu Danzig konnten hingegen aus Polen größeren Schutz und neue Kräfte erhalten; und hierin liegt der Grund, warum sie bestehen blieben, während das deutsche Franziskanerkloster daselbst zu Grunde ging. Eine im Domarchiv zu Wloclawek befindliche Handschrift „Jura, Privilegia, Decreta et Praetensiones ad Conventum Gedanensem et Ecclesiam Sanctissimae Trinitatis Fratrum Minorum Regularis Observantiae Provinciae Poloniae Maioris“ (XVIII. Jahrh.) spricht schon in ihrer Weise diesen Gedanken aus. Sie sagt S. 6: „O quam Deo gratiosius facerent Patres Saxoniae Provinciae,

Über diesen traurigen Zustand und die Drangsale der Brüder berichten uns einiges die letzten unten mitgeteilten Schreiben des Danziger Klosters. Die meisten sind vom Kustos Johann Rollaw geschrieben, den wir schon 30 Jahre früher als Guardian zu Braunsberg im Briefwechsel mit P. Theophilus Quant fanden. Aus dem Briefe vom 15. Juli 1555 [1]) erfahren wir, daß die polnischen Brüder große Schwierigkeiten bereiteten. Die Könige Polens hatten wiederholt befohlen, daß die deutschen Klöster in Westpreußen polnische Mitglieder aufnehmen müßten [2]); eine Verordnung, die bei der Verschiedenheit der Charaktere große Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte. In Danzig gaben die Polen, besonders durch Zank und Streit, ein so schlechtes Beispiel, daß der Kustos dem Danziger Magistrate schrieb, er müsse die Hülfe der weltlichen Gewalt anrufen. Die polnischen Franziskaner scheinen nun in andere Klöster geschickt worden zu sein; denn am 30. September 1555 schrieb der Kustos, daß nur noch zwei Brüder im Kloster zu Danzig weilten. An diesem Tage trat er das Kloster an die Stadt ab, damit sie in demselben nach dem Tode der Brüder eine Schule errichte, wenn nicht ein anderes Mitglied des Ordens daselbst Wohnung nehme [3]). Einige Tage später machte der Kustos dem P. General Mitteilung und bat ihn, die päpstliche Genehmigung für die Übergabe des Klosters zu erwirken.

Dieser unten mitgeteilte Brief des Kustos [4]) gibt wichtige Nachrichten über das Ende der obersächsischen Provinz. Sie war

si iuxta Evangelium et Regulam Sanctam, in quantum non fuerant accepti in Dominio Regis Poloniae, excutiendo pulverem pedum promptissime recederent ad alias partes Provinciae suae Saxoniae . . . Nunquam enim ad tantam desolationem abominabilem Ecclesiae illae devenissent, prout per possessionem haereticorum devenerunt . . . Patres autem Praedicatores ac Carmelitae Provinciae Poloniae per gratiam et patrocinium Regis et Reipublicae Poloniae in partibus illis Prussiae et Civitatibus Deo serviunt et fidem propagant Catholicam sine ullo impedimento."

[1]) Brief 13.

[2]) Am 9. Januar 1562 sagt König Sigismund August in einem Schreiben an den Rat von Danzig: „Non possumus non vehementer de vobis mirari et justa indignatione commoveri, quod contra universi Regni leges et edicta haec agredi ausi fueritis . . ., si quidem constitutionibus Regni cautum est, in omnibus monasteriis germanicis Regno subjectis monachos tam Almanos quam Polonos promiscue recipi et conservari debere." St. A. Danzig 300, 126 9. Jan. 1562.

[3]) Brief 14.

[4]) Brief 15.

schon seit zehn Jahren ohne Provinzial [1]); die ganze Kustodie Preußen zählte nur noch acht Brüder. Kein Franziskaner dürfe sich, schreibt der Kustos, öffentlich im Habite zeigen. Doch, tröstet er sich, der Arm des Herrn ist nicht verkürzt; er hofft auf eine bessere Wendung. Br. Rollaw sollte sie aber nicht erleben; er starb im Frühling des folgenden Jahres [2]). Mit seinem Weggange scheint sich die Lage der Brüder verschlimmert zu haben. König Sigismund August machte der Stadt am 25. April 1563 ernste Vorstellungen über die Bedrückung des Klosters [3]); wie es scheint, ohne großen Erfolg. Der letzte Danziger Franziskaner beschloß seine Tage bei den Zisterziensern zu Oliva [4]).

Wiederholt machten nachher Mitglieder der kölnischen und sächsischen Provinz, unter Berufung auf jene Klausel in der Übergabe an die Stadt, einen Versuch, wieder in den Besitz des Klosters zu kommen; so kam 1570 P. Theodorich Coelder, 1596 der spätere Guardian von Bielefeld, P. Johann Liesborn [5]), und 1674 der Lektor P. Johann von Schauenburg nach Danzig, um mit dem Magistrate zu verhandeln [6]); dieser lehnte indes jeden Versuch ab; das Kloster blieb für den Orden verloren.

Die übrigen Häuser der Kustodie Preußen hielten sich noch einige Zeit als letzter Rest der obersächsischen Franziskanerprovinz [7]). Der 1539 gehegte Plan, zwei derselben mit der Provinz

[1]) P. Jakob Schwederich leitete den Rest als Vizeminister; vgl. Lemmens, Provinzialminister 12.

[2]) Im „Inventarium rerum Monasterii Gedanensis fratrum ordinis Minorum observantium confectum vigesima nona Maii anno Domini 1556“ (300, 37 A Nr. 15) heißt es zu Anfang, daß „der ewige allmächtige Gott seinen göttlichen Willen mit dem würdigen Herrn Johann Roloffe . . . begangen, dadurch in diesem gegenwärtigen Kloster alles löbliche Regiment nicht allein verändert, sondern ganz und gar verlassen und untergegangen“. [3]) Brief 16.

[4]) Die aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammenden „Annales Monasterii Olivensis ab anno 1549 usque ad annum 1617, Secundus Tomus“ (Danziger Staatsarchiv, Abt. 391 Nr. 423) berichten Bl. 8v zum J. 1570: „Sub idem tempus circiter in tantum crevit haeresis Gedani, ut eiicerent monachos Bernardinos auss der Vorstadt, quod usque in hodiernum diem vocatur Grawen Mönche Kloster. Ultimus ut senex venit Olivam ibique vitam finivit.“

[5]) Vgl über ihn Henniges 114.

[6]) Die Schriftstücke befinden sich in dem schon öfter zitierten Aktenbündel 37 A Nr. 15 des Danziger Stadtarchives im dortigen Staatsarchiv.

[7]) Als letzten Kustos fanden wir Br. Matthias Lüthke. Am 18. April 1561 genehmigte er den Verkauf einer hinter dem Neuenburger Kloster gelegenen Hofstelle nebst Turm. Urkunde in Abt. 332 (Stadt Neuenburg) des Danziger Staatsarchives, Nr. 20.

vom hl. Kreuze zu vereinigen [1]), war nicht zur Ausführung gekommen. Gegen Ende des Jahrhunderts zogen die Observanten aus Polen in die durch Mangel an deutschem Zuwachs verödeten Klöster; so kehrten polnische Franziskaner in jene Gebiete zurück, in denen sie vor 350 Jahren zuerst Fuß gefaßt hatten [2]). Das Verschwinden der deutschen Katholiken aus Westpreußen ermöglichte ihnen die Erfüllung langjähriger Wünsche.

[1]) Wenigstens scheint das von P. Stephan Tobie, Guardian zu Löbau, gemeint zu sein, wenn er am 20. Juni 1539 an Bischof Johannes von Ermland schreibt: „Jam nunc potest R. P. Minister noster sancto respondere . . . proposito . . . nempe de conventuum duorum instituenda reformatione“ (Bisch. Archiv zu Frauenburg, D 68 Bl. 281). Es wird sich um die ermländischen Klöster zu Braunsberg und Wartenburg gehandelt haben.

[2]) Die ersten Franziskanerklöster im Ordenslande Thorn und Kulm gehörten mehrere Jahrzehnte zur böhmisch-polnischen Provinz; vgl. Annales Minorum Prussicorum, in: Scriptores Rerum Prussicarum V 648.

Anhang.

I. Verzeichnis der benützten Briefe aus dem Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst.

A. Briefe des P. Ludwig von Anhalt.

Signatur: GAR Fürstenbriefe W.

1. An seinen Bruder Magnus.

1.

Halle, 20. November 1485 [1]).

Br. Ludwig spricht seine Verwunderung aus, daß er lange keinen Brief erhalten, ermahnt zur Milde und Barmherzigkeit und gibt der Freude Ausdruck über den Plan, das Zerbster Franziskanerkloster zu reformieren. Zum Schluß bittet er den Bruder, ihn in Halle zu besuchen.

Beginnt: „Jesus Maria Franciscus. Fraternitatis in domino sedulam sinceritatem."

Brief 8. Vgl. S. 15 und 18 A. 6 [2]).

2.

Er empfiehlt ihm in seinen Widerwärtigkeiten die Furcht des Herrn und das Erbarmen gegen Notleidende und bittet um Mitteilung über den Stand der geplanten Reformation des Zerbster Klosters.

Beginnt: „Jesus Maria Franciscus. Fraternalem in domino affectionem."

Brief 3. Vgl. S. 15 und 18 A. 6.

---

[1]) Mit Ausnahme des ersten haben die Briefe des Br. Ludwig kein Datum.

[2]) Diese Verweise beziehen sich auf die Seiten unserer Schrift, auf denen die Briefe benützt sind.

3.

Ermahnung, an den Tod und das Gericht, an die Vergänglichkeit der Erdengüter und die Wohltaten Gottes oft zu denken. Zum Schluß bittet er den Bruder, die Untertanen nicht zu bedrücken und durch Erbarmen sich Barmherzigkeit zu verdienen.

Beginnt: „Jesus Maria Franciscus. Fraterne in Christo caritatis obsequium."

Brief 1. Unvollständig und mit Fehlern bei Beckmann, Brief 2. Vgl. Seite 14 und 15.

4.

Er teilt eine Botschaft aus Thüringen mit über Verpfändung von Eisenach, Waltershausen und Gotha an den Landgrafen von Hessen und gibt einen Rat wegen Aufgabe der Regierung.

Beginnt: „Obsequium oracionum utinam devotarum."

Brief 2. Vgl. Seite 17.

5.

Erinnerung an die heilsamen Ermahnungen des Vaters. Er mahnt den Bruder, zum Heilande seine Zuflucht zu nehmen und auf den Gekreuzigten zu schauen.

Beginnt: „Jesum Christum pro nobis ex mera liberali charitate passum."

Bei Beckmann, Brief 3. Vgl. Seite 16.

2. An seinen Bruder Adolf.

6.

Halle.

Er ersucht denselben, ihn zu besuchen, verspricht ihm sein Gebet und bittet ihn, seiner gleichfalls zu gedenken.

Beginnt: „Jesus confortet vos, et sancta Maria oret pro vobis."

Brief 5.

7.

Halle.

Er erinnert ihn an die Aufforderung des Herrn „Kommet alle zu mir", an die Unbeständigkeit der irdischen Güter und mahnt, die Liebe Gottes durch die treue Erfüllung seiner Gebote zu betätigen.

Beginnt: „Salutem in Marie Filio Jesu Christo."

Brief 10. Fehlerhaft und unvollständig bei Beckmann, Brief 4.

3. An einen seiner Brüder.

8.

Er gibt dem Bruder den Rat, in seinen Widerwärtigkeiten sich der Armen zu erinnern, sein Leben zu bessern, und alles Mißgeschick als Strafe für die Sünden hinzunehmen.

Beginnt: „Fraternitatis sedulum in Christo affectum.“

Bei Beckmann, Brief 1 [1]).

4. An Fürst Waldemar von Anhalt.

9.

„Uf montag in der marterwoche“ o. J.

Er entschuldigt sich, daß er in diesem Jahre nicht die Passion auf Karfreitag predigen kann, weil der gnädige Herr von Magdeburg sich angemeldet habe, hofft aber im nächsten Jahre zusagen zu können; er will auch einen Prediger am Sonntag nach Ostern schicken. Er benützt die Gelegenheit, Fürsprache für den „armen kersten Libenow“ einzulegen.

Beginnt: „Jesus Maria Franciscus. Myn ynniges gebet zuvorn.“

Brief 4. Vgl. S. 14.

B. Briefe an die Fürstin Margareta.

1. Briefe des P. Jakob Vogt.

Signatur: GAR V 257 Nr. 51.

10.

29. Februar 1516.

Er sendet die Legende des hl. Franziskus und ein Büchlein von Dr. Staupitz über die „Nachfolge des willigen Sterbens Christi“.

Bl. 36. Vgl. S. 27.

11.

Wittenberg, 9. April 1516.

Er teilt mit, daß er von Pfeffinger etliche Briefe für die Fürstin und Grafen Ernst erhalten hat, welche er übergeben will, wenn die Fürstin am nächsten Sonntag [2]) zur „Kermeß“ nach Steinlausigk kommt.

Bl. 35. Vgl. S. 27.

---

[1]) Zu den Briefen, die Beckmann an 1. und 3. Stelle gibt (Regest 5 und 8), haben wir die Originale nicht gefunden.

[2]) Dritter Sonntag nach Ostern.

12.

Steinlausigk, 9. September 1517.

Er schickt ein von Herzog Friedrich von Sachsen ihm geschenktes Bild.

Bl. 29. Vgl. S. 27.

13.

Torgau, 24. Februar 1520.

Mitteilung über die Besserung des Kurfürsten.

Bl. 33. Vgl. S. 27.

14.

Zerbst, 12. März 1522.

Ermahnung zur Geduld in den gegenwärtigen Leiden. Nachricht über die Rückkehr und Predigt Luthers in Wittenberg. Er warnt die Fürstin vor seinen Lehren.

Bl. 37. Vgl. S. 27.

2. Briefe des P. Vitus Schertzer.

In V 256 Nr. 49a Bl. 31—34 und V 257 Nr. 51 Bl. 24—26.

15.

Weimar, 24. Februar 1509.

Er macht der Fürstin Mitteilung über sein Beinleiden und daß er „ein Büchlein aus der hl. Schrift und Doctores zusammengebracht" hat.

Bl. 33. Vgl. S. 28.

16.

Steinlausigk, 21. Januar 1515.

Er teilt mit, daß die Äbtissin zu Eger [1]) Nachrichten über das Befinden der Fürstin wünscht, sowie daß er auf dem Jahrmarkt zu Leipzig Bücher gekauft hat.

Bl. 25.

17.

Weimar, 26. Februar 1520.

Er wünscht mit der Fürstin „eine Zeitlang zu reden in göttlicher Liebe und Trunkenheit des Geistes, wie in vergangenen Jahren geschehen ist", bittet um Gebet und preist „die andere Elisabeth mit viel schönen großen Tugenden".

Bl. 26.

---

[1]) Katharina von Seeberg, 1499—1531. Vgl. Siegl 17.

18.

Koburg, 1521.

Er gibt Nachricht über sein Befinden. Daran knüpft er eine Warnung vor den Lehren und Schriften Luthers und Mitteilung über einen Prediger in Koburg.

Bl. 32. Vgl. S. 33.

19.

Koburg, 5. März 1522.

Er empfiehlt die Betrachtung des Leidens Christi und teilt mit, daß er für Herzog Johann und die Herzogin eine Passion geschrieben hat.

Bl. 31. Vgl. S. 29.

20.

Weimar, ohne Datum.

Er dankt der Fürstin für den Brief, der ihm „lieber ist denn Gold und Silber", und für ein geschicktes Almosen, tröstet sie in ihren Leiden und bietet sich an, derselben eine Passion zu schreiben.

Bl. 34. Vgl. S. 29.

21.

Ohne Ort und Datum.

Dem Wunsche der Fürstin, „etlichen Personen mitzuteilen den Ablaß mit den zehn Ave Maria" will er gern willfahren, „wenn es Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit ist", und teilt die Bedingungen mit, von denen die letzte lautet: „Auch muß man offen tragen zehn Steinlein oder Körner zu Ehren der zehn Tugenden der Jungfrau Maria. Denn also enthält das breve apostolicum" [1]).

Bl. 24.

3. Briefe des P. Christian Wolter.

In V 256b Nr. 49a und Nr. 49b.

22.

Zerbst, 1521 o. T.

P. Christian Guardian und P. Gregorius Rosseken danken der Fürstin, versprechen ihr Gebet und bitten um „ein Ave Maria für uns arme Brüder, die wir umfangen sind mit dem Gift der Pestilenz".

Nr. 49b Bl. 25. Vgl. S. 50 A. 2.

---

[1]) Über den von Leo X 1517 bestätigten Rosenkranz zu Ehren der 10 Tugenden Mariens vgl. Beissel 44.

23.

Burg, 25. März 1523.

Er teilt mit, daß P. Johann Luckow „Urlaub genommen hat von dem Vater Guardian“ zu Zerbst, und daß der Pfarrer zu St. Nikolai in Zerbst „ihn habe angenommen zu einem Kaplan“.

Nr. 49a Bl. 40.

24.

Zerbst, 10. Mai 1523.

Er schreibt, daß Johann Luckow, Johann Smeth und sechs andere Brüder „in kurzem davon gehen“ wollen.

Nr. 49b Bl. 22 und 23. Vgl. S. 49.

25.

Zerbst, 29. August 1523.

Mitteilung über zwei Brüder, die in Aschersleben den Orden verlassen haben.

Nr. 49b Bl. 18 und 17. Vgl. S. 49.

26.

Zerbst, 16. September 1523.

Er schreibt, daß Johann Luckow am 13. Sept. d. J. gegen den Ordensstand in St. Nikolai gepredigt habe, und bittet zu verfügen, daß Luckow nicht mehr zum Predigen zugelassen werde.

Nr. 49b Bl. 20 und 21.

27.

Barby, 5. Februar 1528.

Bitte um einen „Stock Heringe zu unserer Fastenspeise“, da sie „in großen Jammer durch das Wesen in der Christenheit“ gekommen sind.

Nr. 49a Bl. 39. Vgl. S. 51 A. 1.

4. Briefe des P. Augustin von Alfeld.

In V 257 Nr. 51 Bl. 2—12.

28.

Halle, 24. Februar 1525.

Er berichtet, daß „alle Mönche, Pfaffen und Nonnen“ verspottet werden, und bittet, „in dieser erschrecklichen Zeit, darin man keinem Mönche um Gottes willen was geben will,“ um etwas Holz.

Bl. 4. Vgl. S. 43.

29.

Halle, 21. April 1525.

Die Frage der Fürstin, „ob die Messe ein Opfer oder ein Testament sei“, will er mündlich beantworten.

Bl. 11. Vgl. S. 35.

30.

Halle, 11. Februar 1527.

Er spricht seine Freude aus, daß die Fürstin „aus schwerer Krankheit des Leibes in eine selige Gesundheit wieder gebracht“ ist; auch er sei krank gewesen, da ihn „die Luft welscher Lande sehr angeblasen“. Dann erklärt er die Stellung der Kirche zur Hl. Schrift und gibt seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Fürstin „beständig bleibt“ im katholischen Leben. Zum Schluß dankt er für ein Almosen.

Bl. 5 und 6. Vgl. S. 40.

31.

Halle, 18. April 1527.

Er klagt über die Verfolgungen und Verleumdungen, welche den Ordensleuten zurzeit bereitet werden, und tröstet sich mit dem gleichen Lose des Herrn und seiner Apostel. Die vom Magistrate am 5. April im Kloster vorgenommene Haussuchung hat ergeben, daß „auf uns arme Leute gelogen und gedichtet wird ohne Ursache“. Er ladet die Fürstin zur Kirmes am zweiten Sonntage nach Ostern ein.

Bl. 10. Vgl. S. 35.

32.

Halle, 28. Januar 1528.

Der Bitte der Fürstin, „in etlichen Sachen“ für sie zu beten, will er mit seinen Brüdern „aus ganzem Fleiß und Ernst“ willfahren und mahnt zur Geduld. „Gnädige Frau, ich darf nicht bitten, denn ich weiß wohl, E. F. G. hat viele Bettler. Unsere Küche speist gering, denn darin ist wenig. Christus Jesus mit seinen Gliedern, die Armut leiden, kennt man zu Halle nicht.“ P. Augustin sendet der Fürstin zwei seiner Schriften.

Bl. 2. Vgl. S. 40 und 53.

33.

Halle, 10. März 1528.

„Wie E. F. G. begehrt zu bitten für die Verstorbenen und für die Lebendigen“, wollen wir fleißig tun. Er dankt für die erhaltene Tonne Heringe und lobt Gott, daß die Brüder zu Halle, 37 an der Zahl, treu geblieben sind.

Bl. 9. Vgl. S. 43 und 53.

34.

Halle, 15. Juli 1528.

Die Bitte der Fürstin um ein Exemplar der von Alfeld besorgten zweiten Ausgabe der Emserschen Übersetzung des Neuen Testamentes wird er erfüllen. Er teilt mit, daß er am 19. Juni bei Herzog Georg von Sachsen war und daselbst Fürst Joachim traf.

Bl. 3. Vgl. S. 37.

35.

Halle, 14. Februar 1529.

Er dankt für eine Tonne Heringe, gibt seine Meinung über das neue „Schmähbüchlein den Papisten geschenkt zum neuen Jahre" und bittet um Holz; „ich weiß keine andere Hülfe; Cordt von Ammendorff[1]) hätte es wohl, will aber nicht".

Bl. 12. Vgl. S. 35.

36.

Halle, 13. März 1529.

Er erklärt einige Punkte der Gnadenlehre und meldet zum Schluß, daß der Papst nach Rom zurückgekehrt sei und einige neue Kardinäle ernannt, sowie daß König Ferdinand „den Türken geschwächt" habe.

Bl. 7. Vgl. S. 41 und 54.

5. Briefe des P. Ambrosius.

37.

Steinlausigk, 25. November 1524(?).

Er dankt als Guardian für wiederholte Wohltaten.

V 257 Nr. 51 Bl. 50.

38.

Steinlausigk, 23. November 1525.

Er dankt für die übersandte Gerste und teilt einiges mit, was er aus Rom und von König Ferdinand erfahren hat.

Ebenda Bl. 48. Vgl. S. 40 A. 4 und 43.

39.

Brandenburg, 8. Februar 1526(?).

Er rühmt den Eifer des Kurfürsten Joachim für den katholischen Glauben, berichtet über die Brüder in Celle und Magdeburg und schreibt, was er über den Kaiser von Brüdern gehört, die aus Spanien gekommen sind.

V 256b Nr. 49a Bl. 1. Vgl. S. 46.

---

[1]) Aus der Familie der Stifter des Klosters zu Steinlausigk; vgl. Obst, Steinlausigk 9.

6. Briefe des P. Johann Reinfelt.

In V 257 Nr. 51.

40.

Steinlausigk, 18. November 1528.

Er berichtet über die stattgefundene Visitation in Wittenberg und sagt, daß die Visitatoren bald nach Bitterfeld kommen und auch die Brüder von Steinlausigk visitieren wollen.

Bl. 44. Vgl. S. 44 A. 1 [1]..

41.

Steinlausigk, 4. Dezember 1529.

Er dankt der Fürstin für ein geschenktes Rind.

Bl. 45.

42.

Steinlausigk, 4. März 1530.

Er bittet um Meßwein für die zehn Priester des Klosters und teilt mit, daß die Angelegenheit des Klosters zu Schleusingen mit dem Grafen geregelt ist.

Bl. 42. Vgl. S. 45.

43.

Steinlausigk, 3. Juni 1530.

Er dankt der Fürstin für ein Almosen.

Bl. 41.

44.

Steinlausigk, „auf Agatha" (5. Februar), o. J.

Er wünscht zu wissen „die Meinung des Stifters der Messe, die wir haben zu Jesnitz, und was wir wären schuldig Hülfe dem Pfarrer zu tun". — Auf einem anliegenden Zettel verfügt die Fürstin: „Unser Befehl und Meinung ist den Brüdern die Briefe zu weisen über die Messe."

Bl. 38 und 39.

7. Briefe verschiedener Franziskaner.

45.

Erfurt, 11. Januar 1500.

P. Johann Weigknant von Bamberg sendet ihr durch ihren Gemahl einen Rosenkranz der hl. Anna [2]) und mahnt, die Heilige „zu einer besondern Patronin" anzunehmen.

V 256b Nr. 49a Bl. 36. Vgl. S. 24.

---

[1]) Daselbst muß es statt „Regest Nr. 44" heißen „Regest Nr. 40".

[2]) Über den Rosenkranz der hl. Anna und seine Verbreitung um jene Zeit vgl. Beissel 47.

46.

Frankfurt a. O., 29. Juni 1516 [1]).

P. Jakob Spilner dankt für den Gruß, den ihm die Fürstin durch den Provinzial [2]) gesandt, und verspricht sein Gebet.

V 256b Nr. 49a Bl. 29. Vgl. S. 52.

47.

Zerbst, 24. August 1525 und 9. Juli 1526.

Der Provinzial P. Eberhard Runge empfiehlt in beiden Briefen der Fürstin das von den Neuerern hart bedrängte Kloster zu Zerbst.

V 256b Nr. 49b Bl. 14 und Nr. 49a Bl. 24. Vgl. S. 50.

48.

Berlin, 12. April 1527 und 24. November 1527.

P. Andreas Sonnenberg, Prediger im Grauen Kloster zu Berlin, dankt beide Male für die ihm zugeschickten Schriften des P. Johann Mensing O. P.

V 256b Nr. 49a Bl. 23 und V 257 Nr. 51 Bl. 1. Vgl. S. 53.

49.

Magdeburg, 8. März 1527.

P. Johann Hesse [3]), Guardian des Magdeburger Klosters, bittet um Holz.

V 256b Nr. 49a Bl. 6.

---

[1]) Zwischen diese beiden Briefe fällt der zunächst an Fürst Ernst gerichtete Brief des P. Vitus Guardian von Steinlausigk vom 19. Februar 1512, in dem er den Fürsten des Gebetes seiner Brüder versichert (V 257 Nr. 51 Bl. 50).

[2]) Provinzial war damals (1515—1518) P. Hermann Nidewolt.

[3]) Er wird genannt als Guardian von Brandenburg 1518 in der Chronologia almae provinciae Saxoniae (Ms 1197 der Paulina zu Münster), Bl. 18r, und als Guardian von Magdeburg in der schon erwähnten Handschrift „Notulae". Ein Brief von ihm an den Abt Meinard von Ammensleben über die Armut der Magdeburger Brüder steht in der 1648 nach Rom gesandten Chronik der Klöster der sächsischen Provinz vom hl. Kreuze. Diese Chronik, welche mit den Worten „Origo et Progressus Conventus Hammonensis" beginnt, befindet sich im Archiv des irländischen Franziskanerklosters S. Isidoro zu Rom („Codex 7, antiquitus 3"); eine Abschrift ist im Provinzialarchiv (im Düsseldorfer Franziskanerkloster). Der Brief — vom 20. November 1534 — lautet nach der Abschrift (Bl. 94v):

Reverendo in Christo patri et domino domino Meinhardo abbati in Ammensleven, dignissimo patrono et amico singularissimo.

Reverende pater et domine! Necessitas cogit, ut necessitatem nostram dignitati vestrae significemus. Recolentes enim, quam paterno favore et bene-

50.

Salza, 11. September 1529.

Der Provinzial P. Swederus Vastmar [1]) teilt mit, daß er die Bitte der Fürstin empfangen und ihre Anliegen auf dem zu Salza versammelten Kapitel wiederholt dem Gebete empfohlen hat. „Daneben habe ich auch dem Vater Guardian von Steinlausigk Befehl gegeben, meine gnädige Frau von Henneberg zu besuchen.“

V 257 Nr. 51 Bl. 49.

51.

Jüterbog, 26. September 1529.

P. Franz Weyß, Guardian zu Jüterbog, empfiehlt der Fürstin die aller Hülfe beraubten Brüder seines Klosters.

V 257 Nr. 51 Bl. 27. Vgl. S. 43 [2]).

52.

Steinlausigk, Mittwoch nach Cantate, o. J.

Der nach Eger versetzte P. Bonaventura Bachmann empfiehlt die „in großer Armut und Nöten befindlichen“ Brüder von Jüterbog.

V 257 Nr. 51 Bl. 13.

---

ficentia hactenus dignitas vestra nos semper est prosecuta, ideo confidentius quomodo circa nos sit, aperimus. Deum testor, quod non habemus vel unum granum hordei, et nihil brasii. Ideo per misericordiam Dei vobis supplicamus, ut de hordeo nobis benedictionem facere dignemini, ab eo retributionem expectando, qui etiam calicem aquae frigidae in nomine discipuli datum mercede condigna remunerabit. Nisi enim dignitas vestra et alii propter Deum nobis subvenerint, quod inimici nostri diu speraverunt et de die in diem expectant, locum deserere cogimur. Sicut enim malitia [crescit], ita et caritas multorum refrigescit, et pauci memores sunt inclusionis nostrae et calamitatis, nec nobis subveniunt. Sed et benefactores nostri in civitate paulatim moriuntur. Caseos item multis diebus non habuimus, et parum adhuc superest. Si autem dignitas vestra manum nobis porrexerit, adhuc cum adjutorio Dei praestolabimur ejus salutare. Gratiae Dei commendo dignitatem vestram cum subditis vestris. Datum Parthenopoli ex fornace nostra ferrea, altera die Elisabeth, anno restauratae salutis 1534, captivitatis autem nostrae anno octavo. Fr. Johannes Hesse, captivus Christi et servus pusilli gregis S. Francisci.

[1]) Von ihm, der u. a. Guardian von Lüneburg, Kustos von Livland und zweimal Provinzial war, werden wir bei einer andern Gelegenheit handeln.

[2]) Daselbst muß es statt „am 25. September“ heißen „am 26. September“.

II. Brief über das Generalkapitel des Jahres 1517 [1].

Rom, 4. Juni 1517.

P. Martin Currificis und P. Valentin Hortulani [2]) an den Provinzialvikar P. Petrus Fontinus.

Handschrift d 53 der Kgl. Bibliothek zu Dresden [3]). Fehlerhafte Abschrift des XVI. Jahrhunderts.

Aufschrift: Reverendo patri fratri Petro Fontino, sacre theologie licenciato, vicario ministri Saxonie cum plenitudine potestatis [4]), ad manus proprias.

Obedienciam ac reverenciam cum salute! Reverende ac indulgentissime pater! Sabato ante dominicam Vocem iocunditatis [5]) ingressi sumus urbem a ministro generali ac ordinis protectore [6]) cum decentia suscepti. Inde tercia feria generalis cum certis patribus a summo pontifice est vocatus; iterum atque iterum de resignacione bonorum temporalium (que sunt contra regule puritatem) patres nostros [7]) admonuit. Convenientibus ergo quasi singulis ministris non annuerunt ad vota pontificis. Post multas pape admoniciones papa conclusit: Qui volunt secundum puritatem regule vivere, isti habebunt iuxta regule edictum ministrum; alii nolentes non habebunt neque generalem et magistros provinciales dependentes a ministro generali, qui habet confirmare. Nos autem consencientes in puritate regule cum provincia Francie, Turonie, Burgundie et Amodeitis, Declarinis [8]), de sancto evangelio vocati sumus per papam et protectorem ad Aram celi tercia feria Pentecostes in presencia trium cardinalium [9]), qui ex commissione domini pape absolverunt vicarios a sua bulla [10]) et ab omnibus sta-

[1]) Ausführlicher berichtet über die Vorgänge beim Kapitel u. a. Joannes de Komorowo, Memoriale Ordinis Fratrum Minorum (Lemberg 1886) 319 ff.

[2]) Vgl. Schlager, Zwei Urkunden 111.

[3]) Vgl. über den Sammelband d 51 L. Schmidt, Katalog der Handschriften der Königl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden, III (Leipzig 1906) 467—469 und J. K. Seidemann in: Zeitschrift für die historische Theologie, Jahrg. 1874 (Neue Folge 38) 131. [4]) In der Handschrift steht „potestate". [5]) 16. Mai.

[6]) General war P. Bernardinus Prati und Protektor der Kardinal Dominikus Grimani. [7]) In der Handschrift „pater noster".

[8]) Über die Reformzweige der Amadeer und Klarener (auch Ex- oder Deklarener genannt) vgl. Holzapfel 137; ebd. 141 über die Fratres de sancto evangelio des Br. Johannes von Guadalupe.

[9]) Ara coeli ist der Titel des Franziskanerklosters auf dem Kapitol, in dem der Ordensgeneral vor 1870 gewöhnlich residierte. Die drei Kardinäle waren der genannte Protektor Grimani, Laurentius Pucci und Petrus von Accolti.

[10]) Bulle „Ut sacra ordinis" des Papstes Eugen IV. vom 23. August 1446 (Wadding XI 251).

tutis et nos similiter ab omnibus sectis, nominibus, ita quod stetimus cum pura regula omnes. Tunc mandatum est, lecta est bulla domini pape [1]) in presencia dictorum cardinalium, quod nullus fratrum alium nuncuparet vel vicarium vel reformatum vel ammodeum et quidem sub pena excommunicacionis late sentencie; qui secus faceret, non debet absolvi nisi in articulo mortis. Et a domino papa fratres Minores dicimur omnes. Et sic habuimus omnes, qui erant congregati, vocem activam et passivam. Pro hac vice elegentes fuerunt 143 [2]). Elegerunt rite et canonice reverendissimum patrem Cristofferum de Forlivio [3]), quondam generalem vicarium citramontanum, valde humanum, doctum, domino pape et cardinalibus acceptabilissimum, qui mox fuit confirmatus. Altera die, quarta feria Pen[tecostes] cum processione ad sanctum Petrum iuxta sanctissimi domini pape mandatum ivimus. Tunc unio ordinis sancti Francisci ex diversis sectis omni Romano populo apparuit, repleti indicibili ammiracione et gaudio. Dominus papa Leo X. in presencia quasi omnium cardinalium videntibus nobis ordini unito benedixit, deinde veronicam domini [4]) fratribus omnibus ostendere facit. Et ne videantur vicarii nos vicisse nec nos eos, jam sumus absoluti ab omnibus statutis. Igitur feria quinta Pen[tecostes] electi sunt 12 patres ex omni nacione tocius ordinis, qui habent componere cum ministro generali statuta, que debent ab omnibus, volentes regulariter vivere, observari, que ego portabo domino volente. Et orate Deum pro me et dirigite ista scripta ad r[everendum] p[atrem] ministrum [5]), ut videat inceptum capitulum. Reliqua dicam domino volente.

Datum Rome feria quinta Pentecostes 1517.

Bonifacius minister Francie in die Palmarum [6]) in Parisio obiit [7]); orate pro eo.

Frater Martinus Currificis et frater Valentinus Hortulani, vester in omnibus.

Cito. Cito. Citissime.

---

[1]) Bulle „Ite et vos" vom 29. Mai 1517 (Wadding XVI 42).

[2]) Nach dem bei Wadding (XVI 48) gedruckten Wahlprotokoll waren 142 Stimmen zugegen. Nach demselben Drucke des Protokolles war die Wahl am 1. Juni; nach unserm Briefe und Komorowo (325) am 2. Juni.

[3]) Christoforus Numai von Friaul.

[4]) Das sog. Schweißtuch der Veronika.

[5]) Provinzial war von 1515—1518 P. Hermann Nidewolt; vgl. Lemmens, Provinzialminister 11. [6]) 5. April. [7]) Vgl. Glaßberger 556.

III. Briefe aus dem Danziger Stadtarchiv.

1.

Braunsberg, 3. Februar 1522. P. Kustos Alexander Svenichen an P. Theophilus Quant.

In Faszikel 300, 37 A Nr. 15. Original. Siegel fehlt.

P. Alexander teilt die Ankunft zweier Brüder mit, seine Absicht, die Visitation fortzusetzen, und einige politische Neuigkeiten.

Aufschrift auf der Rückseite: Venerando religionisque zeloso patri f[ratri] Theophilo Quant, s[acrarum] l[iterarum] lectori perdocto fratrumque Minorum regularis observantie in Gdancz guardiano vigilantissimo, patri in Christo honorando.

Salutem in Christo et fraternitatis amorem! Tametsi, pater venerande, scriptu praegnantia non subsint, placuit tamen cum fratre remisso presentia exarare, ne ea, que fraternitatis sunt, silentio transire videar. Fratrem autem, qui una cum fratre Martino laico venit [1]), interim colligere velit, quousque veniens aut aliter ordinans eum iterum huc veniendi modum significem. Prope diem iturus sum Vartenberg visitacionis gratia ac dehinc iterum Braunsberg petam atque hic visitacione exacta celerius quo potero veniam ad paternitatem vestram etiam acturus visitacionem oportunitate temporis favente, quia pro festo apostolorum Philippi et Jacobi in Nova Arce [2]) convocacionem celebrare institui; et ob id illuc aliquantulum cicius me recipere oportebit, et suo tempore eciam paternitatem vestram venerandam ad eam citabo. Preterea fr. Martinus Leuther sculptor [3]) dixit se vocatum scriptis per v[estram] v[enerandam] p[aternitatem], quo Gdanum veniat ad certa exculpenda, qui tamen hic facienda adhuc minime perfecit; quare oro, ut, si citra prejudicium fieri poterit, hic primum facienda perficere sinatur; sin autem, significetur. Hic nil novi preter id, quod magister ordinis subditos suos nimiis nititur onerare exaccionibus [4]), et quod Elbingenses ex mandato regis canonicis Varmiensibus resignarunt castrum Hollant cum toto suo districtu,

---

[1]) Sie nennt ein Brief, den der Guardian P. Johann Rollaw am 2. Februar 1522 an P. Theophilus aus Braunsberg sandte (in 300, 37 A Nr. 15), in dem es u. a. heißt: „Juxta desiderium vestrum remitto vobis fratrem Martinum et fratrem Mathiam Melczcher."

[2]) Neuenburg.

[3]) Von ihm Brief 2. [4]) Vgl. Joachim III 29.

quod nullam pre se ferre speciem boni video [1]). Alia non occurrunt. Quare p[aternitatem] v[estram] v[enerandam] in annos felices valituram deo optimo maximo synceriter commendo, quemque pro me peccatore exorare precor. Raptim ex Braunsberg anno 1522 die 3. mensis Februarii. Patri baccalaurio lectori principali nomine meo salutes dicite.

Fr. Alexander Svenichen Minorita etc.

2.

Braunsberg, 3. Februar 1522. P. Martin Leuther an denselben.

300, U 46 Nr. 42. Original. Siegel fehlt. — Der Brief ist übersetzt von Schmidt, Trinitatiskirche 99—101.

P. Martin wünscht P. Theophilus Glück zu seiner Wiederwahl, berichtet über seine Arbeiten, die Visitation des Kustos Alexander, die Fortschritte der Neuerer und die Verhältnisse im Braunsberger Kloster.

Aufschrift auf der Rückseite: Dem wirdigen Vater Gwardian czu Dantczk ym Grawen closter fruntlich geschreben.

Salutem plurimam, pater reverende! De sanitate vestra et omnium subditorum vestrorum multum letor et exulto. Sed tamen singulare gaudium habeo in corde meo de reiterata eleccione vestra, qua electus estis ad idem officium gwardianatus. Ideo, pater r[everende], proficiat vobis officium istud ad salutem anime vestre, similiter eciam his, qui vos elegerunt, et Spiritus sanctus ex utraque parte sensus et intelligencias vestras illuminet, ut in charitate inficem firmamini [!]; nam ubi est charitas et dileccio, ibi est sanctorum congregacio etc. Charissime p[ater] gwardiane, libenter venirem secundum desiderium vestre paternitatis, sed pauca adhuc parate [!] sunt, quia in multis impeditus sum, sicud vobis bene dicet fr. Martinus adjutor meus. Due tantum fenestre sunt parate, et alie II sunt incepte; spero deo auxiliante dominica Oculi [2]) eas paratas esse. Et desiderium vestre paternitatis proposui r[everendo] patri custodi [3]), qui venit in Braunsbergk secunda feria ante Purificacionis [4]), quem adduxit pater gwardianus Novi Castri. Tale enim responsum michi dedit: cum sua paternitas redierit de Wartenbergk, tunc ego secum veniam ad vos; et hoc fiet ut credo dominica Letare [5]). In con-

---

[1]) Ohne Zweifel befürchtete P. Alexander, daß dadurch Pr. Holland in die Hände des Hochmeisters Albrecht fallen werde, da die Domherrn nicht die Macht hatten, ihm zu widerstehen. [2]) 23. März.

[3]) Schmidt sagt hierzu in der Anmerkung: „Fr. Johannes Szyłslaw", seit 1521 war P. Alexander Svenichen Kustos; vgl. oben S. 60.

[4]) 27. Januar. [5]) 30. März.

ventu Braunszbergensi legit nichil sua paternitas de statutis sive de his, que acta sunt in capitulo [1]), quia ibi non est locus aptus propter tumultum secularium causa edificii; sed paternitas tantum dixit aliqua in capitulo, quod celebravit sexta feria ante Purificacionis, ut fratres debeant bibere absque pulsu, et de doctrinis Martini Lutther, sicuti ut puto vobis eciam dixit in capitulo. Nam unus, frater Jacobus nomine, subdiaconus, quem expulerunt isti mali fratres in Welaw [2]), iste venit cum uno fratre laico ad idem [!] locum, et feria quinta ante Purificacionis Marie relicto habitu recessit; et hoc venit, sicut bene credendum est, de multis garrulacionibus istius Martini Lutther [3]), quia multa dicuntur ab eo, sicut vobis melius notum est ex leccionibus ejus [4]). Eciam dicitur in Konisgisberg, quod auditum est a viris fide dignis; eciam fuit ibidem vir unus de Wratislauia apud Sebastien Foit, qui dicebat fratribus nostris ibidem existentibus, quod conventus in Wittenbergk est vacuus et clausus [5]). Et multi fratres relinquunt habitum propter hanc causam, quia homines nolunt eis subvenire suis elemosinis etc. In conventu Braunsbergensi que ibidem aguntur, eciam aliquid scribam. Sunt enim ibidem multi gwardiani, et unus quisque vult regere secundum caput suum. Gwardianus enim est vir bonus et religiosus [6]); et semper oportet ipsum esse in choro in horis nocturnis et eciam diurnis, sicut ei preceptum est a patre custodi[!]. Nam alii habent regimen, sicuti pater Franciscus Wynther [7]) et sacrista. Sacrista semper est ante portam et disponit aliqua; et

---

[1]) Gehalten zu Neubrandenburg im Oktober 1521.

[2]) Vgl. oben S. 73.

[3]) Schmidt übersetzt: „entwich ... und kam hierher. So ist wohl den Reden jenes Martin Luther zu glauben"; diese Worte sind von Schmidt gesperrt. — Schmidt leistet im Übersetzen Unglaubliches. Die von ihm S. 11 A. 28 gedeutete Umschrift eines Siegels „S. F. Bap. Coissari Ap. Provinc. Prussie" mit: „Der heilige Bruder Baptista aus Goissar, apostolischer Provinzial von Preußen", statt „Sigillum Fratris Baptiste Comissarii Apostolici Provincie Prussie", ist abgeschrieben aus Preußische Lieferung alter und neuer Urkunden, Bd. I (Leipzig 1755) 438—459, „Nachricht von einem Preußischen Minoriten Siegel".

[4]) Ob damit gesagt werden soll, daß P. Theophilus die Vorlesungen Luthers gehört hat?

[5]) Über die Aufhebung des Wittenberger Klosters vgl. Müller 210: Der Rat zu Wittenberg hat den Barfüßern und Augustinern gesagt, sie sollen die Klöster vor Mittfasten (30. März 1522) räumen. Vgl. ferner Annales Spalatini bei Mencken II 611.

[6]) Der schon genannte P. Johann Rollaw.

[7]) Von ihm Brief 5.

Wynter eciam non obliviscitur sui. Et in his habent fratres maximum gravamen et murmuraciones, et hoc aliquando dicit et Wyntter; qui eciam aliquando dicit mihi: si non consolaret me sacrista, certe non facerem ea que facio; et hanc consolacionem bene intelligitis: in anfora. Gwardianus libenter vellet, quod unus ex eis esset extra conventum, ut societas eorum frangeretur etc. De cibo et potu ago gratias Deo, quia est ibi sufficiencia secundum decursum huius temporis; in primis dum pater custos recessit, habuerunt malum potum; certe tunc fui maxime impaciens. Et in die Francisci ivi cum Francisco Winter in Sambiam per aquam. Nam ipsi omnia voluerunt disponere per manus secularium. Nam cum sacrista fui in civitate; tunc disposuit hordeum cum uno cive verbis detectis et obscuris et putavit me non intellexisse. Et quando ivimus ad conventum, interrogavi ipsum, si haberent defectum in hordeo; tunc dixit mihi: sic, et ego dixi ei: ego habeo noticiam in Sambia et eciam amicos ibidem; illis scribam, ut disponant nobis necessaria. Et sacrista hoc statim dixit Wyntter, et Wyntter dixit hoc gwardiano, et sic recessimus in Sambiam. Et tunc ivimus ad dominos Cruciferos in Lochstete[1]; et ipsi nobis omnia disposuerunt ad manum, unam last pro XV marcis. Similiter eciam disposuimus in Konigisbergk; et pecunias exposuit Sebastien Foit. Et sic jam fratres habent necessaria potus pro illo anno etc. Eciam audivi, quod paternitas vestra desiderat habere fratrem Benedictum laicum in conventu vestro Gdanensi ad mundandas fenestras in ecclesia. Certe, pater gwardiane, si hoc potestis facere absque eo, melius esset, quia ipse est malus frater et est seminator discordie, ut bene nostis eum; si ego haberem regimen, ego certe nollem ipsum habere; facite sicut vobis videtur. Eciam transmitto vobis librum mihi concessum, in quo posui mensuram refectorii, longitudinem et eciam latitudinem et eciam altitudinem refectorii et eciam altitudinem fenestrarum et eciam latitudinem, quas mensuras omnes habetis in filo vobis preassignato et in libello posito; et in quolibet nodo scripsi longitudinem et latitudinem, sicud[!] bene videbitur. Eciam rogo, charissime pater, ut salutetis patrem nostrum charissimum Nicolaum; et eciam sitis consolator ipsius in tribulacione sua. Et orate Deum pro meum[!]; similiter et ego facturus sum etc.

Datum in Braunsbergk anno domini 1522 secunda feria post Purificacionis.

Fr. Martinus Leuther,
vester servus in omnibus.

---

[1]) Ordensschloß zu Lochstädt, Kreis Fischhausen.

3.

Neuenburg, 25. Juli 1523. P. Alexander Svenichen an denselben.

300, U 46 Nr. 43. Original, mit Verschlußsiegel; unten im Schilde I H S; über dem Schilde A S. — Übersetzung bei Schmidt, Trinitatiskirche 102.

P. Alexander will am 4. August in Danzig sein und einiges aus der Provinz mitteilen. Er sendet 3 Brüder und spricht seine Befürchtung über das Wachsen des Luthertums aus.

Aufschrift auf der Rückseite: Venerando plurimumque religioso patri f[ratri] Theophilo Quant, s[acre] t[heologie] lectori admodum docto ac fratrum Minorum in Gdano gwardiano pervigili, patri in Christo honorando.

Felicitatem et pacem in Christo! Tametsi urgentia non habeam, pater venerande, que sint communicanda, non agere tamen non potui, quin presentia scriberem habita nuncii oportunitate. Quomodo res ordinis in provincia currat, ex fratribus intelliget [1]); a p[atre] nostro ministro [2]) nullas accipio literas, sed nec aliquid certum relatum. Rediit eciam ex nacione inferiori frater quidam laicus, Hupertus nomine, hic in custodia vestitus, qui et de ea nacione varia retulit, super quibus lacius Deo volente, cum coram fuero, conferemus. In festo Dominici [3]) vita comite ero vobiscum. Fratrem Georgium diaconum, qui simul cum fratribus Johanne et Burchardo venit, oro colligatis ad usque meam presentiam. Faccio ipsa Luteriana quid finaliter ordini nostro excitabit, nescio; de die in diem robor sumit et incrementum. Nova hic nulla, saltem certa; sub murmure volitant autem multa. Faxit Deus singula pro gloria sua, cuius pietati vos syncerius quo valeo commendo! Feliciter valituri et orate pro me peccatore. Raptim ex Nova Arce anno 1523 ipso die divi Jacobi apostoli.

Fr. Alexander Svenichen etc., ad vota paratissimus.

4.

Stettin, 12. August 1523. P. Antonius Bomhower an denselben.

In 300, 37 A Nr. 15. Original. Siegel fehlt.

P. Antonius [4]) dankt P. Theophilus für die freundliche Aufnahme, klagt über die Spannung zwischen den beiden Pro-

[1]) Die den Brief überbringen. Schmidt übersetzt: „Wie die Sache des Ordens in (dieser) Provinz mit den Minderen Brüdern verläuft, darüber habe ich von unserm Magister Petrus keinen Brief erhalten"; im lateinischen Original steht weder „Minoribus" noch „magistro Petro".

[2]) P. Petrus von Borna; vgl. Brief 6 und 7. [3]) 4. August.

[4]) Der bekannte Rigaer Franziskaner, der im Herbst 1523 nach Rom mit P. Augustin von Alfeld und P. Burchard Waldis reiste. Vgl. über ihn

vinzen des Ordens und berichtet einiges über die Reise vom Generalkapitel und neue Maßnahmen gegen Luther.

Aufschrift auf der Rückseite: Venerando atque zeloso patri Theophilo ordinis fratrum Minorum, conventus Gdanensis guardiano, patri suo colendo.

In dath grawe Closter tho Danczigk.

S[alutem] p[lurimam], venerande pater! Quantum p[aternitati] vestre debeam et obsequii et benivolentie, eo quod tam humaniter et liberaliter me tractaverit, et si corde gratissimo intelligam et ore, ubicunque occasio adest, confitear, tamen ipso effectu rei me gratum erga vestram p[aternitatem] exhibere non posse doleo. Ita me deus amat, tantum me rapit vestre p[aternitatis] et multiplex experientia et iuxta illa comes affabilitas, ut etiam juvet crebro de vestra p[aternitate] et cogitare et loqui. Dixi guardiano nostro Lawenburgensi [1]), ut domicilium de forensi isto cive ad vestre p[aternitatis] monasterium commutaret [2]); sed ut est homo vere israelita et simplex et non multe rei, respondit se ab aliis

---

besonders Hansen, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals; I. P. Kirsch, Vorschläge eines Lektors der Minoriten zur Bekämpfung der Häresie Luthers, in: Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft X (1889) 810—812; L. Arbusow, Akten und Recesse der livländischen Städtetage, Riga 1910, 432 und 441; Th. Schiemann, Historische Darstellungen und Archivalische Studien, Hamburg und Mitau 1886, 39—50: Antonius Bomhouwer und Andreas Knopke.

[1]) Das Kloster zu Lauenburg, von dem auch Grunau I 421 und II 481 spricht, war so vollständig der Vergessenheit anheimgefallen, daß Papst Urban VIII. in seinem Breve vom 13. Okt. 1639, durch welches der Bischof von Wloclawek ermächtigt wird, die Reste desselben den Piaristen zu überweisen, sagt: „cuius dumtaxat solae reliquiae et vestigia ad praesens remanserunt, et cuius illud ordinis extiterit, ignoratur"; Abschrift des Breve im Pfarrarchiv zu Lauenburg; ebenda das Privilegium des Königs Vladislaus IV. vom 16. Juni 1640, in dem es gleichfalls heißt: „Monasterium quoddam in civitate Leoburgensi ab immemorabili tempore eiectis et dispersis Religiosis ita desolatum et devastatum, ut ferme sola area cum quibusdam domunculis appareat. Cum autem non potuerimus investigare nec assequi nullamque omnino notitiam habere, a quibusnam Religiosis seu Monachis illud coenobium erectum et possessum fuerit"...

[2]) Das Kloster gehörte zur Provinz vom hl. Kreuze und zwar zur Kustodie Livoniae et Prussiae; vgl. das Schreiben des Hochmeisters Albrecht vom 21. August 1517, in dem er dem Bischof von Riesenburg den Auftrag gibt, für das neugegründete Kloster zu Königsberg Brüder aus den Konventen zu Löbau, Saalfeld und Lauenburg zu erbitten; Ordensfoliant 39 S. 458. Das gespannte Verhältnis zwischen beiden Provinzen hatte zur Folge, daß die frühern Observanten auf der Reise in Danzig und anderswo, z. B. in Hamburg, bei Bürgern und nicht im Kloster der andern Provinz wohnten.

fratribus accepisse, quam invite et dure vestra p[aternitas] exciperet istos fratres, qui de nostra familia ad eam diverterent. Respondi, et mihi hoc idem accidisse, ut invenirem vestram p[aternitatem] primum subturbulentam sed postea serenissimam, quod solet esse significatio virtutis et veri amoris in cordato et emuncte naris viro. Utinam possem suadere patribus nostris, ut sicut una regula et professionis habitu concordiam, ita et animo et verbo ac opere foveremus! Certe ego hic in variis monasteriis ordinis nostri, licet non eiusdem familie nobiscum, tamen liberalissime exceptus et tractatus sum, quod spero et vestre familie fratribus in nostris monasteriis contingere et semper eventurum. Ceterum rogo, quatenus p[aternitas] vestra literas hisce alligatas fideliter et quam primum mittere curet vel versus Regiummontem, hoc est Konyngesberg, vel versus Livoniam. Sed iam interim nactus nuntium, cum hoc scriberem, cuidam mercatori literas illas dedi; ideo vestram p[aternitatem] non opus habui onerare. Dicitur hic de fratribus nostri ordinis ad c[apitulum] generale pergentibus [1]), quod eorum multi fuerint submersi, sed nescitur adhuc cuius provintie. Minister vester nondum rediit ex c[apitulo] generali, et p[ater] custos in Griphenbergh dixit, eum in reditu ventis male secundis flantibus applicuisse Angliam, ita quod adhuc speretur in dies eius salvus reditus [2]). Modernus quoque papa una cum cesare novum mandatum ediderunt contra sectam Luteranam, quod credo p[aternitatem] vestram jam accepisse [3]); sed non video, ut istud mandatum debite exequatur, nisi quod audierim in Franconia plures Luteranorum dominorum arces eversas et ingentem stragem etiam in hominibus pertulisse [4]). Deus conservet p[aternitatem] vestram inter procellas istius sevi temporis et constantem et serene semper mentis in Christo Jesu, cui et vestram p[aternitatem] semper commendo et commendari a vestra p[aternitate] eidem peto! Ex Stetinensi monasterio ordinis nostri ipso die sancte Clare virginis anno 1523.

V[estre] p[aternitatis] frater Antonius Bomhower.

---

[1]) Pfingsten 1523 war Generalkapitel zu Burgos in Spanien.

[2]) Der Provinzial der obersächsischen Provinz, P. Petrus von Borna. Das Kloster zu Greifenberg gehörte zur Kustodie Stettin. Vgl. Mitteilungen über das Minoritenkloster in Greifenberg a. d. Rega, in: Baltische Studien X (Stettin 1844) 43—75.

[3]) Es scheint das am 6. März 1523 erlassene Edikt des Kaisers gemeint zu sein. Da es die Antwort auf die den zu Nürnberg versammelten Reichsständen gesandten Anträge des Papstes Hadrian VI. war, kann man von ihm sagen: „Papa una cum cesare novum mandatum ediderunt.“ [4]) Vgl. S. 72.

5.

Thorn, 13. Okt. 1523. P. Franz Wynther an denselben.

300, U 46 Nr. 44. Original. Siegel fehlt. — Übersetzung bei Schmidt, Trinitatiskirche 103—105.

P. Franz berichtet den Abfall des P. Christoforus Medigen, ein Gerücht über P. Kustos Alexander, die Absichten des Br. Martin König, den Austritt mehrerer Dominikaner und die Warnung der Verwalter des Thorner Klosters.

Aufschrift auf der Rückseite: Venerando religionisque zeloso patri patri Theophilo Quant, gwardiano fratrum Minorum regularis observancie in Gdano, patri in Christo plurimum honorando.

Salutem in domino, venerande pater gwardiane! Feria quinta post festum divi patris nostri Francisci [1]) frater Cristoferus Medigen [2]) fuit in civitate Thoronensi nobis omnibus et toto ordini in scandalum. Et multa mala tum de persona vestra, tum de fratribus, tum de tota religione nostra, et quod essemus pharisei, et quod ordo et regula nichil esset, et ista omnia et alia quam plura recensuit in conspectu bonorum hominum. Insuper vocavit ad se patrem lectorem, patrem vicegwardianum, qui cum eo sunt locuti; de hoc lacius tempore suo. Tandem sabbato [3]) post horam vesperarum intravi monasterium. Immediate fuerunt michi per patres omnia revelata. Tandem intuli: „Hew! quare non apprehendistis eum?“ Qui dixerunt: „Non sumus ausi eum apprehendere, quia dixit, quod de licencia r[everendi] p[atris] custodis exisset religionem; et r[everendus] p[ater] custos eciam esset Luterianus et in brevi eciam deponeret habitum ordinis.“ Et illud de patre custode jam divulgatum est per totam civitatem; et sanior pars credit jam esse factum; licet ego contrarium dixi et adhuc dico, non adhibetur michi fides pro toto sed pro tanto. Et nisi sua paternitas se presentaverit personaliter ad locum, ista mala suspicio non tolletur ab eis. Quare, venerande pater, rogo, si v[estra] p[aternitas] possit habere nuncium in Brawnsbergk, velit sue p[aternitati] id significare; ego hic nunccium versus Brawnsbergk habere non possum. Iterum, venerande pater gwardiane, ille nequam et apostata Cristoferus adhuc secum habet alium apostatam, scilicet fratrem Mathiam Feyster de Hogensteyn [4]). Ille apostata frater Cristoferus publice coram patribus supra dictis

---

[1]) 8. Oktober; Schmidt irrig: 1. Oktober.

[2]) Vgl. oben S. 68 und 71. [3]) 10. Oktober.

[4]) Was für ein Ordensmann er war, ist uns unbekannt.

et secularibus, qui presentes fuerunt, dixit, quod nemo alius est in culpa sue apostasie nisi vestra paternitas; et juramento firmavit, ubicumque possit habere personam vestram sive hic in patria sive extra, velit personam v[estre] p[aternitatis] gladio suo trucidare. Quare, venerande pater, p[aternitas] v[estra] sit avisata. Et multa alia dixit, que omnia nunc scribere non possum. Sed si dominus deus dederit, ut ego possim eum apprehendere, suam malam voluntatem intercipiam. Iterum, venerande pater gwardiane, necesse erit, ut paternitas vestra sit vigilans super gregem commissum; nam ut intelligo, non sunt omnes oves, sed eciam habetis hedos. Nam unus ex fratribus vestris dedit literas socio meo, quas deferre deberet ad Culmen matri sue, Martinus Konigk. Qui literas istas tradidit oblivioni, quando fui in Culmen [1]). Tandem in via dixit michi: „Pater, ego accepi literas a fratre Martino Konigk matri sue deferendas." Respondi: „Da michi has literas, ego quam primum possum mittam eas." Et sic accepi literas et aperui, vidi et legi. Has literas nunc mitto paternitati vestre; si quid boni ex hys v[estra] p[aternitas] possit sibi perswaderi, nescio. Ex hys literis potest cognosci, v[estra] p[aternitas], qualis sit frater Martinus Konigk etc. Et si plures sunt illius intencionis et voluntatis, qui talia audent dicere et facere, novit Deus; me omnino latet. Hec ex vestra charitate et amore religionis p[aternitati] v[estre] communicare volui. Nescio ego, quales fratres ego habeo; novit Deus, qui sunt eius. Nam ex fratribus Predicatoribus sex iam reiecerunt habitum, et septimus est in foribus. Patres nostri spirituales, dominus Conradus Hyttfelt, Johannes Lyssemann, Mathias Waschsloer fuerant mecum feria secunda post octavas s[ancti] Francisci; quesierunt ex me, an fratres essent stabiles vel ne. Dixi ego: „Venerandi patres, ego neminem scio instabilem" etc. Responderunt: „Pater gwardiane, et si perceperitis, quod de fratribus aliquis esset instabilis, remittatis eum cum habitu ad p[atrem] custodem, ne de vobis talia audiantur quantum de patribus Predicatoribus. Nolumus in cenobio isto enutrire fratres, qui volunt deponere habitus suos; et si necesse erit, significetis nobis, erimus vobis in auxilium, ubicumque necesse fuerit." Item oleum ut promisi, quamcicius possum, disponam et mittere non tardabo. Eciam, venerande pater, rogo, ut vestra paternitas velit nobis mittere libros, quantocius potestis. Quidquid ego pauperculus facere possum erga vestram paternitatem, promptum me offero

[1]) Vgl. oben S. 70.

ad omnia. Cum hys optime valeat vestra paternitas in annos felices! Ex Thoronia festinanter feria tercia post octavas sancti Francisci anno Domini 1523 etc.

Fr. Franciscus Wynther, g[uardianus] T[horunensis],
vester frater ad omnia paratissimus.

6.

Dresden, 24. April 1524. P. Petrus Fontinus [1]) an denselben.

In 300, 37 A Nr. 15. Original, mit Verschlußsiegel; im Schilde I H S, über demselben A M C.

Der Provinzial P. Petrus sendet Nachrichten über die Fortschritte der lutherischen Neuerung, empfiehlt das Almosen für das bevorstehende Kapitel zu Dresden [2]) und bittet um Rosenkränze aus Bernstein.

Aufschrift auf der Rückseite: Venerabili ac religioso patri Theophilo Quant, divinarum literarum eruditissimo lectori, necnon fratrum Minorum in Dantisco guardiano, patri plurimum observando.

I H S.

Salutem, venerande pater guardiane! Si omnia ex sentencia evenirent, gratularer profecto faustis omnibus. Omnia nobiscum sunt tumultibus et factionibus refertissima. Excurrunt passim effrenes utriusque sexus tam monachi quam moniales religiosi ac obediencie iugum excuciunt. Omnis mundus contra nos debachatur, ut paciencia tribulacionem maiorem expertura sit; nihil certius. Coepit [!] me oblivio, ut r[everendo] p[atri] custodi magistro Alexandro scripsissem, quod velit una cum patribus pro facultate suppecias ferre pro convocacione provinciali conventus Dresdensis. Rogo eciam quam enixissime mihi subornare notas dominice oracionis 63 ad coronam ex albicante succino, weis aidstein [3]). Faciam compensam, quum venerimus una. Valete in Christo Jesu et ita ex me commonefacite p[atrem] c[ustodem] et alios patres, ut velint memi[ni]sse in subsidiis dandis nostrae congregacionis! Ex Dresden anno 1524 dominica Cantate.

Vester frater Petrus Fontinus,
minister sane turbulentus.

---

[1]) Vgl. über den 1526 zu den Neuerern übergetretenen P. Petrus Fontinus P. Konrad, Die beiden ersten evangelischen Geistlichen des Hospitals zum Hl. Geist in Breslau (1525—1533), in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XXIX (1890) 133 ff.

[2]) Nach dem Datum dieses Briefes scheint das Kapitel um Pfingsten 1524 gehalten zu sein. [3]) Bernstein.

7.

Danzig, Frühling 1524. Der Rat von Danzig an den Provinzial P. Petrus Fontinus und das Provinzialkapitel zu Dresden[1]).

In 300, 27 10 Bl. 173 v.

Der Rat schildert die schwierige Zeitlage, rühmt die großen Verdienste des P. Alexander und bittet, ihn wegen der Verhältnisse in Danzig von der Teilnahme am Kapitel zu entbinden.

Aufschrift: Reverendo patri Petro Fontino, sacrarum literarum professori fratrumque Minorum nationis superioris Sassonie ministro, ceterisque reverendis venerandisque patribus vocalibus nunc capitulariter in Dresna congregatis.

Inter difficillimas huius reipublice curas haud minimam sumus arbitrati eam esse, patres optimi et viri eruditissimi, his recentioribus temporibus, quibus sacrosanctum evangelium, in quo nos assequi supernam illam ac nullo evo interituram hereditatem cum Christo, cuius coheredes facti sumus per eius sangwinem, speramus, ceu e Trophonii specu[2]) in admirabilem lucem pro Dei gratia et animarum nostrarum salute revocatur: nonnulli concionatores sub divini verbi pretextu quedam prava dogmata ingerunt, velamen maliciei assumentes et per libertatem carni dantes occasionem, nedum simplices, verum eruditiores in erroris baratrum perducunt; alii vero, dum aliquanto purius sinceriusque evangelicum negotium ad Dei laudem et orthodoxorum salutem promovere satagant, studia non recte moderantes, in agro domini aratro inordinatas liras[3]) faciunt semitamque domini regia via non incedentes, cum magno scandalo fratrum, per omnem contumeliam invertunt et pervertunt omnia adeo, ut et ipsi nonnunquam penitudine ducti, dum volunt palinodiam canere[4]), nequeunt; fitque ut Dei verbum per eos male audit. Non enim consentaneum est divinis [?] historiis, simul eodemque temporis momento confundere et conculcare omnia, que multorum annorum probata consuetudo mortalium tenuit et approbavit, quamvis non ignoremus, divino verbo cedere debere universa ipsumque solum in eternum subsistere, reliqua tanquam florem agri ac foenum sine controversia interitura. Ne autem hec respublica nostra altero ipsorum morborum inficeretur, visum est

---

[1]) Vgl. S. 99 A. 1 und 2.

[2]) Die durch das Orakel des Zeus Trophonius bekannte Höhle bei Lebadeia in Böotien. [3]) Lira = Furche. [4]) Palinodiam canere = widerrufen.

nobis opere pretium sanis consiliis, Dei omnipotentis favore, medelam statim ab initio, anteaquam hic morbus animos in ea habitantium pervaderet, adferre, ut tempestive rei huic et hominum maliciei et errori anteverteremus. Idque prestare nostro juditio alio modo non potuimus, quam accersito quopiam viro in lege domini erudito, qui doctrina sana imbutus bonum etiam vite testimonium ab incunabulis (ut aiunt) apud omnes haberet, quatenus doctrine energiam vite etiam sanctimonia exprimeret, ne reclamantibus auditoribus sermo Dei redderetur inanis, et in eo, quod doceret, seipsum ad fructuosum exemplum non erudiret. Sic animis nostris in re tam difficili hinc atque inde fluctuantibus divino proculdubio consilio occurrebat nobis venerandus pater Alexander Minorita, sincerioris Christi philosophie professor, qui vite simul atque doctrine sinceritate se nedum nobis, verum omnibus, ad quos sui nominis celebris fama pervenit, spectatum exhibuit. Hunc tanquam nobis a Deo destinatum cum universis huius urbis regie concionatoribus et publice in curiam et aliquot vicibus privatim in edibus fratrum suorum in consilium advocavimus consultantes, quibusnam modis fieri possit, ut sacrosanctum evangelium divinusque sermo nobis ac universo populo huius urbis sine humanis figmentis ex hominum excogitatis doctrinis pure, germane et absque ullis philosophicis tricis annunciaretur. Dum vero multis horis huiuscemodi consultationibus vigilantes pro illarum rerum gravitate ac pondere insisteremus, tandem saniori parti visum est, haud sine grandi misterio Deum optimum maximum antea Mosi servo suo in parando archam mandasse, ut bini Cherubin ab extra mutuis sese alis contingerent; que coniunctio procul omni hesitatione duorum testamentorum veteris ac novi typum gerebat, ut alterius ex altero elucidatio sumeretur. Itaque sancitum est, in publicis concionibus juxta prescriptum veteris ac novi testamenti omnes declamationes divini verbi hoc sacrum ac preciosissimum margaritum sine omnibus exoticis et humanis commentis sinceriter, pure ac juxta germanum sensum tractarent, et si quid difficultatis aut ambigui sese offerret, eiusce rei dubie resolutio non nisi e sacris litteris aut ab ipso doctore Alexandro peteretur; alia vero, que ceu per manus a majoribus tradita sunt, nequaquam tam repente summoverentur, sed exspectandam esse maiorem et cristiani orbis diffinitionem. Sic aliquanto tempore et usque modo in evangelico negotio dicto doctore Alexandro cum aliis cooperariis docente et rigante apud nos processum est; speramusque salutarem

hanc pluviam, que terram nostram divina clementia irrigavit, haud sine fructu, Deo incrementum prestante, in mentes hominum cecidisse. His omnibus felici auspicio sic inchoatis, preter omnem spem nostram literae dicto domino Alexandro a suis maioribus presentantur, quibus ad communem conventionem vestram et patrum sui ordinis in Dresnam, civitatem marchionatus Misne, vocatus est. Indoluimus revera vices nostras de tam repentina eius abitione; nam timebamus, per alios zizanie seminatores post eius discessum purum tritici semen divini verbi suffocatum iri, unde futurum esset, ut plebs huius regie urbis ex concionatorum varietate, qui nunc sub eius directione fere idem sentiunt, in diversum traheretur neque sibi constaret, et exinde haud parva turbatio foret exspectanda, qua in republica nihil pestilentius esse satis antiquorum et recentiorum exemplis compertum est. Insuper et alia haud minor causa subest, quia ceteri, qui preter ordinem agunt singula, rursus eo absente cristas erigerent [1]), turbantes et occultantes maiorum in religione scita, que non sine grandi scandalo brevi tempore dimoveri possunt, fieret quoque verbum domini lapis offensionis, quod revera sicut homines catolici et ortodoxi, ne in perniciem animarum committeretur, toto studio precavere contendimus. Hec atque alia multa cum primum cum prefato doctore Alexandro per certos collegas nostri consilii multis quidem verbis contulissemus, non potuimus tamen animum suum in nostram sententiam flectere, eo multis et etiam dignis rationibus resistente. Fatebatur quidem hinc atque illinc grandes ac graves utriusque partis rationes, atque omnium maximam fore obedientiam, quam ab humeris suis nequaquam excutere possit nec vellet. Posteaquam hec audivimus, cepimus hanc rem altiori consilio temptare, eo ipso tamen ignorante; et adhibitis collegis maiori numero convenire jussimus in frequentiori turba secundum mores sui monasterii et patres juratos. Cum quibus ultro citroque multis habitis sermonibus passi sunt tandem nostris persuasionibus etiam in rem ac commodum eorum facientibus aliisque gravissimis rationibus ac precibus pertinacibus vincti dederuntque assensum, ut idem venerandus pater nobiscum permaneret et, sicut ceperat in monasterio suorum fratrum cristianum docere populum, ita continuando sanam suam doctrinam ad preces nostras in maiori et insigniori hujus urbis templo deipare virginis Marie spargeret, modo literis nostris ad venerandam paternitatem vestram universum-

[1]) Crista = Kamm (des Hahnes).

que cetum istic congregatum intercessionem faceremus, quibus hanc inevitabilem necessitatem testaremur. Rogamus itaque ex animi nostri sententia vos omnes et singulos, ut has arduas et perdifficiles causas, quas longa quidem sed pernecessaria serie conteximus, ob oculis [!] statuere velint et cum nostri tum salutis animarum in hac regia urbe habitantium tum denique publice tranquillitatis rationem atque in hanc nostram sententiam preter omnem amarulentiam aut sinistri alicuius tum ex parte nostri quum dicti doctoris Alexandri suspitionem pedibus ire. Novit enim omnium agnitor cordium Deus hec omnia a nobis et ab eodem nonnisi pura sinceraque in Deum fide et [ob] totius populi huius civitatis salutem facta esse et temptata. Boni itaque consulite, patres optimi, et dicti doctoris absentiam pacienter sustinete, eumque tam dignis ac justis de causis penes suos maiores et, ubi opus erit, diligenter excusate, defendite ac tueamini, facturi in hoc rem Cristo dignam nobisque gratissimam et huic reipublice non minus commodam quam salutarem. Pro qua animi promptitudine etiam nos vobis alioquin bene addictos facietis in aliis ac suo ordini propensiores. Datum Gedani.

8.

Braunsberg, 1. Juni 1524. P. Johann Rollaw an P. Theophilus.

In 300, 37 A Nr. 15. Original. Siegel fehlt.

P. Johannes Rollaw teilt P. Theophilus Quant mit, daß die Bewohner von Bartenstein den Christoferus Medigen nicht als Prediger annehmen wollen und auch die Bewohner von Braunsberg sich der Einführung des Luthertums widersetzen.

Aufschrift auf der Rückseite: Venerando religiosoque patri fratri Theophilo Quanth, fratrum Minorum in Gedano gardiano pervigili, patri suo in Christo charissimo.

Salutem in Cristo et in ipso semper meritorie agere! V[enerande] p[ater] g[uardiane]! Hec apud nos diffulgata sunt, de quibus p[aternitatem] v[estram] certiorem facere placuit. Christofferus Medigen feria sexta ante Trinitatis [1]) cum duobus civibus Regio Monte destinatus est in Barthtesteyn secum ferens literas supplicatorias a presule Sambiensi [2]), ut ipsum in predicatorem assumerent. Sed non erat eis gratus, dixeruntque: „Nolumus tales seductores et apostatas colligere; si bonus esset, utique mansisset in eadem

[1]) 20. Mai. [2]) Georg von Polenz.

vocacione, qua vocatus fuit. Etiam pervenit ad nos, quod civitas Gedanensis est sibi interdicta sub privacione capitis. Certe esset nobis magna gloria talem nebulonem suscipere [1]).“ Et sic necessitate compulsus cum suis Luttherianis rediit ad Montem Regium. Ubi ductu temporis manebit, latet me [2]). Deus optimus agat cum eo juxta gratiam suam! Quia congregabit dominus triticum in horreum, paleam autem exuret igni inextingwibili. Ceterum, p[ater] v[enerande]! in die Corporis Cristi [3]) tantus rumor et tumultus factus est apud nos in ecclesia parrochiali, quem etas nostra non meminit, quia episcopus Sambiensis quendam Luttherianum destinavit pro plebano [4]); sed communitas ipsum vi expulit de ecclesia cum domino castri [5]), qui fuit causa efficiens istius mali. Insuper tantus strepitus inter senatum et communitatem factus est, ut si divina clemencia ut opinor eis non dedisset concordiam, mutuo se invasissent. Feria VI infra octavas Corporis Christi communitas opidi nostri elegerunt VIII viros ex plebeio culm [6]), qui continue esse debent presentes cum senatu in pretorio et sine ipsis nichil diffinire sub privacione officiorum suorum. Alia pro nunc scripto digna non occurrunt. Sed patrem Joannem Eler [7]) meo nomine valere velim. Valete feliciter cum grege commisso mei erga Deum memor! Et si quid necessitatis fuerit, quod me[e] subest facultati, significate; habebitis me ad vota. Ex Brawnsberga feria quarta infra octauas Corporis Cristi anno domini 1524.

Fr. Joannes Rollaw, g[uardianus] B[raunsbergensis],
frater vester et amicus individuus.

---

[1]) Vgl. die Klage, die Hochmeister Albrecht am 27. Juni 1524 aus Nürnberg an seinen Sekretär Christof Gattenhofer schreibt: „Was anlangt die Prediger zu Braunsberg und Bartenstein, so daselbst predigen wollen, hören wir nicht gern, daß das gemeine Volk dermaßen verstockt ist, dem Worte Gottes zuwider zu handeln“; Kolberg 558.

[2]) Über seine spätern Geschicke berichtet Freytag 116. Vgl. oben S. 68 A. 1. [3]) 26. Mai.

[4]) Der am 17. Mai von Polenz gesandte Offizial Johannes; Kolberg 559.

[5]) Peter von Dohna, Burgvogt und Hauptmann in dem 1520 vom Hochmeister Albrecht besetzten Braunsberg.

[6]) Wohl culmine, also aus den Spitzen des Volkes. Dieser Aufruhr wird in andern Nachrichten nicht verzeichnet, paßt aber (nach einer gütigen Mitteilung des H. Prof. J. Kolberg) gut in die Zeitverhältnisse hinein.

[7]) Als Guardian vou Kulm schrieb er einen Brief an P. Theophilus Quant mit der Bitte um Nahrungsmittel für sein Kloster; der Brief ist datiert vom 3. November, ohne Jahr (Staatsarchiv zu Danzig 300, U 41 D Nr. 209).

9.

Danzig, 14. Januar 1525. Das Danziger Kloster an den Rat.

In 300, 37 A Nr. 15. Original mit zwei aufgedrückten Papiersiegeln; das linke stellt die heiligste Dreifaltigkeit, das rechte die Anbetung der Drei Weisen dar.

Der Guardian und das Kloster zu Danzig antworten dem Rate auf die Aufforderung, ihren Stand zu verlassen [1]).

Erszame namhafftige weysze herren! Szo wyr denne abermals boben vor hin ergangene antwort, dar ane men nicht gesetiget ist gewesen, ermanet szeynt, unszere entliche meynunge eynem erszamen rathe und den ordenungen dyszer köninglichen stadt schrifftlich scw ubergeben, szo szagen wyr, das uns keyns weges an steen wyl solcheyne große untregliche bürde desz gantczen ordens wff uns zcwladen, dan unszer (got weysz) kreffte szynt dar zcw vil scw gerynge. Och yst uns eyn solches nicht befolen. Besunder bitten demüttigk und mit gantczem fleysze, eyn weyszer rath diszer köninglichen stadt geruche anzcwseen, den eynmütigen gebrawch der gantczen werlet, dy sich christliches namen rumet, dor ynne uns und unszeren orden geistliche und wertliche ubirkeythen durch alle landt, stette und fölkere bis an diszen tagk geduldet haben und noch dulden, dem wyr anhangende, uns also gehalten, nicht anders wiszende, dan sollich weszen were stanthafftigk und bewert. Wollen dasz och myt guttem gewiszen szagen, das unszer meynunge adder gewisszen nicht geweszen ist, och noch nicht ist, ymande zcw vorfüren adder von got abzcwczihen. Und dy weyle yn unszer szamlunge fyle synt, dy mit leyplicher swacheyt beladen ader dy szo fil jare hyr inne geweszen, dasz yr alter hinfort nicht ertragen kann dy arbeyt der hende, szo bitten wyr durch got und szeyne barmhertczigkeyt ewere erszamen weyszheyten und alle stende, yr wollet uns geduldig tragen und leyden yn diszer behawszunge. Wyr wollen uns der maszen forigem befehel nach alzo halden, dasz nymant ubir uns clagen szal, och nymande beswerlich fallen. Wer es aber sache, dasz eyniger bruder bey uns were, der sich szeynes willens yn eyn ander weszen geben würde, wollen wyr ym dar ynne nicht hinderlich szeyn, beszunder in szeyns gefallen wandelen lasszen. Wu och künfftiger zceyt aws eyntrechtiger bewillynge gemeyner cristenheyt anders gesatzet wurde, wollen wyr

[1]) Vgl. oben S. 64.

uns allewege alzs gehorszame der gebur wisszen zcwhalthen und kegen nymande wfflegen. Datum Dantczigk 1525 am vierczehenden tage January, under den sigillen gardiani und der gemeyne.

Gardianus und dasz closter barfusszer orden zcur heyligen dreyfaldigkeyt zcw Dantczigk.

10.

Danzig, 3. August 1526. Der Rat von Danzig an den Provinzial P. Benedikt von Löwenberg [1]).

In 300, 27 10 Bl. 317r.

Der Rat erwähnt den Aufruhr in der Stadt, rühmt die Verdienste des Königs und des P. Alexander für die Herstellung der Ruhe und bittet, letzteren von der Visitationspflicht zu entbinden, damit er sich ganz dem Predigtamte in Danzig widmen könne.

Aufschrift: Exivit ad D. Benedictum ordinis Minorum, per provinciam Saxonie ministro generali [!], pro doctore Alexandro tertia Augusti anno 1526.

Venerabilis ac religiose pater, venerande, colende! Non possumus satis largis lacrimis hoc presens seculum aut forte seculorum fines . . . deplorare, a quo inquam pestifero modo sicuti immunes nequaquam fuimus, ita insignis hec res publica aliquamdiu misere admodum vexata est, quod mali longiori narratu explicare supervacaneum certe (quando res alioquin notissima evasit) putamus. Verum ubi, Luthero illo omnis pietatis hoste suadente, satis superque peccatum, satis deliratum, satis denique in templa ac quevis sacra debachatum esset, tum serenissimus ille ac plane cristianissimus princeps Polonie rex, dominus noster clementissimus adveniens huius sue reipublice saluti certis severitatis exemplis in noxios editis strenue consuluit. Qua in re quamquam maiestas sua jure optimo primas sibi vindicaverit, non postremas tamen partes religioso patri domino Allexandro sacre theologie professori merito tribuimus, qui petitus licet a nobis opera sua huic salutari negocio nequaquam defuit, quin pocius posita [!] super candelabro lumine fidelem certe in vinea domini servum agens dominum ipsum de talento sibi tradito lucrifacturus sana sua doctrina seductam plebeculam ab lutheranismo ad cor justamque cum orthodoxe fidei normam tum romane ecclesie ritum tot seculis et acceptum et probatum . . . revocare nisus est. Cuius rei

[1]) Vgl. über ihn Lemmens, Provinzialminister 11 und 12.

sincerum illi testimonium vel inviti prestare cogimur. Verum quum visitationis sue custodie (ut vocant) munus, quo huc atque illuc proficisci ac monasteria lustrare cogitur, non parum illum remoretur, quominus huic tam necessario tamque sancto operi, seminando inquam verbo divino, vacare possit, temporis itaque conditione urgente reque forte per omnia nondum satis solida, teneris adhuc in vero Cristo mentibus consulere volentes sinceris ac integerrimis concionatoribus ad restitutam religionem firmandam vel maxime opus esse censemus. Unde venerandam p[aternitatem] v[estram] obnixius rogamus ac velut precipue devincere contendimus, dignetur eundem patrem Allexandrum ab prefato visitacionis onere eximere nobisque illum iusti verbi Dei concionatorem relinquere, qui vite imprimis nusquam reprehendende integritate, vera ac sincera contione sic populum in devia collapsum reducat, sic dirigat, sic denique firmet ac muniat, ut ab omni errore salvus domino vivat dominoque tandem et moriatur. Que vota nostra vere cristiana non credimus reicienda fore, id quod a professione eiusdem patris Allexandri non admodum discrepat et a Deo optimo maximo certissimam eademque [!] copiosam mercedem merebitur, ordinique vestro, qui hic in non vulgaris structure monasterio ad pristinum morem servatur, et hominum gratiam conciliabit et victum ministrabit. Quod nos precibus nostris apud venerandam p[aternitatem] v[estram] obtenturos speramus, nosque singulari erga ordinem suum, tum potissimum hoc monasterium huius nostre civitatis devinciet, quo illi et favore benevolencie nusquam sumus defuturi. Datum Gedano circiter terciam Augusti anno 1526.

11.

Danzig, November 1526. Der Rat von Danzig an denselben.

In 300, 27 10 Bl. 331r.

Der Rat dankt dem Provinzial für die Erfüllung seiner Bitte, rühmt wiederum P. Alexander und verspricht dem Danziger Kloster sein Wohlwollen.

Aufschrift: Reverendo et religioso patri patri Benedicto, fratrum Minorum ordinis S. Francisci de observantia per provintiam Saxonie et Silesie ministro etc.

Salutem plurimam cum multa felicitate ac omnis gratie et pacis incremento premittentes. Venerande et religiose pater! Redditam nobis istis diebus vestre devotionis et doctam et nostre

de se exspectacioni plane respondentem epistolam animo non minus vere leto quam fronte hilari (uti par erat) accepimus, tum quod scribentis insignem humanitatem sincerumque in rem publicam christianam studium, tum quod de nobis ab errore vindicatis officiosam congratulationem adferre visa est. Que vel hoc nobis gratiora esse debuerunt hocque maiori gratiarum favore digna censuimus, quo regiis imprimis serenissimi domini nostri votis deinde et nostro ardenti studio sese per omnia accomodarent, petitumque ac numerose isti civium nostrorum multitudini ad superstites errorum reliquias tollendas pernecessarium patrem inquam Alexandrum officio suo exoneratum velut a privato quodam munere ad grandiorem ac plane publicam evangelici thesauri administrationem revocando nostro pio desiderio d[ominatio] vestra relinquerent, quo candela in illo omnibus numeris multa erudicione accensa amoto tante cure modio et luceret operosius et contractas jam forte apud hos vel illos densioris pseudodoctrine tenebras, priusquam in obstinatam aliquam cecitatem indurescerent, e hominum mentibus sane doctrine semine discuteret ceptumque salutaris contionis officium idem pater prosequeretur. Proinde nos quod integerrimi eius patris copiam et hactenus habuimus vel deinceps securius habituri sumus, totum paternitati vestre acceptum referimus habemusque eidem immensum gratiarum numerum ob tantam in nos jure probandam felicitatem [1]) planeque christianum affectum, quibus vel adeo iusto impetu feratur, ut longe uberiori benevolencia, quam speravissemus, nos prosequi non gravetur, seipsum nobis offerens, quod ut certe in d[ominatione] v[estra] non mediocri laude prosequendum, sic minime reiiciendum putaremus, nisi tanti officii et oneris paternitatis v[estre], nisi denique profecte jam etatis (in quibus eandem paternitatem vestram constitutam accepimus) meritam rationem haberemus; nec forte presentium temporum malicia passura esset illam dignis officiis excipere. Unde pro tanta sua in nos et benevolentia et singulari exhibicione d[ominationi] v[estre] singulares agimus gracias, quas, etsi forte in personam d[ominationis] v[estre] loci distancia prohibente debita talione rependere nequeamus, curabimus tamen idipsum vel in ordinem vestrum vel in hunc saltem conventum Gedanensem, quoad fieri possit, cumulatius refundere divina cooperante gratia, quam immensus ille omnis boni fons d[ominationi] v[estre], universis denique mortalibus presertim in

[1]) Am Rande „forte facilitatem".

religione nutantibus largiri dignetur. Cui nos etiam atque commendamus. Datum Gedani etc.

12.

Zuckau, 14. Mai 1547. Der bischöfliche Offizial an den Rat.

300, 126 14. Mai 1547. Original.

Der Offizial spricht seine Verwunderung aus über Neuerungen, die man in Danzig beim Begräbnis und Gottesdienst mit dem Singen deutscher Lieder einführt. Er empfiehlt dem Rate die „armen Mönche, die auch jetzt des P. Guardian beraubt sind".

Aufschrift: Spectabilibus ac famatis dominis proconsuli et consulibus civitatis Gedanen[sis], dominis et amicis meis semper gratiosis.

Salutem quam plurimam a Deo optatam cum omni diligentissima commendatione affectumque totius boni cum omni studio ...!

Veniens illa dierum Gedani inveni aliquas cerimonias novas, presertim apud monachos ordinis fratrum Minorum. Portatum erat quodam funus ad sepeliendum; et cum monachi ceperunt more solito in latino cantare, postea quiddam advenientes, qui illud funus sequebantur, ceperunt elevatis vocibus magnis in almanicum cantare, dirumpentes cantus monachorum; et ipse non aliter putabam, ut si esset aliqua sedicio [1]). Secundum est, spect[abiles] domini, eciam his diebus ceperunt apud dictos monachos in almanicum cantilenas cantare. Quando debent predicatores predicare, tunc molestantur. Itaque rogo, dignentur spectabilitates vestre super tales animadvertere, qui novas et inconsuetas res introducunt apud istos pauperes monachos, qui et nunc sunt orbati patre guardiano, ne turbentur. Non dubito, spect[abiles] d[ominationes] vestras primo id causa Dei et istorum pauperrimorum monachorum facere. Ego denique in omnibus quantum possum erga spect[abiles] d[ominationes] vestras me totum paratum ostendere curabo. Cum his me in gratiam et favorem spect[abilitatibus] vestris commendo. Datum Sobkowie XIIII die mensis Maii anno orbis redempti MDXXXXVII.

Dominicus Camienskj, canonicus Vlad[islaviensis],
officialis Pomeranie.

---

[1]) Mithin ist falsch, wenn Schmidt, Trinitatiskirche 15 A. 33, über dieses Schreiben sagt, daß der Offizial „über den deutschen Gesang der Mönche bei Begräbnissen klagt". Der Offizial sagt ausdrücklich, daß der lateinische Gesang der Brüder von andern unterbrochen wurde.

13.

Thorn, 15. Juli 1555. P. Johann Rollaw an den Rat.

In 300, 37 A Nr. 15. Original mit ovalem Papiersiegel, auf dem das Lamm mit der Fahne steht.

Der Kustos P. Johannes bescheinigt den Empfang des Schreibens, in dem ihm der Rat mehrere Exzesse der polnischen Brüder im Danziger Kloster mitgeteilt hat, und bittet um Hülfe und Nachsicht.

Aufschrift: Spectabilibus, famatis, honorabilibus, sagacissimis primatibusque civitatis Dantiscane, dominis meis favorabilibus, in Christo Jhesu michi semper amicissimis.

Jhesum mellifluum, deipare virginis filium, mestorum unicum solacium, seque ipsum totum vestrarum spectabilitatum obsequium pro viribus indefessum pro salutari recommendacione! Honorabiles, haud non spectabiles, famati, sagacissimi domini, necnon fautores nostri specialissimi! Notifico spectabilitatibus vestris, quod 13. Julii scripciuncula vestra accepi, que non sine magna mestitudine lectitavi. Ceterum quod fratres mei Poloni paucis dieculis exactis in monasterio nostro Dantiscano se irreligiose inordinateque tempore serotino se mutuo sauciarunt ac vulneraverunt et, si aliqui in subsidium non subvenissent, unus alterum necasset, et quod peius est, tumultus iste ubique in propatulo est, ac multi ex hoc offensi sunt, non ambigo. Ob id spectabilitates vestras amore Dei et ordinis nostri obnixe rogito, ut in absencia mea respectum ad fratres meos Polonos habere velletis. Et si frater Benedictus in civitate in tabernis repertus cum scortis bibendo fuerit, per vernaculos civitatis ad cenobium nostrum perducatur, inibi incarceretur, et in tribus diebus nisi panis et aqua sibi prebeatur, efflagito; insuper teneatur in vinculis meam usque presenciam. Rebus nunc habentibus brachium seculare invocare compellor. Nam religiosi temporibus nostris superioribus suis parere contemnunt nec magni ducunt. Postremo, fautores nostri peculiares! presenciam meam iuxta gliscerium [1]) vestrum tam ocius implere nequeo; nam egritudine corporis mei prepeditus baculo gradior; ideo bonam pacienciam mecum habetote, obsecro et rogo. Quam primum ex divina gracia convaluero, itineri me accingam Dantiscum versus. Vobis gravamina mea per tot lustra passus spectabilitatibus vestris reserabo. Cum hysce scripciunculis meis exiguis spectabilitates vestras Deo optimo, summo et maximo, long-

[1]) Gliscerium = desiderium.

eve commendo. Occiosissime ex nostra claustrali ede Thoronensi anno saluberrimi partus virginei 1555 15. Julii, officii mei sub sigillo.

Frater Johannes Rollaw, fratrum Minoritarum terrarum Prussie custos immeritus, ad quevis vota paratus, ymmo paratissimus.

14.

„Traditio monasterii S. Francisci Gedanensis facta anno 1555.“

Lateinische Abschrift in demselben Faszikel [1]. Deutsche Ausfertigung, unterschrieben und gesiegelt von P. Rollaw, in 300, U 46 Nr. 52; gedruckt bei Hirsch, Geschichte des academischen Gymnasiums 60.

Der Kustos P. Johannes übergibt Kirche und Kloster mit allen Rechten dem Rate der Stadt, der für die noch übrigen Brüder zeitlebens sorgen und in demselben eine Schule errichten will, wenn nicht andere Brüder des Ordens daselbst Wohnung nehmen wollen.

Ego Joannes Rollau, custos Minoritarum terrarum Prussiae, notum facio omnibus et singulis, tam in spiritualibus quam secularibus, quorum id scire interest, premissa mearum ad Deum orationum oblatione, quod, cum sepenumero ex bona et christiana confidentia de repentino et periculoso rerum statu nec non religionis mutatione nostrique ordinis persecutione et monasterii interitu, qui, proh dolor! pre oculis est, coram spectabili senatu civitatis Gedanensis tanquam meis fautoribus et patronis conquestus essem, invocato ipsorum consilio, auxilio et assistentia, qua ratione his presentibus et accrescentibus molestiis posset occurri, ut monasteria intra civitatem sita, inter que praecipuum est monasterium Franciscanorum seu ut vocant Griseorum Monachorum, in suo vigore permanerent neque extreme ruine, quod intra paucos annos fieri posset, exponerentur, predicti domini consules et senatus supra nominate civitatis ex christiana compassione et commiseratione considerantes has molestias, ut omnia incommoda amoverent et omnem amicabilem exhiberent benevolentiam, a me postularunt et desiderarunt, ut, quo non tantum prefatum monasterium in sartis tectis conservaretur, sed et ego una cum fratribus meis, quorum duo adhuc sunt in monasterio, temporalem et

[1] **Hirsch bemerkt: „Das Original dieser Urkunde scheint nicht mehr vorhanden zu sein.“ Einige Abschriften tragen die Jahreszahl 1550, andere 1555. Letztere Jahreszahl steht unter der deutschen von P. Rollaw unterschriebenen Ausfertigung und wird durch den vorhergehenden Brief erhärtet, der bis zum Juli 1555 noch mehrere Brüder im Kloster anwesend zeigt, während die Urkunde der Übergabe nur von 3, mit dem Kustos, spricht.**

certam provisionem haberem, spectabilibus et famatis dominis vi vocationis mee et potestatis, quam habeo, monasterium traderem et cum plenitudine potestatis ac dispositionis cum omnibus juribus meis appropriarem, non in alium finem et usum, quam ut illo uti possent ad formandam disciplinarum scholam, cum antiquitus ante erectionem universitatum monasteria fuerint disciplinarum schole. In quod etiam prefati domini consules una cum senatu inclinantes non alio modo hoc monasterio utentur nisi ad juventutem ab aliquot christianis probis et doctis viris in omni honestate et disciplina ad timorem Dei eiusque nominis gloriam, ad universe christianitatis et speciatim huius civitatis et regionis, in qua pauce et vix alique schole sunt, emolumentum in omni bono instruendam et educandam. Promittunt propriis sumptibus se monasterio provisuros omnes res necessarias illudque conservaturos. Me vero una cum fratribus meis in nullo volunt impedire aut molestare neque concedent, ut quispiam nobis molestiam inferat, sed permittent, ut tam in templo quam in capellis et habitationibus nostris pacifice versari et vivere possimus, cum hoc tamen reservato, ut spectabilis senatus post meum fratrumque meorum obitum, nisi aliquis ex nostro ordine in illo habitare vellet, ecclesiam sibi et omnia ad illam spectantia clenodia appropriare et in suam securam custodiam accipere queat. Quocirca cum huiusmodi postulatum spectabilis senatus juri et equitati non sit dissentaneum, et per hoc non tantum monasterio, sed etiam nostris personis in omnibus occurrentibus molestiis consulatur, ego ex maturo consilio et consensu fratrum meorum unanimi postulatis annuere et in omnibus predictis punctis cessionem facere prorsus decrevi, et de facto ex potestate, quam habeo, omnia predicta puncta approbo et, prout in jure firmissimum esse debet, potest ac valet, in totum monasterium cum omnibus ad id pertinentibus juribus intromissionem facio, trado, approprio, cum extraditione syngrapharum literarum, quas nomine monasterii tanquam custos apud me habui. Ut vero hec omnia eo firmiora sint et maneant omnibus temporibus, ad maiorem assecurationem ego scienter meum sigillum, quo juxta officium meum uti soleo, appressi. Omnia sine fraude et dolo. Actum et datum in griseo monasterio 30. Septembris 1555.

Ego Joannes Rollau, Minoritarum ordinis terrarum Prussie custos immeritus[1]), approbo ac confirmo hoc propria mea manu.

[1]) In der genannten Abschrift „merito".

15.

Danzig, 7. Oktober 1555. P. Johann Rollaw an den Ordensgeneral.

2 Abschriften aus dem 18. Jahrhundert: eine im Danziger Staatsarchiv, 300, HVv 35 S. 193; die andere im Sammelband 698 der dortigen Stadtbibliothek, Bl. 83v.

P. Rollaw bittet den General, die päpstliche Zustimmung zur Übergabe des Klosters zu erwirken.

Aufschrift: Reverendissimo in Christo patri domino ac domino N.[1]), trium ordinum divi Francisci generali gubernatori, protectori ac correctori meritissimo dignissimoque, nec non domino nostro favorabili et gratiosissimo, debita cum reverentia in proprias manus Romae praesententur.

In Christo servatore nostro salutem atque obtemperandi animum!

Reverendissime in Christo pater et domine clementissime, generalis protector ac gubernator trium ordinum d[ivi] Francisci dignissime!

Cum tempestate nostra totus ferme mundus religiosos in partibus Almaniae, paucis regionibus exemtis, exosos habet et molestat, maxime provincia Saxoniae, sub qua terrae Prussiae custodia per ducentos annos et ultra sub obedientia ministri Saxoniae fuit, verum rebus nunc habentibus fratribus Minoribus provincia Saxoniae, divo Joanni Baptistae nuncupata olim, pro nunc taliter vacua est in omnibus locis, ut nullus fratrum Minorum in suo habitu publice transitum habere valeat. Insuper jam per decennium ministrum provinciae Saxoniae non habuimus, quia potiores fratres ordinis nostri de facto in Christo dormierunt. Hinc est, reverendissime domine paterque gratiosissime, gubernator trium ordinum d[ivi] Francisci, quod hac temporum et rerum aerumna nostra in custodia terrarum Prussiae extrema dignoscitur fratrum Minorum charistia penuriaque sacrorum ministrorumque existere. In coenobiis nostris non modo ad persolvendum cultum divinum die noctuque, verum etiam ad seminandum verbum divinum fratres idoneos non habeo. Quondam custodia Prussiae in flore suo septem coenobia plena tum fratribus habebat; sed heu proh dolor! jam tantum octo fratres habeo in tota custodia. Quid tractu temporis cum isto exiguo numero fratrum efficere debeo, apud me non reperio. Ego jam senio confectus et per XXIII annos officio cu-

[1]) General war damals P. Klemens Dolera.

stodiatus indignus praefui. Sum enim homo mortalis; praebeat mihi Deus omnipotens ex mera sua gratia istum bonum atque finem beatum! Verum, domine clementissime, notum sit clementiae vestrae, quod in finibus nostris nullus reperiatur, qui ordinem nostrum ingredi optet, quo fit, ut non immerito adigar suppliciter confugere pro paterno mihi ferendo praesidio, quid cum custodia Prussiae mihi concredita agere debeo; absque scitu atque consensu clementiae vestrae nihil agere volo. Haec tanta tam inopinata fratrum penuria ac coenobiorum deploranda desolutio me iam decrepitum et, quod dicitur, pedem alterum in cymba Charontis habentem permovit tandem, ut de his difficultatibus, in quibus, proh dolor! sine spe evadendi impliciti sumus, ad spectabilem senatum civitatis Gedanensis remedii quaerendi causa referrem. Idque feci partim, quod semper eundem senatum nostro ordini addictissimum et ceu parentem experti sumus, partim quod in eadem civitate Ged[anensi] quoque unum ordinis nostri monasterium sit situm, ut huic aliqua tantum ratione consuleremus ab extremaque ruina, ad quam inclinat, possemus conservare. Habeo enim, reverendissime domine, in hoc coenobio duos tantum fratres eosque in aetate confectos, ita ut brevi temporis spatio, nobis ex hac vita exceptis, coenobium istud prorsus interire necessum sit, nisi certa ratio ac via eius a ruina defendendi ineatur. Ceterum ut semper spect[abilis] senatus ex christiana commiseratione ordini nostro se faventissimum declaravit, ita nunc quoque et nostri et monasterii conservandi spem nobis ostendit longe saluberrimam, nimirum ut dictum monasterium in proprietatem et dispositionem eiusdem senatus traderemus, ea lege inque eum usum, ut schola isthic erecta juventus in ea posita quibusdam piis, eruditis et honestis viris in humanitate et reverentia ad timorem Dei et sanctissimi nominis sui gloriam, ad universae christianitatis, praecipue istius civitatis ac totius regionis, in qua alioqui paucae aut fere nullae scholae sunt, commodum et utilitatem instrui ac edoceri [possit], salva tamen nobis manente ecclesia, cellulis seu habitationibus nostris, in quibus pacifice, quiete et citra ullius molestationem me cum fratribus meis esse et nobis ad extremum vitae terminum usque providere obtulerunt ac spoponderunt. Post obitum vero meum ac fratrum meorum, si nullus fratrum ordinis nostri supererit, qui dictum coenobium inhabitare proposuerit, dicti domini consules una cum coenobio ecclesiam et omnia ad eum pertinentia sibi vendicare ac appropriare ac in suam tutam et firmam custodiam

recipere ac tanquam summi conservatores detinere volunt tamdiu, donec Deus optimus maximus per suam magnam misericordiam ex instinctu Spiritus s[ancti] in ecclesia sua catholica aliud decreverit faciendum. Nam manus Dei non sunt abbreviatae, nec impossibile est apud Deum omne verbum. Quocirca vestram reverendissimam clementiam sanctissime rogito, dignetur mearum precum obtentu petitionem meam et spectabilium dominorum proconsulum ac consulum civitatis Dantiscanae, terrae Prussiae metropolis, fautorum fratrum Minorum, has nostras pias, catholicas et christianas postulationes ad aures summi pontificis deducere eique omnia evulgare; et petita a nobis a sanctitate communiri, roborari, fulciri ac sigillari non ambigimus. Ultimo ac finaliter reverendissimam clementiam his supplicatoriis literis etiam atque etiam obsecramus Dei intuitu, quo clementia vestra fratrum Minorum Reformatorum civitatis Dantiscanae oblivisci non velit, ab optimo summoque Deo remunerationem receptura copiosissime, Deum quoque immortalem pro summo pontifice ac pro reverendissimae clementiae vestrae incolumitate et tranquilla felicitate constanter precaturi ad gregis sui concrediti gubernamen fructuosum et salutare pauperum denique refugium singulare.

Datum ex nostra claustrali aede Dantiscana anno natalis servatoris nostri Jesu Christi 1555 die 7. Octobris.

Frater Joannes Rollau, terrarum Prussiae fratrum Franciscanorum Reformatorum custos immeritus ac inter christicolas minores minimus.

16.

Petrikau, 25. April 1563. König Sigismund August an den Rat.

300, 126 25. April 1563. Original mit aufgedrücktem königlichem Siegel.

Der König fordert den Rat auf, die Franziskaner in Schutz zu nehmen.

Famatis proconsuli et consulibus civitatis nostre Gedanensis, fidelibus nobis dilectis gratiam nostram! Famati, fideles, dilecti!

Ex certorum relacione accepimus, quod f[idelitates] vestre non ita pridem usurpare sibi ceperunt jurisdictionem insolitam monasterii sancte Trinitatis ordinis Minorum in eadem civitate siti; bonaque et fundos eiusdem monasterii occupare nituntur; presertim quod turrim retro coquinam, nec non domum, ubi olim moniales inhabitabant, occupare et tam turris quam domus pre-

dicte possessionem fratribus eiusdem ordinis adimere nituntur. Preterea inquilinos et artifices, qui in conventu et fundo eiusdem conventus degunt et laborant, et quorum labore fratres dicti monasterii vivunt, ad solvendas indebitas et insolitas exactiones et ad onera civilia prestanda, a quibus bona monasterii predicti libera semper fuerunt, necnon ad sternendas lapidibus vias publicas fratres dicti monasterii, ad quod illi minime tenentur, per vim et potentiam cogunt et astringunt et aliis variis iniuriis et oppressionibus eos afficiunt. Quod quidem nos et non libenter audimus et moleste, ut debemus, ferimus, quum quidem id fiat in preiudicium auctoritatis nostre, qui sumus bonorum omnium monasteriorum et ecclesiasticorum in regno nostro supremus tutor et patronus. Quamobrem mandamus serio f[idelitatibus] vestris, ne sese in ullam iurisdictionem aut possessionem aliquorum bonorum eiusdem monasterii quovis modo ingerant. Turrim etiam et domum predictam fratribus eiusdem monasterii libere utendam et possidendam concedant, nec in ea ipsos perturbent aut inquietent et ne [in] inquilinos et artifices, qui in conventu et in fundis eiusdem monasterii degunt et laborant, ullam iurisdictionem sibi sumant, neve exactiones aliquas ab eis exigant aut ad aliqua onera civilia vel etiam ad sternendas lapidibus vias publicas eos cogant, verum ipsos in conventu monasterii praedicti libere et secure sine omni exactione et quibusvis oneribus civilibus manere permittant et in omnibus juxta iura et privilegia ipsorum ac secundum consuetudinem antiquam eos conservent conservarique faciant. Et aliter f[idelitates] vestre pro gracia nostra et sub poenis gravissimis contra violatores salviconductus nostri sancitis facere non audeant. Datum Piotrkovie die XXV. mensis Aprilis anno domini MDLXIII, regni vero nostri XXXIIII °.

Ad mandatum Sacre Regie Maiestatis proprium.

Register.

1. Franziskaner [1]).

---

[1]) Der beigefügte Stern bedeutet, daß die betreffenden Männer lutherisch geworden sind. Bei den vom Bischof Matthias aus Danzig verwiesenen Brüdern kann man nicht feststellen, ob sie endgültig zum Luthertum übertraten.

2. Franziskanerklöster.

3. Andere Personen und Orte.

Berichtigungen.

Seite 18 Zeile 2 lies „Vettern“ statt „Vettter“.
Seite 43 Zeile 4 lies „voluntatum“ statt „voluntatem“.
Seite 55 Zeile 7 lies „1519“ statt „1514“.